

ALFRED OBERDIEK



GÖTTINGER UNIVERSITÄTSBAUTEN

DIE BAUGESCHICHTE

DER GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT

Alfred Oberdiek

GÖTTINGER UNIVERSITÄTS- BAUTEN

Die Baugeschichte
der Georg-August-Universität

Göttinger Tageblatt

VERLAG GÖTTINGER TAGEBLATT GMBH & CO. KG

Text und Bildmaterial: Alfred Oberdiek

Titelgestaltung: Rolf-Udo Wagner

©Göttinger Tageblatt GmbH & Co. KG · 1989

2. überarbeitete und erweiterte Auflage 2002

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile
daraus auf foto- oder akustomechanischem Wege zu vervielfältigen.

Gesamtherstellung: Druckhaus Göttingen, Göttinger Tageblatt GmbH & Co. KG

gefördert von:

Sparkasse Göttingen
SEIT 1861

ISBN 3-924781-46-X

Beschreibungen zu den sechs Abbildungen auf dem Buchtitel sind im Text
auf den Seiten 12, 28, 46, 172, 181 und 195 zu finden.

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort zur 1. Auflage von Prof. Dr. Rudolf Vierhaus	5
Vorwort des Verfassers	7
Die Gründung der Georg-August-Universität	9
Die Entwicklung der Georg-August-Universität, aufgezeigt anhand ihrer Baugeschichte	11
Das erste Jahrhundert von 1734 bis 1837	11
Plan: Ausdehnung der Universität über die Stadt 1837	49
Das zweite Jahrhundert von 1838 bis 1937	51
Plan: Ausdehnung der Universität über die Stadt 1937	114
Die fünfzig Jahre von 1938 bis 1987	117
Der Mittelbereich	127
Der Nordbereich	140
Das Geisteswissenschaftliche Zentrum	150
Plan: Ausdehnung der Universität über die Stadt 1987	160
Nach 1987 bis 2002	163
Wohn- und Versorgungsbauten für die Studierenden	188
Eigenständige wissenschaftliche Institute und Einrichtungen, jedoch in enger Beziehung zur Universität stehend	201
Die Ausdehnung der Georg August-Universität über das Stadtgebiet von Göttingen nach 265 Jahren des Bestehens	213
Plan: Ausdehnung der Universität über die Stadt 2002	214
CHRONOLOGIE der baugeschichtlichen Entwicklung der Georg-August-Universität zu Göttingen	216
Quellennachweis	224
Bildnachweis	228



Erstes Siegel der GEORGIA AVGVSTA

Geleitwort zur 1. Auflage

Nicht immer steht am Anfang der Entstehung eines Buches die Absicht, ein Buch zu schreiben. Aus kleinem Beginn kann ein fertiges Werk werden, weil eine zunächst begrenzte Thematik sich wie von selbst erweitert, weil das Material, aber auch das Interesse des Verfassers an seiner Erschließung wächst und weil andere ihn auffordern, die Erträge seiner Arbeit zusammen zu fassen und sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So im Falle des vorliegenden Werkes. Alfred Oberdieks erster Lichtbildervortrag vor dem Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung über die Universitätsbauten fand große Zustimmung; um die beiden weiteren brauchte er nicht lange gebeten zu werden. Gleichsam unter der Hand entstand ihm eine eindrucksvolle Sammlung von Bildern und Erläuterungen: ein bemerkenswerter Beitrag zur Kenntnis der Geschichte der Stadt Göttingen als Ergebnis aufmerksamen Blicks, photographischen Könnens und hartnäckigen Willens zur Vollständigkeit.

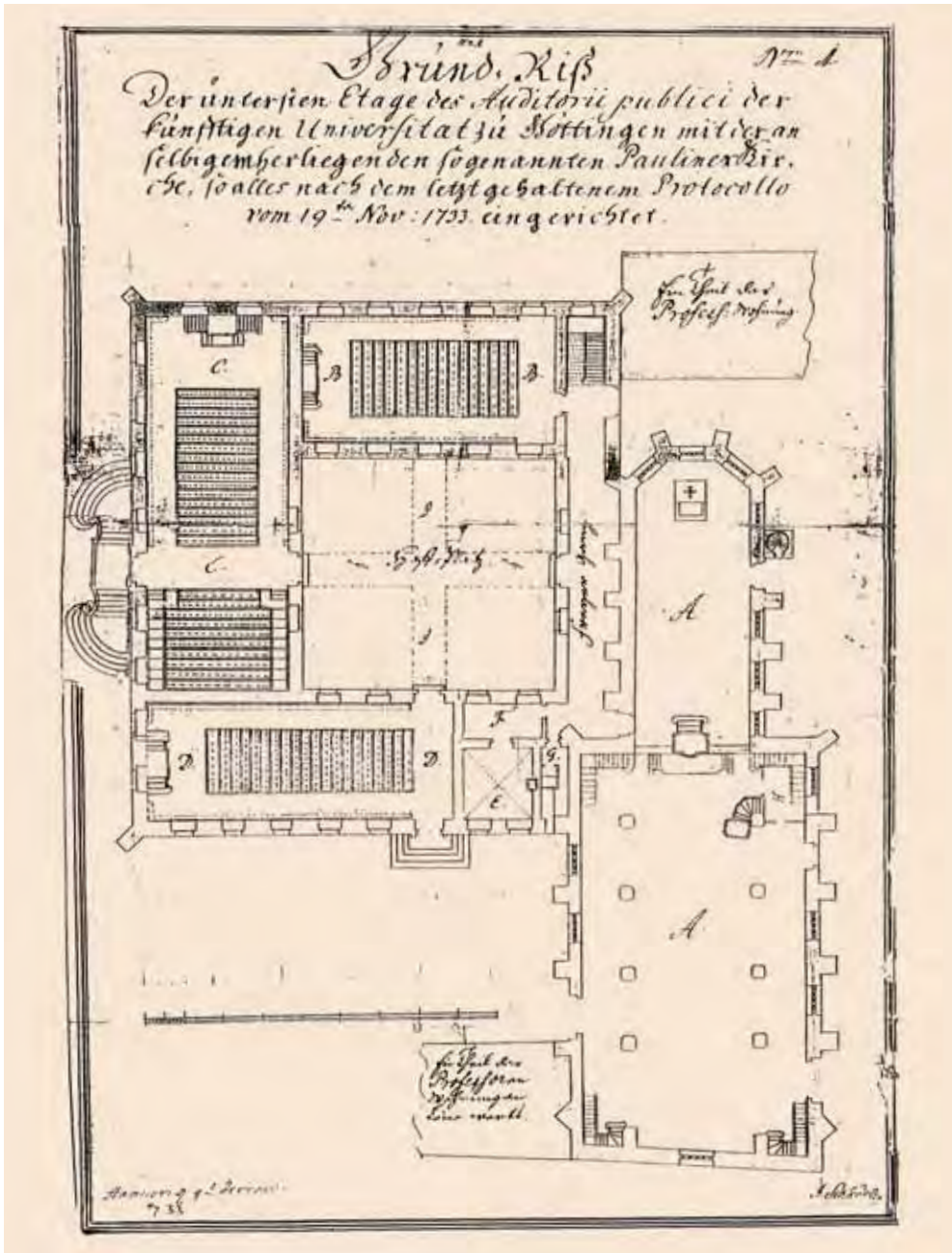
Seit zweieinhalb Jahrhunderten ist die Entwicklung Göttingens aufs Engste mit der Universität verbunden. Sichtbarster Ausdruck dieser Koexistenz sind die Gebäude der Universität, die von den Anfängen bis zum Ausbau in großem Stile nach dem zweiten Weltkrieg im vorliegenden Band dokumentiert sind. Lehre und Forschung haben immer wieder neue Anforderungen gestellt, die Umbauten, Ergänzungsbauten und Neubauten erforderten. In diesem, auch gegenwärtig nicht zum Abschluss gekommenen Prozess spiegelt sich ein gutes Stück Universitäts- und Stadtgeschichte, zugleich ein Kapitel der Architektur- und Stilgeschichte von Zweckbauten.

Man darf Alfred Oberdieks Buch viele Leser und Betrachter wünschen – vor allem auch solche, die, dadurch aufmerksam gemacht und sachverständig informiert, Bekanntes neu sehen und bisher Unbekanntes neu entdecken wollen.

Oktober 1989

Rudolf Vierhaus

Professor Dr. Rudolf Vierhaus war Direktor am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und Vorsitzender des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung e.V. von 1979 bis 1987.



Grundriss der geplanten künftigen Universität zu Göttingen im ehemaligen Pauliner Kloster, von 1733. Nach diesem ersten Grundriss fertigte der Verfasser ein Modell an, das im Städtischen Museum ausgestellt ist.

Vorwort zur zweiten Auflage

Die erste Auflage erschien zur 250-Jahr-Feier der Georg-August-Universität, das heißt, dass die Dokumentation von Universitätsbauten mit dem Jahre 1987 endete. Grundlage waren drei Dia-Vorträge vor dem Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e. V..

Die jetzige Auflage ist nun in Farbe gedruckt. Für die älteren Gebäude wurden dafür die jeweils ältesten farbigen vorhandenen Aufnahmen verwendet, weil die Wiedergabe möglichst dem Zustand zur Zeit der Erbauung entsprechen soll.

Selbstverständlich machte die zweite Auflage eine Aktualisierung erforderlich; denn in den vergangenen 15 Jahren wurden viele Neubauten erstellt. Natürlich sind auch Erweiterungen vorhandener Bauten sowie übernommene Gebäude mit erfasst worden. Gleichfalls wurden Bauten und Institute der Universität eingefügt, die sich außerhalb Göttingens befinden.

Festgestellte Fehler und nicht aufgeführte Bauten in der ersten Auflage des Buches, auf die ich durch Leser aufmerksam gemacht wurde und jene, die ich selbst entdeckte, sind in dieser Auflage korrigiert.

Ich sehe das Ergebnis dieses Buches wiederum als eine aktuelle Inventarisierung der Göttinger Universitätsbauten an. Eine wissenschaftliche Bearbeitung des Themas war nicht beabsichtigt. Ebenso sollte eine kunsthistorische Betrachtung und Wertung der Architektur nicht geleistet werden.

Mir ist wieder von vielen Seiten durch Hinweise und mündliche Auskünfte geholfen worden. Dafür danke ich sehr! Besonders zu danken habe ich dem Staatl. Bau-
management, dem früheren Staatshochbauamt, das mich sehr unterstützt hat, vor allem bei den erstellten Neubauten der letzten 15 Jahre.

Für eventuelle Vervollständigungen bzw. Berichtigungen ist der Verfasser wieder dankbar.

Ziegenhagen, im Oktober 2002

Alfred Oberdiek

Hinweis: Auf Anmerkungen und Fußnoten ist bewusst verzichtet worden. Die Herkunft der kenntlich gemachten Zitate ergibt sich aus dem Quellennachweis, in dem bei der betreffenden Quelle die entsprechende Seitenzahl angegeben ist.

Die Dia-Serien, die die Zeit von 1937 bis 1987 umfassen, und die Grundlage für die Vorträge vor dem Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V. waren, wurden mit einem Kommentar in der Kreisbildstelle Göttingen zur Ausleihe eingestellt.

Die Gründung der Georg-August-Universität

Die Gründung einer Landesuniversität geht wohl zurück auf das Prestige-Denken des Landesherrn, für den es unerträglich schien, dass die übrigen deutschen Kurlande eigene Universitäten besaßen. Zwar war die braunschweigische Universität in Helmstedt, 1576 von Herzog Julius gegründet, auch Landesuniversität für die übrigen welfischen Lande, aber ihr Ruhm war verblasst, und sie lag im Lande des Veters. So begannen 1732 Überlegungen zur Gründung einer Landesuniversität des jungen Kurfürstentums Hannover, dessen Herrscher seit 1714 in Personalunion auch Könige von Großbritannien und Irland waren. Als Standorte kamen damals die Städte Hannover, Lüneburg, Celle und Göttingen in die engere Wahl.



Abb. 1
Der Seutter-Plan

Hannover wurde wegen der Kurfürstlichen Residenz ausgeklammert, weil studentische Frivolitäten zu befürchten waren, Lüneburg wurde zurückgestellt, weil sich dort schon die Ritterakademie befand, und Celle, weil dort 1711 das Oberappellationsgericht eingesetzt war. So wurde Göttingen gewählt.

Zwei Dinge mögen besonders für Göttingen gesprochen haben: erstens das Vorhandensein eines Gymnasiums und zweitens Platz innerhalb der alten Stadtbefestigung, um Bauten für die zu gründende Universität errichten zu können.

Den Plan der Stadt Göttingen, den Matthias Seutter kurz nach der Gründung der Universität zeichnete, zeigte weite, offene Flächen innerhalb der heutigen Altstadt. Wahrscheinlich gab es zu dieser Zeit auch noch Lücken in der Bebauung der Straßenzüge, denn während des Dreißigjährigen Krieges war durch Beschießung, Eroberung und Plünderung fast die Hälfte aller Wohnhäuser zerstört worden. An einen Wiederaufbau war lange Zeit nicht zu denken, weil einmal die Zahl der Einwohner durch die Kriegseinwirkungen stark dezimiert war und zum andern alte Schulden bezahlt und neue Steuerforderungen des Herrschers erfüllt werden mussten (Abb. 1).



Abb. 2: G. A. von Münchhausen

Nachdem Göttingen als Ort für die Universitätsgründung ausersehen war, erhielt der Hannoversche Gesandte am Wiener Hof vom damaligen Kurfürsten von Hannover, Georg August, der als Georg II. in Personalunion gleichzeitig König von Großbritannien und Irland war, im November 1732 die Aufforderung, das Privileg für die Gründung einer Universität in Göttingen beim Kaiser zu erwirken. Das Privileg wurde am 13. Januar 1733 erteilt.

Der Kurfürst Georg August von Hannover ließ ein landesherrliches Privileg am 7. Dezember 1736 ausfertigen. Damit wurde der Kurfürst der Universitätsstifter und gab der neu gegründeten Universität seinen Namen: GEORGIA AUGUSTA.

Der König-Kurfürst residierte nun aber nicht in Hannover, sondern in London, von wo aus er Großbritannien und Irland regierte. Die Regierung seiner Kurlande überließ er größtenteils seinen hannoverschen Ministern.

Der wissenschaftlich nicht sehr engagierte Monarch hatte aber in dem Geheimen Rat Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen einen Mann im Geheimratskollegium in Hannover, der den Auftrag, die Universitätsgründung vorzubereiten, sehr ernst nahm und die Verwaltung der Georg-August-Universität zu seiner Lebensaufgabe machte. So wurde Münchhausen der erste Kurator der Göttinger Universität.



Abb. 3: König Georg II.

Die Entwicklung der Georg-August-Universität, aufgezeigt anhand ihrer Baugeschichte

Das erste Jahrhundert von 1734 bis 1837

Den baulichen Grundstock der Universität bildete das aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Pauliner Kloster mit seinem stattlichen, turmlosen Kirchenbau.

Auf einem Plan, den Beer erst 1983 wiederentdeckte, springt der alte Grundriss des Pauliner Klosters noch deutlich heraus. Sogar der Kreuzgang hebt sich gut ab.

Beer berichtet: *„Bei der Umwandlung des Pädagogiums in die Universität sollten im Erdgeschoß breitere Räume durch Einbeziehen der Kreuzgänge entstehen: ‚Es muß aber unten an der Erde, umb die Breite zu gewinnen, der Creutz-gang in die auditoria mit gezogen (. . .) werden‘. Es ist aber bekannt, daß beim Herausnehmen von Zwischenmauern das Gebäude einzustürzen drohte, so daß das gesamte Geviert einschließlich des Kreuzgangs bis auf die Kellermauern abgerissen werden mußte.“*

So kam es aufgrund eines Beschlusses der Baukommission vom November 1733 zu einem Neubau.

Abb. 4



Abb. 4

1734–1735 Kollegienhaus

(Komplex Prinzenstraße – Papendiek – Paulinerstraße) **Abb. 5**

Schon im Dezember 1733 hatte Joseph Schädeler die Zeichnungen erstellt. Aus der Legende ist folgende Planung zu erfahren:



Abb. 5

„FAÇXADE

Gegen Norden von dem Pauliner und künftigen Universitäts Collegio zu Göttingen und derselben Kirche nebst dem Observatorio astronomico.

Grundriß (siehe Plan auf Seite 6)

Der unteren Etage des künftigen Universitäts Auditorium publicorum so aus dem Collegio paulino oder bisherigen Gymnasio zu Göttingen zu machen, nebst der um selbiges her belegenden Pauliner Kirche, jetziger Schul Collegen und künftiger Professoren Häuser, auch einer dermaßlichen Pedellenwohnung

- A. Auditorium Theologicum
- B. Auditorium Juridicum
- C. Auditorium Philosophicum
- D. Laboratorium Chymicum
- E. Die dazugehörige Kammer
- F. Der Abtritt
- G. In- und auswendige Hofplätze
- H. Professoris Heumann nichts zu machen nötig
- I. Schul-Collegen Häuser, welche mit einem dritten Stockwerk zu vergrößern und zu künftigen Professorenwohnungen einzurichten
- K. Dazugehörige Stallungen und Hofraum
- L. Brau-Haus, wodurch die Entree zum Auditorium und der Kirche gemacht u. an beyden Theylen der Weg zur Pedellen Wohnanlage genommen werden kann.
- M. Pauliner und künftige Universitäts Kirche“

Im Obergeschoss befanden sich die Bibliothek, die Naturalienkammer, das Auditorium Medicum, das Theatrum Anatomicum, der Karzer und einige Verwaltungsräume sowie das Archiv.

Das eingezeichnete und ursprünglich geplante Observatorium ist nicht zur Ausführung gekommen.

Große Teile dieses Gebäudekomplexes wurden während des 2. Weltkrieges durch eine Luftmine zerstört, aber bald nach dem Kriege wieder aufgebaut.

1734–1736 Reithaus

(Komplex Weender Straße - Reitstallstraße - Leinekanal) Abb. 6

Der erste wirklich geplante Neubau der Universität war das Reithaus. Nachdem sämtliche damaligen Fachbereiche im Kollegienhaus Unterkunft gefunden hatten, war das Reithaus aus zwei Gründen ein wichtiges Institut: Erstens sollten vornehme, insbesondere prinzliche Studenten nach Göttingen gezogen werden, zweitens war die Erkundung der Welt nur denjenigen möglich, die das Reiten beherrschten, weil alle heutigen Verkehrsmittel noch fehlten. Lediglich per Postkutsche und Schiff konnte man damals auch noch reisen.

Auch für das Reithaus und den anschließenden Reitstall entwarf Joseph Schädeler Ende 1733 die Pläne. Die Ansichtszeichnung hat folgende Überschrift:

„FAÇXADE

Eines zu Göttingen neu zu bauenden Universitäts.Reit.Hauses nach dem Protokoll vom 19ten November 1733 eingerichtet, wie solches von der Wehnder Gaße anzusehen seyn wird.“



Abb. 6

Die zweite Ansichtszeichnung mit der Front zur Reitstallstraße hin, die damals noch Mühlenstraße hieß, weil sie zur Großen oder Stocklefs Mühle am Leinekanal führte, trägt folgende Überschrift:

„FAÇXADE

Eines zu Göttingen neu zu bauenden Universitäts.Pferde Stalles nebst dem Ende. Giebel des Reit.Hauses an der Mühlen.Straße nach dem Protokoll vom 19ten November 1733 eingerichtet.“

So entstand auf dem damaligen „Freudenberg“ an der Stelle des jetzigen Kaufhauses Carrée eine große Reithalle mit den dazugehörigen Nebengebäuden als erstes Institut der Universität.

Abb. 7

Der imposante Bau wurde 1968 wegen angeblicher Baufälligkeit abgerissen trotz heftiger Proteste von Studenten und Bürgerschaft. Nur das Portal ist erhalten geblieben. Es steht heute an der Westseite des Geisteswissenschaftlichen Zentrums zur Weender Landstraße hin.



Abb. 7

1735–1739 Anatomie, Hallers Wohnhaus und Medizingarten *(der spätere Botanische Garten an der Unteren Karspüle)* Abb. 8

Prof. Albrecht von Haller kam 1736 aus der Schweiz nach Göttingen. Er war der bedeutendste Lehrer an der neuen Universität.

Seine Forderungen, Bau einer Anatomie und Anlage eines botanischen Gartens, der damals noch Medizingarten hieß, wurden bereitwillig erfüllt, um ihn an Göttingen zu binden.

Bis zu diesem Zeitpunkt war die Anatomie völlig unzulänglich in einem alten Wehrturm der Stadtbefestigung in der Nähe des Groner Tores untergebracht.

Auch der Bau der Reformierten Kirche im Jahre 1753 geht auf Haller zurück. Als Schweizer gehörte er der evangelisch-reformierten Konfession an. So wurde seinem Wohnhaus gegenüber an der Unteren Karspüle die Kirche errichtet, die noch heute das Gotteshaus der Reformierten Gemeinde ist.



Abb. 8

1737 Pauliner Kirche (Paulinerstraße Ecke Papendiek)

Abb. 9

Die Pauliner Kirche wurde schon 1331 geweiht und gehört damit zu den ältesten erhaltenen Gebäuden der Stadt Göttingen. Sie war die Ordenskirche der Dominikaner des Pauliner Klosters bis zur Reformation. Sie ist die größte Kirche Göttingens, 19 m breit und 52 m lang. Von 1737 an diente sie als Universitätskirche.

Auf dem Stich glaubt Beer auch das erste chemische Laboratorium zu erkennen. Es soll sich seit 1735 in dem Hause Paulinerstraße 2 befunden haben. Das Haus mit der damaligen Nummer 2 ist im Stich das dritte Haus von rechts. Am Schwarzen Brett der Universität (links an der Pauliner Kirche sichtbar) und in den „Wöchentlichen Göttingischen Nachrichten“ wurde am 8. August 1735 bekanntgemacht, dass der Licentiatius Medicus und Practicus, Herr J. C. Cron, mit Erlaubnis der ansehnlichsten medizinischen Fakultät Collegia in Chymicum Theoretico-Experimentale und in Metallurgico-Practicum in dem bezeichneten Hause abhalten werde. Beer vertritt die Meinung, dass das bei Schädeler geplante chemische Laboratorium im Kollegienhaus gar nicht eingerichtet wurde.



Abb. 9

1737 London-Schänke,
das heutige Michaelis-Haus
(Prinzenstraße Ecke Am Leinekanal)

Abb. 10

Die junge Universität benötigte auch Platz für Gäste und durchreisende Fremde „von Distinktion“. Hierfür bot sich ein Gelände gegenüber des Kollegengebäudes an.

So erbaute Schädeler auf eigene Rechnung die London-Schänke, benannt nach einem angesehenen Gasthaus in Hannover. Das Haus enthielt auch einen Weinausschank mit Billard, sehr zum anfänglichen Unwillen der Hannoverschen Geheime Räte.

Von 1747 an wurden im Saal der London-Schänke auch Vorlesungen gehalten. Er war das Auditorium des ersten Kanzlers der Universität, des Kirchenhistorikers Johann Lorenz v. Mosheim.



Abb. 10

1739 Universitätsapotheke (Markt)

Abb. 11

Die einzige bestehende Apotheke in der Stadt, die Ratsapotheke, reichte nun nicht mehr aus, um auch noch die Universität mit Arzneimitteln zu versorgen. So wurde 1739 die Universitätsapotheke am Markt errichtet. Sie deckte ursprünglich den Bedarf der Universität an Medikamenten. Noch heute besteht sie als allgemeine Apotheke im gleichen Haus an der Südseite des Marktes.

Das Aussehen des Hauses hat sich natürlich im Laufe der Jahrhunderte verändert. An dem hochgezogenen Portal und der unteren Schaufensterfront ist aber noch ablesbar, dass der Eingang früher über eine Doppeltreppe in die Apotheke führte. Über der Tür befindet sich das Symbol der Apotheken: das Einhorn. Es ist ein eselsähnliches Pferd mit einem heilkräftigen Horn auf der Stirn. Unter diesem soll sich ein Karfunkelstein befinden, der alle damit bestrichenen Wunden heilen soll.



Abb. 11

1742 Fechtboden (Goetheallee Ecke Neustadt)

Abb. 12



Abb. 12

Münchhausen legte Wert darauf, „die exercitia in Göttingen besser als auf einer anderen Universität einzurichten“. Zu den damaligen Exerzitien gehörte neben dem Reiten auch das Fechten.

Daher wurde schon sehr frühzeitig ein Fechthaus erbaut. Der Neubau wurde durch den Fechtmeister Kahn angeregt. Schädeler war, wie auch beim Kollegienhaus, dem Reitstall und der Londonshänke, wieder der Architekt. Das Haus entstand an der Ecke Goetheallee und Neustadt.

1766 wurde das Gebäude von dem Historiker Prof. Johann Christoph Gatterer

käuflich erworben. Die Professoren brauchten damals solche großen Häuser, weil sie größtenteils ihre Vorlesungen und Seminare in den eigenen Wohnungen abhalten mussten.

1816 kaufte das Haus der Mineraloge und Geologe Prof. Johann Friedrich Ludwig Hausmann. Er starb hier 1859. Eine Gedenktafel am Haus erinnerte an ihn.

Das Haus musste 1975 einem Neubau weichen und wurde abgerissen.

1751 Erste Sternwarte

(Turmstraße zwischen Kurze- und Nikolaistraße)

Abb. 13

Nachdem das geplante Observatorium auf dem Dach der Pauliner Kirche nicht zur Ausführung gekommen war, wurde nach einer anderen Möglichkeit für eine Sternwarte gesucht.

Auf einem alten Wehrturm der ersten Göttinger Stadtbefestigung an der Turmstraße, zwischen der Kurzen- und der Nikolaistraße gelegen, wurde 1751 die sogenannte alte Sternwarte errichtet. Sie entstand auf Betreiben des Professors Johann Tobias Mayer zusammen mit Prof. Johannes Andreas Segner. Mayer erstellte hier 1755 die Mondtafeln. Carl Friedrich Gauß wurde als Student in der alten Sternwarte ausgebildet.



Abb. 13



Abb. 14

Abb. 14

Die alte Sternwarte war an dieser Stelle bis 1816 in Funktion. Nach dem Bau der neuen Sternwarte an der Geismarlandstraße „bey Göttingen“ wurde sie 1821/22 abgerissen. Bei einem weiteren Abriss 1897 blieb von dem ehemaligen Turm nur die Nordwand erhalten. Wie das Foto zeigt, wurde diese erhalten gebliebene Nordwand in einen Neubau einbezogen.

1752 Erste Frauenklinik Deutschlands

(Kurze Geismarstraße, etwa zwischen Wall und Hospitalstraße) **Abb. 15**

1751 erhielt der an die Universität berufene Arzt Johann Georg Roederer den Auftrag zur Errichtung einer Frauenklinik, der ersten auf deutschem Boden.

Da an einen Neubau nicht gedacht war, musste Roederer sich nach bestehenden Gebäuden bzw. Räumen umsehen. Diese fanden sich in dem 1390 gegründeten Hospital St. Crucis am Geismartor. In dem mit C bezeichneten Gebäude links hinter der St. Crucis-Kapelle wurde die Akademische Entbindungsanstalt eingerichtet. Die Legende des Repro-Fotos nennt unter C: >Hospital worin das Accouchement<.



Abb. 15

Abb. 16

Ein Situationsriß von 1782 gibt die genaue Lage der Frauenklinik an. Unter Nr. 8 ist vermerkt „Accouchement“. Nach diesem Plan war die Klinik direkt an die Kapelle (4) angebaut und lag mit ihrer Front an der heutigen Hospitalstraße, die ihren Namen von diesem Hospital erhielt (7): „Eine Straße die ungepflastert, später hieß sie auch >In den Rähmen<.“

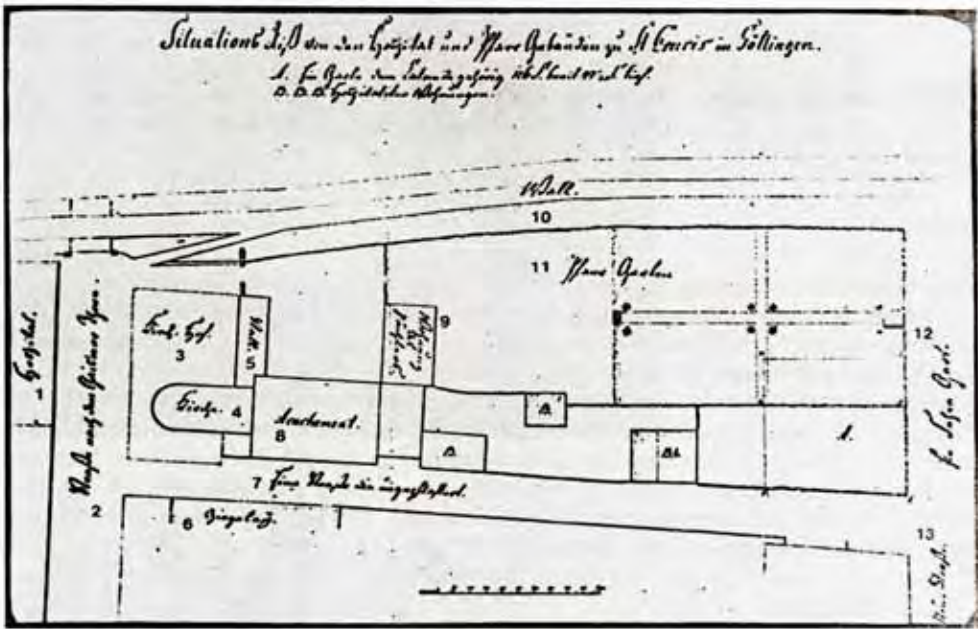


Abb. 16

Situations Riß von den Hospital und Pfarr Gebäuden zu St. Crucis in Göttingen.

A. C. Schroeder [1782].

A. Ein Garte dem Calande gehörig 126 F breit 47 F tief. B .B .B . Hospitaliten Wohnungen.

- | | |
|---|--|
| 1 Hospital | 8 Acuchement [Die Schreibweise der Frauenklinik variiert, exakt wäre „Accouchement“] |
| 2 Straße nach dem Geismar Thore [Kurze Geismar Straße] | 9 Wohnung des Pächters |
| 3 Kirch-Hof | 10 Wall |
| 4 Kirche [Kapelle zum Heiligen Kreuz] | 11 Pfarr Garten |
| 5 Stall | 12 Ein Lehen Garten |
| 6 Ziegeley [Ratsziegelei] | 13 Neue Straße [Teilstück der Kurze Straße] |
| 7 Eine Straße die ungepflastert [In den Wandrähmen, Hospitalstraße] | |

1764 Konzilienhaus

(an Stelle des heutigen Hauptbaues der alten Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in der Prinzenstraße)

Abb. 17

Bis 1764 war das Konzilienhaus – das Gebäude am rechten Bildrand – die Dienstwohnung des Direktors des >Gymnasium illustre<. Der letzte Leiter, der auch nach der Abtretung der Gebäude des Pauliner Klosters an die neu gegründete Universität hier noch wohnte, war Prof. Christoph August Heumann. Nach seinem Tode 1764 wurde in dem Haus die Verwaltung der Universität untergebracht. Im Dachgeschoß befand sich der Karzer, das Gefängnis für Studenten. (Einige Einsitzende schauen gerade aus dem Fenster!). Hier hat auch Otto v. Bismarck 1833 eingesehen. In die Karzertür, die sich heute im Städt. Museum am Ritterplan befindet, schnitzte er seinen Namen: „v. Bismarck Han XI D“, das bedeutet: „Name, Zugehörigkeit zum Corps Hannovera, 11 Tage abgesessen“. Dahinter hat ein späterer Karzerinsasse das Wort „Petzer“ eingeritzt. Man hatte Bismarck seine Offenheit vor dem Universitäts-Gericht übelgenommen. Bismarck war über das Wort „Petzer“ sehr erbost.



Abb. 17

1776 Vieharzney-Institut (Waageplatz 4)

Abb. 18

Johann Christian Polycarp Erxleben gründete 1776 im alten städtischen Schlachthaus am heutigen Waageplatz 4, direkt am Leinekanal gelegen, das Vieharzney-Institut. Erxleben wurde im gleichen Jahr ordentlicher Professor für Physik, Chemie und Naturgeschichte. Das Institut bestand nur knapp zwei Jahre bis zum Tode von Erxleben im Jahre 1777.

An gleicher Stelle wurde es noch einmal neu belebt von 1816 bis 1821.

Das Haus Waageplatz 4 wurde Mitte der 80-er Jahre abgerissen und nach den alten Plänen wieder aufgebaut.



Abb. 18

1781 Wundärztliches Hospital später Akademisches Hospital

(anstelle der heutigen Volksbank am Geismartor)

Abb. 19

Auf dem Situationsriss von St. Crucis (Abb. 16) ist am linken Bildrand noch ein Haus (1) mit „Hospital“ bezeichnet. Hierbei handelt es sich um das 1781 unter Prof. August Gottlieb Richter eingerichtete „Wundärztliche Hospital“. In dem Gebäude befand sich vorher das Gasthaus „Zu den sieben Thürmen“. Der Name sieben Türme hat seinen Ursprung wohl in den sieben Zwerchhäusern, die auf der Abb. 15 am rechten Bildrand (N) zu erkennen sind.

Vor dem Einzug des Hospitals in das Haus wurde dieses umgebaut und erhielt anstelle der sieben Zwerchgiebel ein volles zweites Geschoß. Besitzer war und blieb die Freimaurerloge „Augusta zu den drei Flammen“.

1793 wurde das „Wundärztliche Hospital“ umgewandelt in das „Akademische Hospital“. Auch dieses wurde jährlich durch die Loge unterstützt. Es bestand hier bis 1809.



Abb. 19

1783 Chemisches Laboratorium (Hospitalstraße 7)

Abb. 20

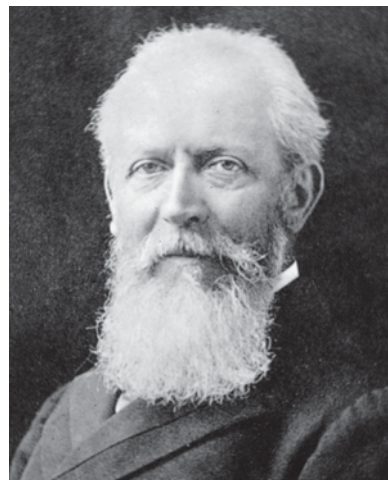


Abb. 20

Aufgrund des Betreibens von Prof. Christian Gottlob Heyne wurde das mit A bezeichnete Grundstück auf dem Situationsriss Abb. 16 für die Universität nach langen Verhandlungen erworben.

In diesem Garten wurde im Jahre 1783 das Chemische Laboratorium mit einer Professorenwohnung erbaut. Das Fundament wurde übrigens aus den Steinen der abgebrochenen St.-Crucis-Kapelle errichtet. Als erster Professor zog 1784 Johann Friedrich Gmelin in die Professorenwohnung ein, der hier bis zu seinem Tode 1804 wohnte. Er ist der Verfasser einer „Geschichte der Chemie“. Eine Gedenktafel am Hause erinnert an ihn.

Zwei weitere Gedenktafeln erinnern zum einen an Friedrich Wöhler*, den Entdecker des Aluminiums und den Erfinder der künstlichen Herstellung des Harnstoffes, der von 1836 bis zu seinem Tode 1882 in diesem Hause arbeitete und wohnte. Zum andern an Otto Wallach (1847–1931), der hier ebenfalls von 1889 bis 1915 arbeitete und wohnte. 1910 erhielt er den Nobelpreis für Chemie für seine Forschungsergebnisse, die er in diesem Hause erzielte.



Otto Wallach, 1910

*) Friedrich Wöhler, vgl. Abb. 53, Seite 53

1784 Erweiterung der Universitätsbibliothek

Abb. 21

Im Laufe der Jahre war der Grundbestand der Bibliothek von etwa 9000 Bänden, der durch eine Stiftung des Freiherrn Joachim Heinrich von Bülow nach Göttingen gekommen war, erheblich angewachsen. Schon 1765 wurde er auf 60 000 Bände geschätzt.



Abb. 21

Der Platzbedarf war also um das Siebenfache gestiegen. Bereits in den 60er Jahren wurde der Bibliothek das gesamte obere Stockwerk des Kollegiengebäudes zur Verfügung gestellt.

Nun erhielt das Kollegienhaus einen Treppenhaisaliten als Vorbau, wodurch im Innern mehr Platz entstand.

Im Jahre 1787 wurde der östliche Flügel beträchtlich erweitert, so dass weitere Räume zur Verfügung gestellt werden konnten.

Abb. 22

So konnten alle Bücher wieder übersichtlich und gut zugänglich aufgestellt werden.



Abb. 22

1785–1790 **Accouchierhaus** (*Entbindungsanstalt und Frauenklinik*)
(*Kurze Geismarstraße 40 zwischen Wall und Hospitalstraße*)

Abb. 23

Nachdem bereits 1783 die Kirche St. Crucis abgebrochen worden war, deren Steine als Fundament des Chemischen Laboratoriums Verwendung fanden, wurde nun auch das Hospital, in dem sich seit 1752 das Accouchement befand, abgerissen, um Platz zu schaffen für einen Neubau.

Der Universitätsarchitekt Georg Heinrich Borheck zeichnete den Plan und überwachte als Oberbaukommissar die Ausführung. Es entstand ein Gebäude im Stile des süddeutschen Barock. Allerdings wurden die nach Osten eingezeichneten Seitenflügel, also zur Kurzen Geismarstraße hin, nicht aufgeführt.

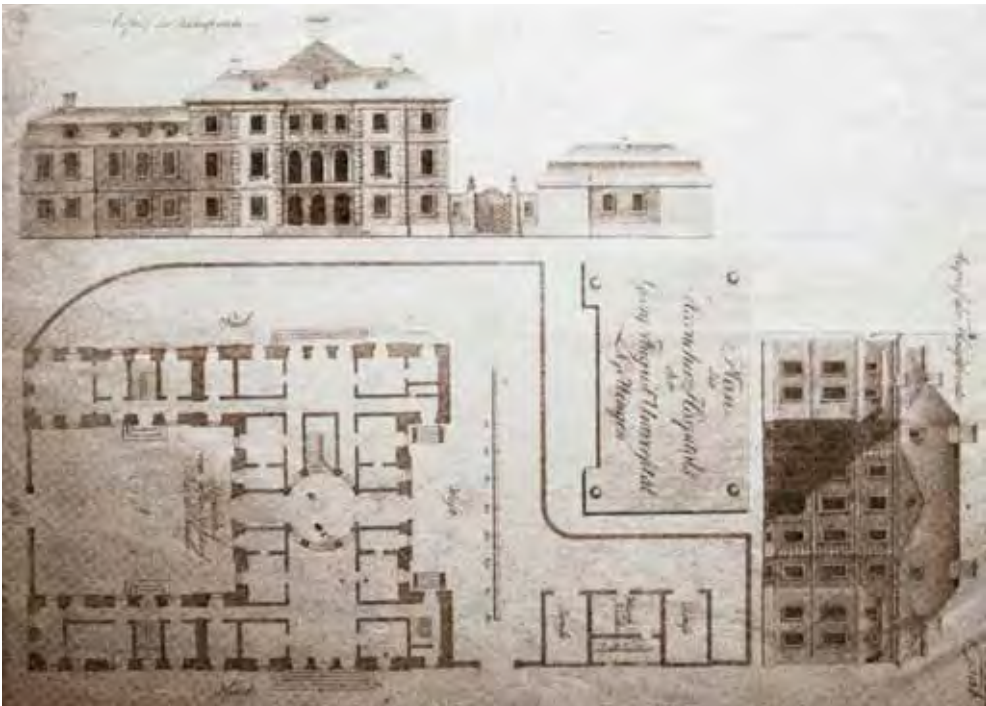


Abb. 23

Abb. 24

Besonders großzügig und architektonisch gelungen war und ist noch heute das Treppenhaus dieses Gebäudes mit seinem Oberlicht.

Abb. 25

Hier befand sich bis 1896 die Universitätsfrauenklinik. 1986/87 wurde das Gebäude aus Erhaltungsgründen völlig entkernt und von Grund auf nach den alten Plänen rekonstruiert.



Abb. 24

Hause gewirkt haben: Friedrich Benjamin Osiander, der hier von 1792 bis 1822 lebte und wirkte sowie Eduard Karl Kaspar Jakob von Siebold, der von 1832 bis 1861 Direktor der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer war.

Die vierte Tafel gilt dem Gedächtnis der Tochter Eduard v. Siebolds, Agathe v. Siebold, Johannes Brahms' Jugendliebe, die in diesem Hause am 5. Juli 1835 geboren wurde (Hospitalstraßenseite).

Am Haus befinden sich vier Gedenktafeln. Eine für den Begründer und Erbauer des Hauses: Frauenarzt Hofrat G. W. Stein und Univ. Baumeister Borheck 1784. Hier stiftet der Name Stein einige Verwirrung: Stein war Hofrat in Kassel und von 1791 an Professor der Geburtshilfe in Marburg. Dort begründete er auch eine Entbindungsanstalt. Auf der Gedächtnistafel ist er wohl mit aufgeführt, weil er mit Universitätsbaumeister Borheck einen für Kassel nicht ausgeführten Plan einer Entbindungsanstalt initiiert hatte. Für Göttingen gebührt das Verdienst ausschließlich G.H. Borheck.

Zwei weitere Tafeln erinnern an berühmte Professoren, die in diesem



Abb. 25

1785 Vorlesungen im Hause Johannisstraße 29

Abb. 26

1785 erwarb der Kirchenhistoriker Gottlieb Jakob Planck das Haus Johannisstraße 29 von den Erben des Philosophen Otto David Heinrich Beckmann. In diesem Hause hielt er bis 1833 auch seine Vorlesungen über Glaubenslehre und Kirchengeschichte. Eine Gedächtnistafel am Haus erinnert an ihn. Das Gebäude wurde im Zuge der Innenstadtsanierung 1985/86 restauriert.

Auch der Vorgängerbau der katholischen Kirche St. Michael in der Kurzen Straße steht in direktem Zusammenhang mit der Universitätsgründung. Natürlich kamen in der Mitte des 18. Jh. auch katholische Studenten und Professoren nach Göttingen an die Georgia Augusta. Selbstverständlich wollten auch sie ihren Glauben ausüben können in der fast ausschließlich evangelischen Stadt. Daher erteilte die Regierung in Hannover bereits 1746 die Erlaubnis, katholischen Gottesdienst in Göttingen abhalten zu können.



Im Jahre 1775 wurde ein Grundstück in der Kurzen Straße angekauft und in einer daraufstehenden steinernen Scheune ein Betsaal eingerichtet. In den Jahren 1789 bis 1790 wurde dann an der gleichen Stelle der jetzige Kirchenbau errichtet. Erst 1817 konnte die Fassade bis an die Kurze Straße vorgezogen werden. Auf diesem Ostteil hatte die Kirche damals einen Dachreiter. Die jetzige neubarocke Turmfassade wurde erst 1892 ausgeführt.

Abb. 26

1793 Physikalisches Kabinett und Physiologisches Institut

(Papendiek Ecke Prinzenstraße)

Abb. 27

In dem Gebäudeflügel entlang des Papendiekes des alten Universitätskomplexes im Pauliner Kloster, der bis dahin für Professorenwohnungen genutzt wurde, wurden nun zwei Institute eingerichtet, nämlich das Physikalische Kabinett und das Physiologische Institut. In diesem Physikalischen Kabinett wirkte u. a. Prof. Wilhelm Weber. Von diesem Gebäude über den Johanniskirchturm zur neuen Sternwarte in der Geismarlandstraße führte die erste Telegraphenleitung der Welt. Prof. Weber

deklarierte sie damals als „doppelten Bindfaden“ mit dem Zusatz: „Nur Übelwollen oder völlige Unkenntniß können Gerüchte verbreiten, als sey mit dieser Vorrichtung Gefahr irgendeiner Art, z. B. bei Gewittern, verbunden“.



Abb. 27

1796 Akademisches Museum

Im gleichen Hause wurde im Jahre 1796 das 1773 als Königliches akademisches Museum begründete Akademische Museum etabliert. Dies war notwendig geworden, um die zahlreichen Sammlungen der Universität unterzubringen. Sie besaß schon damals 270 Gemälde der flämischen, holländischen und deutschen Schule, die durch das Vermächtnis von Johann Wilhelm Zschorn, Sekretär am Oberappellationsgericht in Celle, nach Göttingen gekommen waren. Außerdem gehörten zum Bestand mehr als 10 000 Blatt von Kupferstichen und Handzeichnungen, die Johann Friedrich Uffenbach, Kaiserlicher Rat und Bürgermeister von Frankfurt, bei der Gründung der Universität gestiftet hatte. Und letztlich bestimmte Freiherr von Asch über 1000 Kupferstiche und Handzeichnungen für die völkerkundliche Sammlung der Universität. Hinzu kamen die bedeutenden naturgeschichtlichen Sammlungen von Prof. Johann Friedrich Blumenbach. Innerhalb des alten Universitätskomplexes bekam daher dieses Gebäude den Namen „Museumsflügel“.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt die Universität unter anderem drei Neubauten von großzügiger Planung in eindrucksvollen klassizistischen Formen:

Von 1802 bis 1816 wurde die neue Sternwarte an der Geismar Chaussee erbaut, von 1827 bis 1829 das Theatrum Anatomicum am westlichen Ende der Allee und von 1835 bis 1837 das Aulgebäude am Wilhelmsplatz.

Zwei dieser Gebäude wurden erstmals außerhalb des alten Stadtwalles errichtet. Auf alten Stichen erhielten sie deshalb den Zusatz „bey Göttingen“.

1802–1816 Sternwarte (Geismarlandstraße 11)

Abb. 28

Der Bau der neuen Sternwarte in der Geismarlandstraße - damals Geismar Chaussee-vollzog sich über 14 Jahre schleppend, weil die politischen Wirrnisse der Zeit vier Herrscher aus unterschiedlichen politischen Gebieten zu Förderern oder Stoppern des Baues machten: 1802–1805 Georg III., Kurfürst von Hannover, 1806 Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, 1807–1813 Jerome, König von Westphalen und ab 1814 Georg IV. damals noch als Prinzregent von Hannover.

Nachdem 1802 der Bauplatz erworben war, entwarf der Universitätsbaumeister Georg Heinrich Borheck die Pläne nach Vorbildern in Oxford und Gotha. 1803 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. König Jerome setzte sich dann sehr für den Weiterbau ein. Vollendet wurde die Sternwarte während der Prinzregentschaft des späteren Hannoverschen Königs Georg IV. Nach dem Weggang Borhecks aus Göttingen 1805 wurde die Bauleitung von Bauinspektor Justus Heinrich Müller übernommen und zu Ende geführt. Zu Anfang hatte das Gebäude noch keine Drehkuppel. Diese wurde erst 1887 von Repsold eingebaut.

Drei Gedenktafeln befinden sich an dem Gebäude: einmal eine gemeinsame für den Astronomen und wohl berühmtesten Mathematiker Carl Friedrich Gauß und den Physiker Wilhelm Weber mit der Aufschrift „Erster elektrischer Telegraph. Gauß Weber. Ostern 1833" und die andere für den Astronomen und Meteorologen Wilhelm Klinkerfues. Die dritte Gedenktafel erinnert an den Astrophysiker Karl Schwarzschild. Gauß, Klinkerfues und auch Schwarzschild wirkten und wohnten in der neuen Sternwarte.



Abb. 28

1809 Neues Gewächshaus im Botanischen Garten

Abb. 29

Der bereits gleich nach der Universitätsgründung von Albrecht von Haller angelegte Medizingarten an der Unteren Karspüle hatte sich in den nachfolgenden Jahrzehnten sehr ausgedehnt und war zu einem botanischen Garten geworden.

Schon 1792 war die Anlage im alten Stadtgraben jenseits des Walles erweitert worden. Dort entstand die Anlage für die alpinen Pflanzen.

Natürlich reichten nun auch die alten Gewächshäuser nicht mehr aus. Im Jahre 1809 entstand die neue Gewächshausanlage, angelehnt im Norden an den Wall, die großen Glasfronten dem Süden zugewendet.



Abb. 29

1809–1811 Chirurgisches Hospital (Geiststraße 1, 2 und 3)

Abb. 30

Ein bereits im Jahre 1807 gegründetes „Klinisches Institut für Chirurgie und Augenheilkunde“ bekam 1809 eigene Räume in einem Gebäudekomplex an der Geiststraße.

Prof. Conrad Johann Martin Langenbeck kaufte 1809 die heutigen Häuser Geiststraße 1 und 3 und richtete in ihnen das Chirurgische Hospital ein. Schon 1811 wurden die beiden Gebäude durch einen klassizistischen Zwischenbau erweitert.

Große Teile dieses Gebäudekomplexes sind erhalten geblieben, so das Eckhaus Goetheallee/Geiststraße sowie der 1811 eingefügte Zwischenbau, dessen besonders schöne äußere Fassade noch vom Neubau-Innenhof Geiststraße 3a/3b/3c zu sehen ist.

An jedem der Häuser Geiststraße 1, 2 und 3 befindet sich eine Gedenktafel: an Haus Nr. 1 diejenige für Langenbeck, der hier von 1809 bis 1851 wirkte und wohnte; an Haus Nr. 2 eine Tafel für den Rechtsgelehrten Johann Heinrich Thöl, der von 1851 bis 1854 in dem Eckhaus wohnte, dann von Langenbeck's Erben das Haus Nr. 2 kaufte und dort bis 1884 wohnte, und an Haus Nr. 3 eine Gedenktafel für den Anatomen und Pathologen Friedrich Gustav Jacob Henle, der dieses Haus ebenfalls von den Langenbeck'schen Erben kaufte und von 1854 bis zu seinem Tode 1885 bewohnte.



Abb. 30

1809 Hospitalabteilung im Hause Mühlenstraße 1

Abb. 31

Prof. Carl Gustav Himly, der seit 1803 Leiter des Akademischen Hospitals war, kaufte 1806 von Böhmer's Erben das Haus Mühlenstraße 1. Hier richtete Himly nach Auflösung des Akademischen Hospitals eine Hospitalabteilung ein, in der er besonders auch Augenheilkunde betrieb. Es wurde scherzhaft das „Himmliche Haus“ genannt. Vor 1774 war das Haus städtisch. Damals wohnte in ihm der Nachrichten (Scharfrichter).

Vier Gedenktafeln befinden sich an diesem Gebäude. Eine erinnert an Ludwig I., König von Bayern, der hier 1803/04 als Student wohnte. Eine zweite ist für den Professor für klassische Philologie und Archäologie Carl Friedrich Hermann angebracht, der das Haus von Himly's Erben kaufte und von 1842 bis 1855 hier wohnte. Die dritte Tafel bezieht sich auf den Eigentums- und Wohnungsnachfolger von Hermann, den Mathematiker Peter Gustav Lejeune-Dirichlet, von 1855 bis 1859. Die vierte Tafel schließlich nennt wiederum den Eigentums- und Wohnungsnachfolger von Lejeune-Dirichlet von 1859 bis 1880, den Pathologen Karl Ewald Hasse.



Abb. 31



Abb. 32

1810 Akademisches Hospital

(*Stumpfbiel 2*)

Abb. 32

Ebenfalls von den Böhmer'schen Erben kaufte Himly bereits 1810 zur Erweiterung seines Hospitals das an Mühlenstraße 1 angrenzende Grundstück Ecke Mühlenstraße/Stumpfbiel.

Von den Studenten wurde dieses Haus gern als der „Stille Ochse“ bezeichnet. Die Gedenktafel am Haus erinnert an Himly's Vorbesitzer, den Rechtsgelehrten Georg Ludwig Böhmer.

1812 Zweite Erweiterung der Bibliothek

in der Pauliner Kirche

Abb. 33

Das weitere Anwachsen der Bücherbestände der Universitätsbibliothek machte am Ende des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts eine Erweiterung dringend erforderlich. Göttingen gehörte in jener Zeit zum Königreich Westphalen.

König Jérôme, der in Kassel residierte, war im August 1810 einmal wieder in Göttingen. Der Besuch hatte vor allem der Universität gegolten. An Ort und Stelle wurde die Genehmigung für die Erweiterung der Bibliothek erteilt.

Der alte Kirchenbau der Dominikaner wurde nun zweckentfremdet. 1812 baute Justus Heinrich Müller in die Kirche eine Zwischendecke ein. Den so entstandenen oberen Saal bekam die Bibliothek, der untere wurde für die Aula bestimmt. Der Kirchensaal wurde gleichzeitig so etwas wie ein Museum: In ihm kam vor den Säulen, zwischen denen sich die Bücherwände befanden, die Büstensammlung zur Aufstellung.



Abb. 33

1814–1844 Vorlesungen in der „Pandektenscheune“

Abb. 34

Mangels geeigneter Hörsäle fanden Vorlesungen in allen möglichen geeigneten Räumen statt, so auch in dem Saal des Wirtshauses „Die Peitsche“ in der Pandektengasse.

Hier las von 1814 bis 1817 Georg Arnold Heise die Pandekten, den Hauptbestandteil des Corpus Juris Justinians. Auch der Rechtsgelehrte Gustav Hugo hielt in diesem Saal seine Vorlesungen.

Übrigens erhielt die Pandektengasse nach diesen Pandekten-Vorlesungen ihren Namen.



Abb. 34

1817–1818 Auditorium in einem ehemaligen Pferdestall (Lange Geismarstraße 68)

Abb. 35

Der Rechtsgelehrte Prof. Georg Arnold Heise kaufte dann 1817 von den Erben des Buchhändlers K. F. G. Ruprecht das Haus Lange Geismarstraße mit der heutigen Hausnummer 68. Den großen Pferdestall, der hinter dem Hause lag, ließ er in ein Auditorium umbauen, in dem 250 bis 300 Hörer Platz fanden.

Zwei Gedenktafeln sind an dem Haus angebracht, die eine erinnert an Georg Arnold Heise und die andere an den Philosophen und Pädagogen Johann Friedrich Herbart, der in diesem Hause von 1835 bis zu seinem Tode 1841 wohnte.



Abb. 35

1819 Universitäts-Bade- und Schwimmanstalt

An der Leine, wo zwischen der Stegemühle und Walkemühle der Leinekanal abzweigt, wurde für die Studierenden der Universität eine eigene Bade- und Schwimmanstalt im Jahre 1819 eingerichtet. 1832 wurde sie bereits vergrößert.

Durch Jahrzehnte war das Amt des Bademeisters in der Familie Schoppe aus Geismar. Der letzte Bademeister bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts war Fritze Klie. Die Badebucht ist heute noch hinter dem Leinewehr auf dem Gelände des Freibades am Brauweg zu erkennen.

1821 Tierarznei-Institut

(Eckgrundstück Berliner Straße / Groner Landstraße)

Abb. 36

Wie die Abbildung 18 zeigte, wurde an der Georgia Augusta die Tierarzneikunst schon 1776 von Johann Christian Polycarp Erxleben begründet. Das Institut bestand dort lediglich zwei Jahre bis zum Tode von Polycarp Erxleben 1777. Es wurde von 1816 bis 1821 dort noch einmal wiederbelebt, bis das Gebäude Ecke der heutigen Berliner Straße und der Groner Landstraße erworben werden konnte.

Das Haus, in dem sich heute noch ein Teil der Tierärztlichen Institute befindet, wurde in den Jahren 1804 bis 1807 erbaut. Der Besitzer des Hauses, Dietrich Lutze, erwarb 1815 den Hainholzhof - nach ihm Lutzenslust oder Lutzensburg benannt. Dadurch kam es zum Verkauf des Hauses.

1821 erwarb Dr. Lappe das Gebäude und richtete dort das Institut für „Vieharzney“ ein.



Abb. 36

1822 Die Nikolaikirche wird Universitätskirche

Abb. 37

Nachdem die Pauliner Kirche seit 1812 Bibliothekszwecken diente, musste eine neue Universitätskirche gefunden werden.

Es bot sich die aus dem 14. Jahrhundert stammende Nikolaikirche an, die seit 1803 als Militärmagazin genutzt wurde. Seit 1822 ist sie nun Universitätskirche. Mitte der achtziger Jahre wurde sie von Grund auf restauriert, so dass sie zum Universitätsjubiläum 1987 wieder in Benutzung genommen werden konnte.

Bei der Restaurierung wurde der Fußboden etwa 60 cm auf die ursprüngliche Höhe abgesenkt.

Die Kirche erhielt als Dauerleihgabe des Landesmuseums in Hannover eine geschnitzte Kreuzigungsgruppe aus Bardowick.



Die geschnitzte Kreuzigungsgruppe aus Bardowick, die sich seit 1987 als Dauerleihgabe des Landesmuseums Hannover in der Universitätskirche St. Nikolai befindet



Abb. 37

1827–1829 **Theatrum Anatomisum**
(am westlichen Ende der Goetheallee)

Abb. 38



Abb. 38

Der Chirurg und Anatom Conrad Johann Martin Langenbeck, dessen Chirurgisches Hospital, wie beschrieben, in dem Haus am linken Bildrand 1809 eingerichtet wurde, betrieb sehr den Neubau einer Anatomie. So hatte er schon für einen Walldurchbruch am westlichen Ende der Goetheallee gesorgt. Dadurch wurde es nun möglich, auf einem Gelände außerhalb des Walles einen Neubau zu errichten. Wie der Stich zeigt, wurde der Bau ein sogenannter „point de vue“. Als imposanter Blickpunkt schloss er die damalige Allee nach Westen hin ab. Der Plan stammte von Justus Heinrich Müller.

Abb. 39

Nach Müllers Tod leitete Univ.-Baumeister Otto Prael den Bau. Die Bauausführung übernahm der damals in Göttingen sehr geschätzte Baumeister Christian Friedrich Andreas Rohns. Das anatomische Theater, der Demonstriersaal, war eine Rotunde, deren Kuppel eine Höhe von 50 Fuß, also etwa 15 m, hatte.

Abb. 40

Dieses imposante Bauwerk wurde bei dem Bombenangriff im April 1945 fast völlig zerstört, wie diese Archivaufnahme zeigt. Nur der später angebaute Südflügel blieb erhalten. Auch dieser wurde abgerissen, um Platz zu schaffen für den geplanten Busbahnhof.



Abb. 39



Abb. 40

1829–1837 Kollegsaal im Hause Allee 6

Abb. 41



Abb. 41

die Stuidosi saßen auf Pultbänken, und der Herr Professor hielt seine Vorlesung vom Katheder aus.

Grimm teilte diesen Kollegsaal mit dem klassischen Archäologen Carl Otfried Müller. Auch am Nachfolgebau befindet sich wieder eine Gedenktafel für die Brüder Grimm.

Da nur wenige allgemeine Vorlesungsräume zu dieser Zeit zur Verfügung standen, hielten die Professoren ihre Kollegs in ihren Privathäusern ab. So hatte auch Prof. Jakob Grimm in seinem Wohnhaus Goetheallee 6 einen Kollegsaal. Hausbesitzer war der Oberkommerzienkommissär Friedrich Grätzel, der einige großräumige Häuser an der Allee besaß, die er an Professoren vermietete.

Abb. 42

Wie solche Kollegsäle aussahen, ist durch eine Zeichnung, die der Bruder von Jakob Grimm, Ludwig Emil Grimm, anfertigte, überliefert worden: Die Stuidosi saßen auf Pultbänken, und der Herr Professor hielt seine Vorlesung vom Katheder aus.



Abb. 42

1833/1844 Auditorium in den Häusern Paulinerstraße 19 + 21

Abb. 43

Schon 1738 wurde an der Paulinerstraße ein großes Doppelhaus errichtet, das für Professorenwohnungen vorgesehen war. Die letzten Professoren, die hier wohnten, waren in Nr. 19 der Historiker Arnold Hermann Ludwig Heeren, bis zu seinem Tode 1842, und in Nr. 21 der Jurist Georg Jacob Friedrich Meister, ebenfalls bis zu seinem Tode 1832.

Nach dem Tode Meisters, der offenbar Besitzer des Hauses war, wurde das Haus Nr. 21 von der Universität angekauft und dort ein Auditorium eingerichtet. Dieses Auditorium wurde 1844 erweitert, nachdem auch das Haus Nr. 19 1842 käuflich erworben war, nach dem Tode Heerens.

Außer des wiedergegebenen Kupferstichs (Abb. 43) gibt es keine Abbildung von diesem Doppelhaus, obwohl es bis 1944 gestanden hat. Der Kupferstich gehört zu einer Randleiste, auf der Universitätsbauten dargestellt sind, die einen Göttinger Stadtplan aus der Mitte des 18. Jh. umgibt.



Abb. 43

1835–1836 Otfried-Müller-Haus (Hospitalstraße 1)

Abb. 44

Der klassische Philologe und Altertumswissenschaftler Carl Otfried Müller, der seit 1829 seine Vorlesungen im Grimm-Haus (Abb. 41) gehalten hatte, kaufte 1835 ein Grundstück in der Hospitalstraße.

Hier wurde durch den Baumeister Rohns nach seinen Entwürfen „nicht nach göttin-gischem, sondern nach griechisch-schlesischem Styl“ das Haus errichtet, in dem er von 1836 an dann auch seine Vorlesungen hielt. Von einer Griechenlandreise kehrte er 1840 nicht zurück. Seine Erben vermieteten das Haus an das von Müller gegrün-dete „Literarische Museum“, das es 1855 käuflich übernahm. Röhrbein schrieb ein-mal, dass das Gebäude „zu den vorzeigbaren Prachtstücken unserer Stadt gehöre“.

Das Haus trägt eine Gedenktafel für Otfried Müller.

Heute befindet sich darin das „Junge Theater“.



Abb. 44

1835–1837 Aulagebäude am Wilhelmsplatz

Abb. 45

Schon 1833 erhielt der Universitätsbaumeister Otto Praël den Auftrag für den Entwurf eines Universitätsgebäudes. Es sollte an der Nordseite des Neuen Marktes, dem heutigen Wilhelmsplatz, gebaut werden. 1835 genehmigte König Wilhelm IV. in London diesen Plan mit der ausdrücklichen Anweisung, den Bau bis zur Säcularfeier 1837 zu beenden. Gleichzeitig stiftete der König einen Bauzuschuss von 3000 Pfund Sterling.

Sperlich bezeichnet die Aula als den Gipfel Göttinger Universitätsarchitektur. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass eine ganze Reihe kompetenter Fachleute an dem Gelingen des Baues interessiert waren.

So war das „klassische Gewissen“ von Otto Prael der Archäologe Otfried Müller. Für die Farbgebung zeichnete der Hofmaler und Prof. Carl Oesterley verantwortlich, und die Detaillierung übernahm Hermann Hunnaeus. Der figürliche Schmuck im Giebelfeld stammt von Ernst von Bandel aus Ansbach.



Abb. 45

Abb. 46

Die engelhafte Jünglingsfigur in der Mitte, mit dem Symbol der Seele darüber – einem Schmetterling –, verkörpert den Genius der Wissenschaft.

Vom Betrachter aus links steht die Theologie, gestützt auf Kreuz, Altes und Neues Testament. Auf dem Altar befinden sich Kelch und Hostie.

Rechts vom Genius steht die Jurisprudenz mit der Waage der Gerechtigkeit, dem Gesetzbuch und dem Richtschwert.

Rechts neben der Jurisprudenz sitzt die Philosophie, gestützt auf die Weltkugel, in der linken Hand eine Zither haltend, an deren Horn ein Greif seine Tatze legt.



Abb. 46

Links neben der Theologie sitzt die Medizin, die in der Hand die Fackel des Lebens hält. Links davon ein Sockel mit einem Totenkopf, der von der Tatze einer Sphinx berührt wird.

Abb. 47

Der Grundriss hat die Form eines umgekehrten T. Das Gebäude wird durch das 1986 restaurierte Vestibül betreten, von dem aus ein langer Mittelkorridor die ganze Tiefe des Hauses durchmisst. Das Vestibül nimmt gleichzeitig zwei Treppenarme auf, die in das Hauptgeschoss führen. Dort münden sie in einer Vorhalle, von der aus zuerst die sogenannte kleine Aula, dahinter dann die eigentliche Aula, der architektonische Höhepunkt des Gebäudes, erreicht wird.

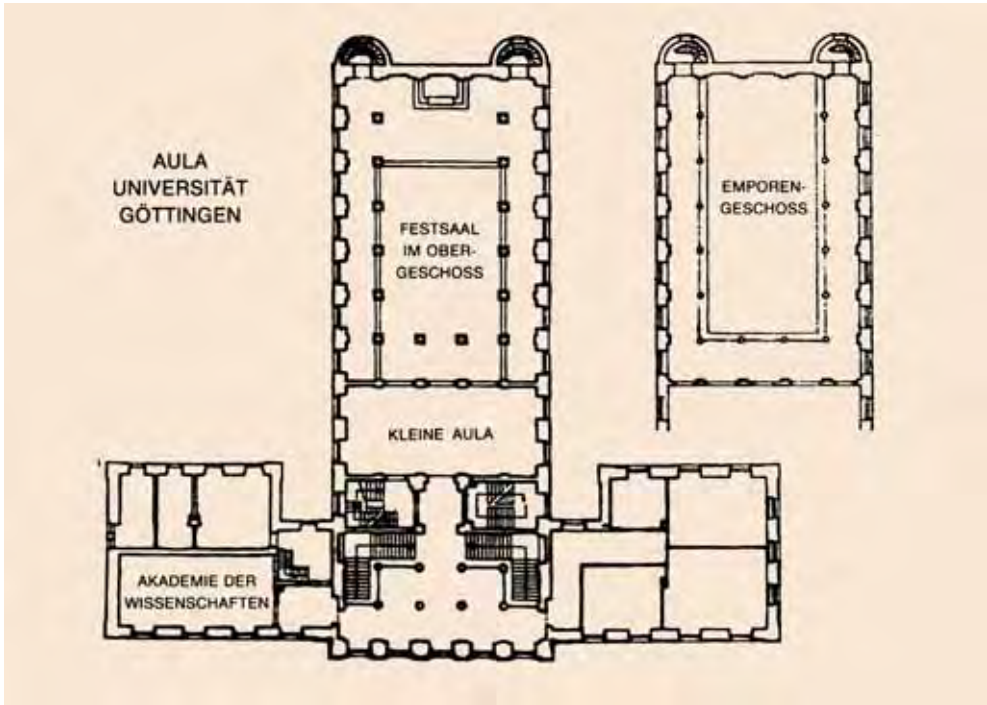


Abb. 47

Abb. 48

Der Festsaal, der eigentliche Anlass des Bauwerks, beansprucht die Höhe von zwei Stockwerken. Zwei Säulenordnungen übereinander teilen den Raum in Haupt- und Seitenschiffe bzw. Emporen. Die Decke besteht aus Diagonalkassetten, umgeben von einem Palmettenfries. An der Stirnwand über dem Katheder befinden sich die Gemälde und Büsten der Landesherren in ihrer Eigenschaft als Rector magnificentissimus.

Dieses sind:

1734–1760

Georg II.

König von Großbritannien und Irland, als Georg August Kurfürst von Hannover, der Gründer der Universität (s. Seite 48, Abb. 48, im Bild oben links).

1760–1820

Georg III.

König von Großbritannien und Irland, 1760–1814 Kurfürst von Hannover, 1814–1820 König von Hannover. Er war ein Enkel Georg II.; sein Vater war bereits 1751 als Prinz von Wales verstorben. 1811 wurde er geisteskrank; die Regentschaft führte sein Sohn, der spätere Georg IV. (Marmorbüste von Bacon hinter dem Katheder).

1820–1830

Georg IV.

König von Großbritannien und Irland, König von Hannover (Gemälde oben Mitte).

1830–1837

Wilhelm IV.

König von Großbritannien und Irland, König von Hannover. Er war ebenfalls ein Sohn von Georg III. (oben rechts).

1837–1851

Ernst August

König von Hannover. Er war ebenfalls ein Sohn Georg III., aber nicht mehr König von England. Von 1786–1791 war er Student in Göttingen (unten links).

1866–1888

Georg V.,

der letzte König von Hannover (Marmorbüste rechts)

und

1866–1888

Wilhelm I.

als König von Preußen, denn das Königreich Hannover war 1866 preußisch geworden (unten rechts).



Abb. 48

Von den letzten beiden königlichen Magnifizenzen als Könige von Preußen fehlen in der Aula Büsten oder Bilder. Es waren dies 1888 Friedrich III., der eigentlich nie *rector magnificentissimus* war, denn seit 1887 repräsentierte Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, bis 1906. Ob Friedrich des III. Nachfolger als König von Preußen, Wilhelm II., *rector magnificentissimus* war, oder der Nachfolger von Prinz Albrecht, ein mecklenburgischer Prinz, müsste geklärt werden.

1917 ging das Rektorat auf die Professorenschaft über, die aus ihrer Mitte den *rector magnificentissimus* auf jeweils ein Jahr wählte.

Zu Beginn der 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde die Präsidentschaft für jeweils vier Jahre eingeführt.

Abb. 49

Ein besonders schöner klassizistischer Raum ist der Sitzungssaal der Akademie der Wissenschaften im Westflügel des Obergeschosses. Die übrigen Räume des



Abb. 49

repräsentativen Gebäudes dienten und dienen noch heute dem Rektorat bzw. dem Präsidenten der Georg-August-Universität und seiner Verwaltung.

In der kleinen Aula, dem Vestibül und dem Mittelkorridor befindet sich seit 1987 die Büstensammlung der Universität, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Kirchensaal der Bibliothek aufgestellt war.

Zur Säcularfeier der Universität enthüllten Magistrat und Bürgerschaft Göttingens ein Denkmal König Wilhelms IV. vor dem auf Veranlassung des Königs errichteten Aulagebäude. Gleichzeitig wurde der Neue Markt umbenannt in Wilhelmsplatz.

Plan: Ausdehnung der Universität über die Stadt 1837 Abb. 50

Der Plan zeigt die Ausdehnung der Georg-August-Universität über die Altstadt von Göttingen am Ende des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens im Jahre 1837. Ausgewiesen sind Gebäude in direktem Eigentum der Universität, und solche, die für die Universität genutzt wurden.

Die ersten etwa 300 Studenten zur Zeit der Universitätsgründung mussten sich begnügen mit dem Gebäudekomplex des Kollegienhauses auf dem Areal zwischen heutiger Prinzenstraße, Papendiek und Paulinerstraße. Im Jahre 1837 standen für etwa 900 Studenten 28 Gebäude oder Teile davon zur Verfügung. Diese Gebäude mussten allerdings 1824 für fast 1500 Studierende ausreichen. Die Universitätsgebäude waren über die ganze Stadt verteilt, was zu der Aussage führte, Göttingen ist eine Universität, und nicht Göttingen hat eine Universität.

Vielleicht kann man von drei Konzentrationszentren sprechen, die sich anbahnten: einmal das Gebiet um das alte Pauliner Kloster, einschließlich Allee und Geiststraße, zum andern die Gebäudekomplexe an der Kurzen und Langen Geismarstraße, der Geismarlandstraße sowie der Hospitalstraße und zum dritten die Anlagen an der nördlichen Weender Straße, der Unteren Karspüle, dem Stumpfbiel und der Mühlenstraße.

1837 lagen erst drei Gebäude der Universität außerhalb des alten Stadtwalles, also „bey Göttingen“: das Tierarznei-Institut an der heutigen Groner Landstraße/Ecke Berliner Straße, die neue Sternwarte an der Geismarlandstraße und das Theatrum Anatomicum am westlichen Ende der Goethe-Allee.



Abb. 50

- | | |
|--|--|
| 1 Kollegienhaus (1735) | 15 Physikalisches Kabinett (1793) |
| 2 Reithaus (1736) | 16 Neues Gewächshaus (1809) |
| 3 Pauliner Kirche (1737) | 17 Chirurgisches Hospital (1809) |
| 4 London-Schänke (1737) | 18 Himly's Hospitalabteilung (1809) |
| 5 Erste Anatomie (1739) | 19 Himly'sches Hospital (1810) |
| 6 Universitäts-Apotheke (1739) | 20 Pandektenscheune (1814) |
| 7 Fechtboden (1742) | 21 Zweite Sternwarte (1816) |
| 8 Erste Sternwarte (1751) | 22 Heise-Haus, Lg. Geismarstr. 68 (1817) |
| 9 Erste Frauenklinik (1752) | 23 Nikolaikirche (1822) |
| 10 Konzilienhaus (1764) | 24 Tierarznei-Institut (1821) |
| 11 Akademisches Hospital (1781) | 25 Theatrum Anatomicum (1829) |
| 12 Chemisches Laboratorium (1783) | 26 Grimm-Haus, Goethe-Allee 6 (1829) |
| 13 Planck-Haus, Johannisstr. 29 (1785) | 27 Auditorien- und Seminargebäude (1833) |
| 14 Accouchierhaus (1790) | 28 Aulagebäude (1837) |

Die Zahlen in Klammern nennen das Jahr der Fertigstellung des Gebäudes bzw. dessen Inbetriebnahme.

Das zweite Jahrhundert von 1838 bis 1937

Die Periode der klassizistischen Bauten war mit dem Aulagebäude im Jahre 1837 abgeschlossen. Die Bauepoche des zweiten Jahrhunderts der Universität brachte um 1860 drei Bauten: das neuromanische Auditoriengebäude am Weender Tor, das Ernst-August-Hospital und den Erweiterungsbau des Chemischen Laboratoriums in der Hospitalstraße. Fünf Werksteinbauten entstanden im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts: das Naturhistorische Museum an der heutigen Berliner Straße und der Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek an der Prinzenstraße, die neue Augenklinik in der Geiststraße und das Pflanzenphysiologische sowie das Landwirtschaftliche Institut am Nikolausberger Weg.

Die dann folgende Periode um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert schien zunächst den Sinn für gute äußere Baugestaltung verloren zu haben. Dies geschah aber zugunsten der Baukonstruktion, weil neue Ansprüche an den inneren Ausbau der technischen Institute gestellt wurden. Neben die Stätten rein geistiger Betätigung trat mit der neu entstandenen fünften Fakultät, der mathematisch-naturwissenschaftlichen, die angewandte Wissenschaft. Der rote und gelbe Backstein prägte das Bild; „eine Herrschaft . . . der soliden Häßlichkeit“, wie Seidel es einmal genannt hat. Erst nach dem Ersten Weltkrieg setzte dann wieder eine Wende ein. Auch die dann entstandenen Bauten waren Backsteinbauten; sie wurden größtenteils aber verputzt.

Die räumliche Ausdehnung und damit der Baubedarf war wieder abhängig von der Entwicklung der Zahl der Studierenden. Nach der sog. ‚Studentenschwemme‘, die sich nach dem Ende der Freiheitskriege (1815) eingestellt hatte, folgte ein Absinken der Zahlen auf 900 und weniger Studenten in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts und eine anhaltende Stagnation bis etwa zur Reichsgründung 1871. Erst dann steigen sie stetig an; um 1900 sind wieder 1500, 1915 2700 und um 1930 3900 erreicht. Nach 1933 sinkt die Zahl der Studierenden wieder ab und erlebt 1937 im Jubiläumsjahr den letzten großen Tiefstand von 1100.

Am Anfang dieses baugeschichtlichen zweiten Jahrhunderts wurde wieder einmal ein bereits bestehendes Haus hinzugekauft.

1841 Heyne-Haus am Papendiek

Abb. 51

Im Jahre 1841 kaufte die Universität von den Erben des Vorbesitzers Christian Gottlob Heyne das Haus Papendiek 16, in dem das Kuratorium untergebracht wurde. 1842 erfolgte dort auch die Aufstellung der Sammlung pathologischer Präparate. Am Haus erinnert eine Gedenktafel an den Klassischen Philologen und den Direktor der Universitäts-Bibliothek Christian Gottlob Heyne, der hier von 1774 bis zu seinem Tode 1812 wohnte. Seine Tochter, Therese Heyne, gehörte zu den bedeutenden Universitätsmamsellen ihrer Zeit. Sie war die erste Frau, die Journalistin wurde.



Abb. 51



Abb. 52

1842 Erste Erweiterung des Chemischen Laboratoriums

(Hospitalstraße, ehemalige Hausnummer 9)

Abb. 52

Nach dem Neubau des Chemischen Laboratoriums 1783 (Abb. 20) wurde die Chemie unter Gmelin selbständiges Fach und war nicht mehr Anhängsel der Medizin.

Als Friedrich Wöhler 1836 nach Göttingen kam, baute man für ihn ein neues Institut gleich neben das 1783 errichtete Chemische Laboratorium. Das Gebäude hatte einen Hörsaal für 80 Zuhörer und Laboratorien für 30 bis 40 Praktikanten. An seiner Stelle steht heute das Wöhler-Denkmal.

Abb. 53

Das Denkmal hat dreimal seinen Standort gewechselt. Ursprünglich (1890) stand es vor dem Auditoriengebäude am Weender Tor. 1922 wurde es auf Antrag der Wöhler-Tochter in die Nähe der damaligen Chemischen Institute vor die Herbart-Schule in der Nikolaistraße versetzt. Nach Abriß dieser Chemischen Institute 1977 und dem Bau von Wohnhäusern an dieser Stelle, bekam 1985 das Denkmal seinen jetzigen Standort am Wöhler-Platz, direkt neben dem ehemaligen Wohnhaus Wöhlers.



Abb. 53

1842 Michaelis-Haus (Prinzenstraße 21 und Am Leinekanal)

Abb. 54

Das Haus Prinzenstraße 21, das als eines der ersten Häuser im Zusammenhang mit der neu gegründeten Universität erbaut und von 1737 bis 1757 als Londonschänke genutzt wurde, ging 1842 in den Besitz der Hannoverschen Regierung über und wurde der Universität zur Verfügung gestellt.

Nach dem Ankauf wurden in dem Gebäude untergebracht das Physiologische Institut und das Physikalische Institut, vormals Cabinet, aus dem gegenüberliegenden Haus, dem Museumsflügel. Ab 1842 wurde es nach dem Vorbesitzer v. Werlhof'sches Haus genannt, später dann Gauß-Weber-Haus. Seit 1946 trägt das Gebäude den Namen Michaelis-Haus.

Nach der Nutzung des Hauses als Gasthaus war es zwischenzeitlich französisches Militärlazarett während des Siebenjährigen Krieges von 1757 bis 1762, anschließend Professorenwohnhaus, dann, während der Napoleonischen Zeit Königlich Westphälische Präfectur von 1807 bis 1813, danach bis 1842 wieder Wohnhaus.

Vier Gedenktafeln sind an der Hausfassade angebracht. Die erste erinnert an den Namenspatron des Hauses, den Orientalisten und Theologen Johann David



Abb. 54

Michaelis, der das Haus 1764 von den Schädeler Erben kaufte und bis zu seinem Tode 1791 hier wohnte und lehrte. Die zweite gedenkt seiner Tochter Caroline Michaelis, die in diesem Hause ihre Jugend verbrachte. Sie gehörte zu den sog. „Universitätsmamsellen“, war die Witwe von Franz Böhmer, die geschiedene Frau von August Wilhelm Schlegel und in dritter Ehe verheiratet mit dem Philosophen Wilhelm Schelling. Die dritte Tafel macht aufmerksam auf den englischen Naturwissenschaftler Thomas Young, der 1795 und 1796 in der Prinzenstraße 21 bei Prof. Arnemann wohnte und in Göttingen promovierte. Die vierte schließlich erinnert an Benjamin Franklin, den Erfinder des Blitzableiters, der in diesem Hause 1766 an einer Sitzung der Gesellschaft der Wissenschaften teilnahm.

Eine fünfte Gedenktafel befindet sich auf der Hofseite des Michaelis-Hauses für den Physiker Johann Benedikt Listing, der seit 1839 Direktor des Physikalischen Kabinetts war. Von 1842 an arbeitete er also in diesem Hause.

1846–1851 Ernst-August-Hospital (Geiststraße 9-11)

Abb. 55

Im Jahre 1851 wurde in der Geiststraße das Ernst-August-Hospital eingeweiht. Das Gebäude wurde errichtet von Hofbaumeister Vogell. König Ernst August von Hannover war zur Weihefeier anwesend. In einem Bericht von 1861 wird vermerkt: „Unter den übrigen Einrichtungen sind hervorzuheben ein besonderes Haus für ansteckende Kranke, Wasserreservoirs unter dem Dache, welche durch eine Repsold'sche Pumpe vermittelst einer Dampfmaschine gefüllt werden, eine treffliche Instrumentensammlung und eine pathologisch-anatomische Sammlung“.

In diesen „Klinischen Anstalten Göttingens“ wurden vereinigt

- die Klinik für innere Krankheiten,
- die Chirurgische Klinik,
- die Klinik für Sinneskranke (Augen- und Ohrenkranke) und
- die Pathologische Anatomie.

Hier vollzog sich zum erstenmal so etwas wie eine kollektive Leitung: Die Direktoren der einzelnen Abteilungen bildeten als Oberärzte des Ernst-August-Hospitals den Vorstand der Klinischen Anstalten. Über dem Portal befindet sich die Inschrift

ERNESTUS AUGUSTUS GEORGIAE AUGUSTAE.



Abb. 55



Robert Koch

In diesen Klinischen Anstalten Göttingens begann ein Student sein Medizinstudium, der einmal weltberühmt werden sollte: Robert Koch aus Clausthal.

Zuerst hatte er sich an der Georgia Augusta als Student der Philologie eingeschrieben, wechselte jedoch nach einem Semester zur Medizin.

Der spätere Bakteriologe wies erstmals 1876 im Milzbrandbazillus einen lebenden Mikroorganismus als spezifische Ursache einer Infektionskrankheit nach. 1882 entdeckte er das Tuberkulosebakterium und 1883 den Choleraerreger.

1905 erhielt er den Nobelpreis für Medizin. Er war damit der erste Preisträger, dessen wissenschaftliche Wurzeln zu seinen Forschungen in Göttingen lagen.

1858–1860 Zweite Erweiterung der Chemischen Institute (Hospitalstraße 9)

Abb. 56

Unter Einbeziehung des Wöhler'schen Institutes von 1842, dem sogenannten Kleinen Laboratorium, baute Otto Prael, der Architekt des Aulagebäudes, nun sein Spätwerk im neuromanischen Stil: das große Laboratorium. Der Bau von 1842 wurde dabei geschickt in das neue Konzept einbezogen. Prael setzte im Westen einen Mittelbau mit Hörsälen an und wiederholte anschließend äußerlich das Kleine Laboratorium.



Abb. 56

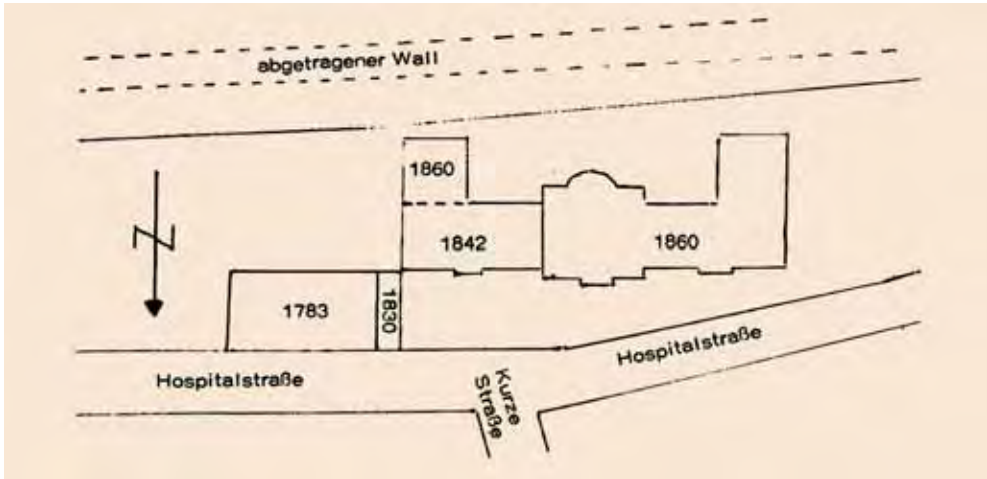


Abb. 57

Abb. 57

Wie die Situationsskizze erkennen lässt, haben die Seitentrakte zwei nach Süden umbiegende Flügelbauten, die dem Gesamtkonzept eine Hufeisenform geben. Bestehen blieb bei dieser Bauausführung das erste Chemische Laboratorium – der Fachwerkbau – das aber bereits 1830 einen einachsigen Anbau erhalten hatte.

1862 Pathologisches Institut

(Garten Geiststraße 9-11)

Abb. 58

Die 1851 in den Klinischen Anstalten, dem Ernst-August-Hospital, untergebrachte Pathologische Anatomie, erhielt 1862 ein eigenes Gebäude, das an der Südseite des Gartens der Kliniken errichtet wurde.

Im Zuge der Neustadt-Sanierung und der Errichtung des Parkhauses auf dem unmittelbar anschließenden Gelände des ehemaligen Geist-Hofes wurde das Haus Ende der 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts abgerissen.

1862–1865 Auditoriengebäude

(Weender Tor)

Abb. 59

Kurz vor dem Ende der welfischen Herrschaft 1866 wurde vor dem Weender Tor im westlichen Teil des Botanischen Gartens das Auditoriengebäude errichtet. Der Baumeister war Universitätsbaurat Doeltz. Im April 1865 wurde das Bauwerk von Georg V., dem letzten Hannoverschen König, der Universität übergeben.

Der Bau schuf endlich Abhilfe gegenüber dem untragbaren Mangel an Hörsälen.



Abb. 58



Abb. 59

Der Mittelrisalit und die Eckrisaliten tragen Figurenschmuck. Die Bildhauer waren Friedrich Küsthardt und Engelhart.

Am Mittelrisaliten werden im Eingangsbereich jeweils neben den Portalen Ganzfiguren sichtbar, die in Beziehung zur Universität stehen. Unter den Fenstern des Obergeschosses befindet sich eine Gruppe von drei Köpfen, Gelehrte der Universität darstellend. Auch an den Eckrisaliten sind unter den Fenstern des Obergeschosses jeweils drei Gelehrtenköpfe angebracht.



Abb. 60

Die äußerste linke Figur stellt Gerlach Adolph Freiherrn von Münchhausen dar, den Förderer des Gründungsgedankens und den ersten Kurator der Universität.

Abb. 60

Das zweite Standbild von links zeigt den Universitätsstifter und den ersten Rector Magnificientissimus, den Kurfürsten von Hannover Georg August, der als Georg II. König von Großbritannien und Irland in Personalunion war.

Die nächste Statue, also die zweite von rechts, gibt den Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel wieder, den Stifter der ersten welfischen, der Helmstedter Universität, die während der Napoleonischen Herrschaft aufgelöst wurde und deren Erbe die Göttinger Universität antrat. Die äußere rechte Figur schließlich zeigt den Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz, dessen Gedanken vielfach anregend auf die Georgia Augusta gewirkt haben.

Abb. 61

Unter den Fenstern des Obergeschosses am Mittelrisaliten befinden sich die folgenden Köpfe von links nach rechts:

Haller

Albrecht von, Prof. med., 1708–1777, geb. und gest. in Bern. Seit 1736 in Göttingen, Professor der Anatomie, Botanik und Chirurgie. 1753 ging er in die Schweiz zurück.

Haller's anatomisch-physiologische Arbeiten haben Medizin und ärztliches Denken stark beeinflusst. Grundlegend wurde der von ihm durch Versuche gelieferte Nachweis, dass zwei wichtige Eigenschaften des Lebens (Erregbarkeit und Sensibilität) an den inneren Aufbau der Lebewesen gebunden sind.

Gesner

Johann Matthias, Sprachwissenschaftler, geb. 1691 in Roth bei Nürnberg, gest. 1761 in Göttingen.

1730 Rektor der Thomasschule in Leipzig, seit 1734 Professor in Göttingen.

Gesner war nach Melancthon der hervorragendste Erneuerer des Unterrichts in klassischen Sprachen.

Mosheim

Johann Lorenz von, ev. Theologe, geb. 1694 in Lübeck, gest. 1755 in Göttingen, 1747 berufen, erster Kanzler der Universität. Mosheim war Bahnbrecher der modernen Predigt und Begründer der modernen Kirchengeschichtsschreibung, in die er die pragmatische Methode einführte, indem er an die Stelle der Theorie vom Ringen zwischen Gott und dem Teufel die menschlich-ursächliche Betrachtung setzte.

Abb. 62

An der Stirnseite des linken Seitenflügels unter den Fenstern des Obergeschosses sind von links nach rechts diese drei Köpfe zu sehen:

Pütter

Johann Stephan, Staatsrechtslehrer, geb. 1725 in Iserlohn, gest. 1807 in Göttingen. Pütter war seit 1746 Professor in Göttingen. Er ordnete das Material des deutschen Reichs- und Fürstenrechts und entwickelte ein auf historischen Grundlagen basierendes Verfassungsrecht.

Heyne

Christoph Gottlob, Klassischer Philologe, geb. 1729 in Chemnitz, gest. 1812 in Göttingen. 1763 berufen, Direktor der UB. Professor in Göttingen, Vertreter des Neuhumanismus.

Spittler

Ludwig Timotheus, Freiherr von, Historiker, geb. 1752 in Stuttgart, daselbst gest. 1810. Spittler wurde 1779 Professor in Göttingen, 1806 württ. Minister und Kurator der Universität Tübingen. Er bemühte sich im Geiste der Aufklärung um ein undogmatisch-historisches Verständnis der Kirchengeschichte. Seine quellenkundigen vergleichenden Landesgeschichten wirkten nachhaltig auf die politische Urteilsbildung.

Abb. 63

Wieder von links nach rechts sind an der Stirnseite des rechten Seitenflügels diese drei Köpfe angebracht:

Blumenbach

Johann Friedrich, Naturforscher, geb. 1752 in Gotha, gest. 1840 in Göttingen. Promovierte in Göttingen, 1776 ao. Prof., 1778 o. Prof. Als Professor med. in Göttingen förderte er besonders die vergleichende Anatomie und Anthropologie. Sein bedeutendstes Werk ist das Handbuch der vergleichenden Anatomie und Physiologie.

Gauß

Carl Friedrich, Mathematiker und Astronom, geb. 1777 in Braunschweig, gest. 1855 in Göttingen.

Gauß war seit 1807 Professor und Leiter der Sternwarte in Göttingen. PRINCEPS MATHEMATICORUM, Erfinder des Heliotropen, des Magnetometers und des elektromagnetischen Telegraphen.

Hugo

Gustav, Jurist, geb. 1764 in Lörrach, gest. 1844 in Göttingen. Professor der Rechte in Göttingen, selbständiger, kritischer Denker auf dem Gebiet der Zivilrechtslehre, der röm. Rechtsgeschichte und des Naturrechts. Seit 1788 ao. Prof., seit 1792 o. Prof. in Göttingen.

Vor dem Gebäude, an der nördlichen Seite, steht seit 1924 das Ehrenmal für die Gefallenen der Universität. Am gleichen Platze stand dort von 1890 bis 1922 das Wöhler-Denkmal, das zweimal – wie schon erwähnt – „umziehen“ musste.



Abb. 61



Abb. 62



Abb. 63

1862–1866 Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt
(Rosdorfer Weg)

Abb. 64



Abb. 64

In den Jahren von 1862 bis 1866 entstand vor den Toren der Stadt auf dem Ascherberg am Rosdorfer Weg die damals sogenannte „Irrenanstalt“.

Der Direktor der Anstalt war zugleich ord. Professor der Universität in der medizinischen Fakultät. Dadurch konnte bereits im gleichen Jahr ein Lehrkurs für Psychiatrie an der Universität eingerichtet werden.

1873 Pharmakologisches Institut
(Ecke Goetheallee-Geiststraße)

Im v. Wrisberg'schen Haus, damals Allee 1, das auf der Abb. 30 ganz am linken Bildrand zu sehen ist (unter der Johanniskirche), wurde im Jahre 1873 das Pharmakologische Institut gegründet.

1873 Augenklinik (Geiststraße 12) Abb. 65

Da sich die Klinischen Anstalten im Gebäude des Ernst-August-Hospitals bald als zu klein erwiesen, wurde am Anfang der 70-er Jahre des 19. Jahrhunderts gleich nebenan ein Werksteinbau errichtet.

In diesen Neubau zog 1873 die Augenklinik ein.



Abb. 65

1871–1874 Landwirtschaftliche Institute (Nikolausberger Weg 9) Abb. 66

In den Jahren von 1871 bis 1874 wurden im Nikolausberger Weg 9 die ersten Neubauten für die Landwirtschaftlichen Institute erstellt. Dort zogen ein

- das Agrikultur-chemische Laboratorium (später Agrikulturchemisches und bodenkundliches Institut), und
- die landwirtschaftliche Versuchsstation, die vorher ihren Sitz in Weende als Tierchemisches Institut hatte (später Institut für Tierernährungslehre).

Hinter diesem Gebäudekomplex, also auf dem Gelände des heutigen Geisteswissenschaftlichen Zentrums, stand eine große Fläche für Versuchsfelder zur Verfügung.

Das Gebäude musste 1988 dem Neubau der Universitäts-Bibliothek weichen.



Abb. 66

1873–1877 Naturhistorisches Museum
(Berliner Straße 28)

Abb. 67



Abb. 67

An der damaligen Bahnhofstraße, der heutigen Berliner Straße, wurde 1877 das Naturhistorische Museum eingeweiht. Es handelt sich um einen stattlichen Werksteinbau mit einem hervortretenden Portal. Damals wurden dort die Institute und deren Sammlungen für Zoologie, Mineralogie und Geologie-Paläontologie untergebracht.

Abb. 68 und 69

Von der damaligen Inneneinrichtung des Gebäudes sind einige Fotos erhalten geblieben.

Die Abbildung 68 zeigt den Hörsaal des Mineralogischen Institutes, der so ganz anders aussieht als heutige Hörsäle. Er war für die Abendstunden aber schon durch das Gaslicht beleuchtet.

Auf der Abbildung 69 ist die Schausammlung des Mineralogischen Institutes zu sehen. Hier gab es noch keine Beleuchtung. Geheizt wurde mittels eines sog. Kanonofens (auf dem Bild neben der Tür).

Das Gebäude wurde durch den Bombenangriff im April 1945 stark beschädigt. Auch heute gibt es dort wieder eine Schausammlung, nämlich die des Zoologischen Institutes. Sie ist der Öffentlichkeit zugänglich.



Abb. 68



Abb. 69



Abb. 70

1879 Pflanzphysiologisches Institut

(Nikolausberger Weg 18) **Abb. 70**

Das Pflanzphysiologische Institut erhielt einen Werkstein-Neubau auf dem Gelände des Botanischen Gartens entlang des Nikolausberger Weges. Das Gebäude wurde im Jahre 1879 fertiggestellt und bezogen.

1878–1882 Dritte Erweiterung der Universitätsbibliothek (Prinzenstraße 1)

Abb. 71

Da der Bücherbestand der Universitätsbibliothek damals bereits auf über 400 000 Bände angewachsen war, wurde eine nochmalige Erweiterung der Bibliotheksgebäude unumgänglich. So entstand in den Jahren 1878 bis 1882 der Werksteinbau des Nordflügels an der Prinzenstraße, so wie er heute noch zu sehen ist. Dem Neubau mussten einige alte Gebäude bzw. Gebäudeteile weichen. Im Jahre 1873 wurde bereits das Konzilienhaus abgerissen; gleichfalls mußte der Museumsflügel weichen. Um eine Verbindung zwischen dem neuen Teil und der alten Baumasse herzustellen, wurde auch der Treppenhausrisalit von 1784 wieder abgebrochen, um Platz zu schaffen für



Abb. 71

das neue repräsentative Treppenhaus. Seit 1787 waren Planungen im Gange, die eine erhebliche Vergrößerung des Bibliothekskomplexes vorsahen. Aber die Pläne von Borheck, Weinbrenner (Karlsruhe) und Müller kamen nicht zur Ausführung, bis nach der Annektion Hannovers durch Preußen der Plan des königlichen Bauinspektors Kühn aus Berlin endlich durchgeführt wurde.

Die gesamte Entwicklung dieses Baukomplexes ist an den folgenden Situations-
skizzen abzulesen.

Abb. 72



Abb. 72

- 1) 1734/35: Schädelers Bau auf den Grundmauern des alten Pauliner Klosters als Kollegiengebäude einschließlich der Bibliothek (Urzelle der Universität)
- 2) 1781–1787: Das gesamte Kollegienhaus wird Universitäts-Bibliothek. Es erhält einen Vorbau für das Treppenhaus, gleichzeitig wird der Südflügel angebaut.
- 3) 1878–1882: Kühn's Nordflügel mit den Verbindungen zu den Altbauten. 1812 war bereits die Paulinerkirche durch einen Umbau von Müller einbezogen worden. 1903/04 wird der bereits 1878 geplante Westflügel angebaut.

Abb. 73

Natürlich wurde das Gebäude auch innen nach modernen Gesichtspunkten ausgestattet. So wurden in die verhältnismäßig hohen Magazinräume Galerien eingebaut, um alle Bücher ohne Leitern erreichen zu können.



Abb. 73

1886 Physiologisches Institut (Wilhelmsplatz)

Abb. 74

Das Gymnasium illustre, das 1734 das Pauliner Kloster räumte, um der neu gegründeten Universität Platz zu machen, zog damals in ein 1736 errichtetes Gebäude unter Einbeziehung des alten Münzhauses am Wilhelmsplatz Ecke Burgstraße. Nun hatte dieses Gymnasium nach 150 Jahren Bleibe in diesem Gebäude abermals das Domizil gewechselt und war umgezogen in den Neubau am Theaterplatz. Das frei gewordene Gebäude am Wilhelmsplatz wurde von der Universität übernommen. Nach hier wurde nun aus dem Michaelis-Haus das Physiologische Institut verlegt.



Abb. 74

1887 Kuratorialgebäude (Theaterstraße 7)

Abb. 75

Im Jahre 1887 wurde das Haus des Weinhändlers G. Ulrich in der Theaterstraße 7 käuflich erworben. Hier wurde das Universitäts-Kuratorium untergebracht. Außerdem erhielt das Philosophische Seminar einige Zimmer im Erdgeschoss. 1888 wurden auch dem Archäologischen Seminar ein Hörsaal mit Nebenraum zur Verfügung gestellt.

Das Haus zieren vier Gedenktafeln. Die erste erinnert an August Gottlob Richter, den Begründer der deutschen Chirurgie, der von 1781 bis zu seinem Tode 1812 in dem inzwischen abgebrochenen Hause Theaterstraße 5 wohnte. Die zweite ist für den

Archäologen Ernst Curtius, der die Ausgrabungen in Olympia leitete, und der in diesem Hause von 1859 bis 1868 wohnte. Die dritte wurde angebracht für den Nationalökonom Johann Alfons Renatus Helferich, der hier von 1861 bis 1869 wohnte. Und die vierte schließlich gilt dem Mathematiker Rudolf Friedrich Alfred Clebsch, dem Lehrer von Felix Klein, der von 1869 bis zu seinem Tode 1872 ebenfalls in diesem Hause wohnte.



Abb. 75

1887 Festhalle auf der Bleiche (zwischen Godehardstraße und Bahnhof)

Abb. 76

Für die Feierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen der Georg-August-Universität wurde eigens eine hölzerne Festhalle auf der damaligen Bleiche errichtet. Die Bleiche befand sich zwischen der Godehardstraße und dem Bahnhof, also dort, wo sich heute der Seitenflügel der ehemaligen neuen Hauptpost befindet.



Abb. 76

1886–1888 Dritte Erweiterung der Chemischen Institute
(Hospitalstraße)

Abb. 77



Abb. 77

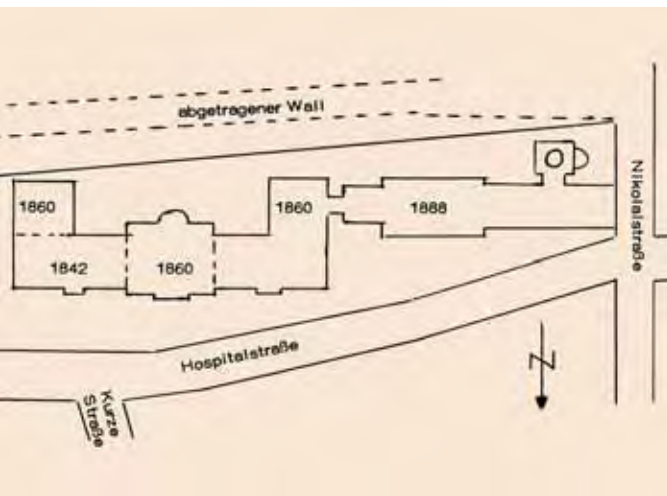


Abb. 78

Auf dem benachbarten städtischen Turnplatz neben dem Chemischen Laboratorium von 1860 nach Westen hin wurde in den Jahren 1886 bis 1888 der Neubaukomplex für die erweiterten Chemischen Institute errichtet.

Abb. 78

Die Situationskizze zeigt die Ausdehnung der Chemischen Institute entlang der Hospitalstraße mit den Jahreszahlen ihrer Erbauung. Der gesamte Komplex wurde in der Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts wieder abgerissen, weil der Fachbereich Chemie in die Südstadt verlegt war.

1888 Hygienisches Institut *(Kurze Geismarstraße 11)*

Im Jahre 1888 wurde das Hygienische Institut im ehemaligen Wohngebäude des Schäferhof-Grundstückes an der Kurzen Geismarstraße untergebracht. Das Haus, von dem es kein Bild mehr gibt, stand, bevor es abgerissen wurde, an dem Verbindungsweg zwischen Kurze Geismarstraße und Wall.

1889 Seminar für deutsche Philologie *(Untere Karspüle 1)*

Abb. 79

Im Jahre 1889 wurde das Seminar für deutsche Philologie neu gegründet. Es erhielt Räume im ersten Stock des früheren Universitäts-Herbariums in dem Haus am Botanischen Garten Untere Karspüle 1.



Abb. 79

1889–1896 Vereinigte Kliniken (zwischen Goßlerstraße und Humboldtallee)

Abb. 80

Die Neubauten der Vereinigten Kliniken stellten eine Wende der Entwicklung des Universitäts-Klinikwesens dar. Was 1751 mit Roederers erster Frauenklinik im alten Hospital St. Crucis mit 6 Betten begann, weitete sich nun, 150 Jahre später, zu einem Klinikskomplex aus. Das hatte mehrere Gründe. An universitätseigenen Kliniken waren in dieser Zeit entstanden: das Accouchierhaus am Geismartor, das Ernst-August-Hospital und die Augenklinik in der Geiststraße. Alle anderen Hospitäler und Kliniken waren privater Art, eingerichtet und unterhalten durch die Fachprofessoren. Nur durch diese Personen und deren Lehrtätigkeit in den betreffenden Häusern wurden diese Einrichtungen auch für die Universität genutzt.



Abb. 80

Eine erste Zusammenfassung der Klinischen Anstalten geschah 1851 im Ernst-August-Hospital in der Geiststraße, das damals als große Klinik angesehen wurde. Dabei war folgende Bettenzahl vorhanden: In jedem Stockwerk gab es zwei große Krankensäle mit je 12 Betten und zwei kleinere mit je 6 Betten. Hinzu kamen lediglich einige Zimmer für Privatpatienten. Das ergab eine Gesamtbettenzahl von nicht einmal 80!

Seit der Haller-Zeit teilte sich die Medizin in 5 Stammfächer auf. Dies waren Anatomie, Botanik, Geburtshilfe, Medizinische Poliklinik und Chirurgie. Etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Loslösung einzelner Fachbereiche von den Stammfächern; so die Physiologie und die Pathologie von der Anatomie sowie die Augenheilkunde von der Chirurgie und die Pharmakologie wiederum von der Physiologie. Dieser Entwicklung wurde nun Rechnung getragen.

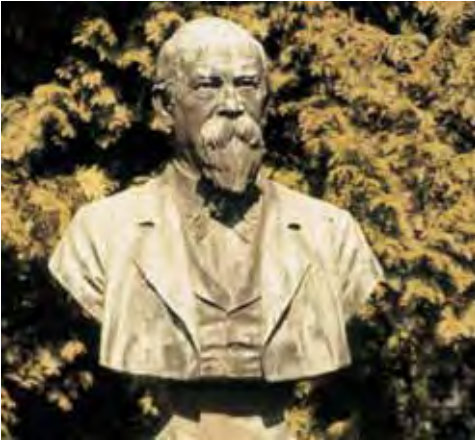


Abb. 81

Abb. 81

Professor Franz König, Direktor der Chirurgie im Ernst-August-Hospital, hatte sich in Berlin für den Neubau einer Chirurgie eingesetzt. Das Kultusministerium und besonders der Kultusminister Gustav von Goßler selbst beschlossen daraufhin nicht nur den Neubau einer Chirurgie, sondern den eines gesamten Klinikviertels. So entstanden die Vereinigten Kliniken. Eine der Zugangsstraßen zu diesem Komplex wurde nach dem Förderer des Projektes, Gustav von Goßler, benannt. Für den Anreger des Neubauvorhabens, Prof. Franz König, war vor der alten Chirurgie eine Bronzebüste aufgestellt.

1889–1891 Chirurgische Klinik

(zwischen Goßlerstraße und Humboldtallee)

Abb. 82

Der erste Kliniksbau, der in diesem Komplex fertiggestellt wurde, war die Chirurgische Klinik. Sie wurde 1891 bezogen. Ihr erster Direktor war Prof. Franz König bis 1895. Dann ging er an die Charite nach Berlin.

Abb. 83

Sein Nachfolger von 1895 bis 1911 wurde Prof. Heinrich Braun, dessen Bronzebüste ebenfalls vor der alten Chirurgie stand.



Abb. 82

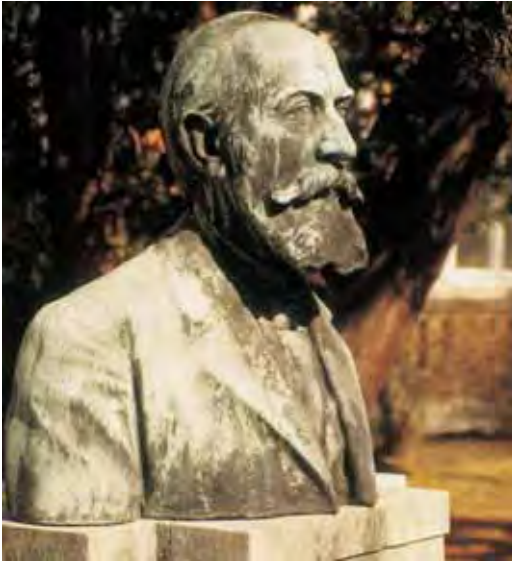


Abb. 83

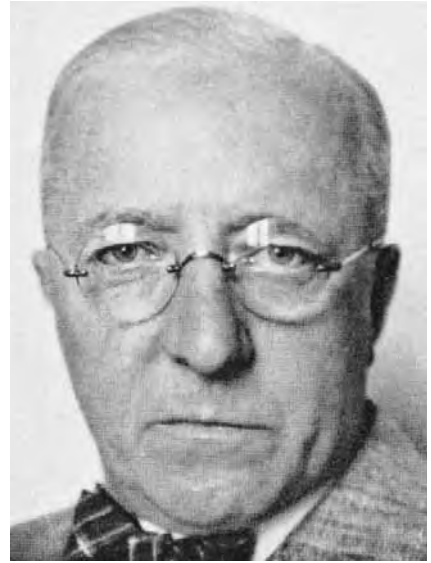


Abb. 84

Abb. 84

Vor der alten Chirurgie befand sich noch eine dritte Bronzebüste, und zwar die von Prof. Rudolf Stich, der von 1911 bis 1945, also fast 35 Jahre, Direktor dieses Hauses war. Von ihm stammt der Ausspruch: „Chirurgie ist kein Handwerk sondern eine Kunst.“

Die drei Sockel für die Bronzebüsten der Chirurgen stehen noch vor der ehemaligen Chirurgie, dem heutigen Jacob-Grimm-Haus. Die Büsten jedoch sind z. Zt. der Drucklegung dieses Buches unauffindbar. So kann von Prof. Rudolf Stich nur dieses Foto gezeigt werden.



Abb. 85

**1889–1891
Pathologisches Institut und
Obduktionskammer** Abb. 85

In den gleichen Jahren von 1889 bis 1891 wurde auch das Pathologische Institut mit einer Leichenhalle an der Goßlerstraße erbaut.

Einer seiner hervorragenden Direktoren war Prof. Eduard Kaufmann (1907–1928), der durch sein „Lehrbuch der speziellen pathologischen Anatomie“ berühmt wurde.

1890–1891 Medizinische Klinik
(Humboldtallee)

Abb. 86



Abb. 86

Von Anfang 1890 bis Ende 1891 wurde der Neubau der Medizinischen Klinik am damaligen Kirchweg, heute Humboldtallee, errichtet und bezogen.

In den gleichen Jahren entstanden im neuen Kliniksviertel auch die Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude einschließlich des Maschinen- und Kesselhauses entlang der Goßlerstraße.

Abb. 87

Das ist eine Aufnahme von einem damaligen Krankensaal. Bis über 30 Betten waren in solch einem Saal aufgestellt. Zwei Dinge kamen den damaligen Neubauten zugute. Einmal besaßen sie schon Wasserleitung, denn die Stadt Göttingen hatte sich in den 70er Jahren von ihren zum Teil verseuchten Brunnen und Pumpen getrennt und eine Wasserleitung verlegt. Gleichzeitig verfügte die Stadt über Leuchtgas, so dass diese Krankensäle immerhin eine Gasbeleuchtung hatten. Strom war noch nicht verfügbar.



Abb. 87

1895 Physikalisch-chemisches Institut (Bürgerstraße 50)

Abb. 88

Im Jahre 1895 erfolgte die Neugründung des Physikalisch-Chemischen Institutes. Es wurde in der Nähe der Chemischen Laboratorien im erworbenen v. Warnstedt'schen Haus in der Bürgerstraße 50 untergebracht.

An dem Gebäude sind drei Gedenktafeln angebracht. Die eine erinnert an den ersten Direktor von 1895 bis 1905, Prof. Walter Nernst, den Erfinder der Nernstlampe, die bei zweidrittel Stromersparnis größere Lichtwirkungen erzielte. Er leistete also schon damals einen Energie-Sparbeitrag. Die Lampe hat sich aber nicht durchgesetzt. 1920 erhielt er den Nobelpreis für Chemie. Die zweite gilt Prof. Gustav Tammann und die dritte Prof. Arnold Eucken. Beide waren Direktoren des Institutes, Tammann als direkter Nachfolger von Nernst bis 1929 und Eucken wiederum Nachfolger von Tammann bis zu seinem Tode 1950. Beide Wissenschaftler haben noch mit Nernst zusammengearbeitet, Tammann 1890/91 in Göttingen und Eucken als Mitarbeiter in Berlin.



Walter Nernst, 1920



Abb. 88

1895–1896 Frauenklinik (Humboldtallee 19)

Abb. 89

Der Klinikskomplex am Kirchweg, heute Humboldtallee, wurde vorerst abgeschlossen durch den Neubau der Frauenklinik, die im Jahre 1896 bezogen wurde.

Die Frauenklinik verblieb von allen hier angesiedelten Kliniken am längsten in dem Gebäude. Erst 1988 zog sie um in das Klinikum an der Robert-Koch-Straße.



Abb. 89

1897–1898 erhielt das Michaelis-Haus

entlang des Leinekanals einen Anbau für das Physikalische Institut und die Abteilung für Technische Physik, dessen Kosten vorwiegend eine Gruppe von Industriellen trug, die unter dem Namen „Göttinger Vereinigung für angewandte Physik und Mathematik“ zusammengefasst war (einstöckiger Mittelbau auf Abb. 101, Seite 87).

1899 Sammlung Mathematischer Instrumente und Modelle
(Hospitalstraße 12)

Abb. 90



Abb. 90



Abb. 91

Im Jahre 1899 bekam die Sammlung Mathematischer Instrumente und Modelle ein eigenes Domizil. Sie wurde untergebracht in dem ehemaligen Direktor-Wohnhaus des Accouchements in der Hospitalstraße 12.

1900 Zahnärztliche Poliklinik
(Theaterplatz 7)

Abb. 91

Im Jahre 1900 erfolgte die Eröffnung einer Zahnärztlichen Poliklinik im Gartentrakt des Hauses Theaterplatz 7. Das war das Haus von Zahnarzt Karl Heitmüller, der 1894 zum Lehrer der Zahnheilkunde an der Universität ernannt worden war.

1885–1900 Erweiterung des **Theatrum Anatomicum**
(*Berliner Straße*)

Abb. 92



Abb. 92

Seit 1885 erfolgten Um- und Anbauten an das Theatrum Anatomicum in der Bahnhofstraße, der heutigen Berliner Straße. Das Gebäude erhielt zwei hufeisenförmige Werksteinanbauten, die im Jahre 1900 bezugsfertig waren. Dadurch wurde die Raumkapazität um das Doppelte erweitert.

Im Jahre 1909 richtete ein Hochwasser großen Schaden an. Die noch nicht eingedeichte Leine war damals über die Ufer getreten. Der gesamte Gebäudekomplex fiel bis auf den südlichen Flügel – wie schon erwähnt – im April 1945 einem Bombenangriff zum Opfer. Der stehengebliebene Flügel wurde anfangs noch vom anatomischen Institut genutzt, später jedoch im Zuge des Ausbaues des Busbahnhofes abgerissen.

1899–1901 **Institut für Geophysik**
(*Herzberger Landstraße 180*)

Abb. 93

Nachdem 1898 das Institut für Geophysik, anfangs unter dem Namen Erdmagnetisches Observatorium, in den Räumen der Sternwarte an der Geismarlandstraße selbständig geworden war, erhielt es in den Jahren 1899 bis 1901 einen Neubau „auf dem Hainberge“, heute Herzberger Landstraße 180. Er ist eingemordet.



Abb. 93



Abb. 94

Am Haus befindet sich eine Gedenktafel für den ersten Direktor dieses Instituts, Prof. Emil Wiechert, der im ersten Stock des Hauses von 1904 bis zu seinem Tode 1928 wohnte. Seine Hauptarbeit war die Erforschung der Erdwellenbewegung und der Erdschichten.

Im Jahre 1902 wurde das völlig eisenfreie Häuschen, das Gauß schon 1834 im Garten der Sternwarte hatte errichten lassen, umgesetzt auf das Gelände des Geophysikalischen Institutes als sog. magnetisches Häuschen, bezeichnet als Gauß-Hütte.

Da für die Forschungen unbedingt elektrischer Strom benötigt wurde, dieser aber aus einem Stromnetz noch nicht zur Verfügung stand, musste er durch einen Benzinmotor von 3 PS selbst erzeugt werden. Desgleichen schwierig war dort oben die Wasserversorgung. Das städtische Wasserleitungsnetz ging noch nicht bis auf den Hainberg. So war man in der Anfangszeit auf das Regenwasser, das von den Dächern kam, angewiesen. Es wurde in einer 25 cbm großen Zisterne aufgefangen.

Abb. 94

Eines der eigenartigsten und interessantesten Bauwerke der Universität entstand gleichzeitig auf dem großen Gelände dieses Instituts: das Erdbebenhaus. Wiechert ließ es errichten. Über seinem Eingang befindet sich folgende Inschrift: „Ferne Kunde bringt Dir der schwankende Fels – Deute die Zeichen!“ Die Erdbebenwarte ist in den Berg hineingebaut und enthält neben einem Vorraum den 5x10 m großen Instrumentenraum. Hier steht der sehr empfindliche Seismograph, der Erdbeben aus der ganzen Welt, auch von der anderen Seite der Erdkugel aufzeichnet. Wegen der Empfindlichkeit der Apparate ist die Herzberger Landstraße in ihrem oberen Teil auch heute noch für Bus- und Lkw-Verkehr gesperrt.

1901 Institut für landwirtschaftliche Bakteriologie

(Kreuzbergweg 6)

In angemieteten Parterreräumen des damaligen Kreuzbergweges 6 erhielt das Institut für landwirtschaftliche Bakteriologie Laboratoriumsräume. Das Haus wurde in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts abgerissen, um eine Einfahrt zum Zentralmensa-Parkplatz zu schaffen.

1900–1901 Universitäts-Fechtanstalt

(Geiststraße 4)

Abb. 95

Seit der Gründung der Universität gab es in Göttingen einen Fechtmeister, aber nur den vorübergehenden Besitz eines Universitätsfechtbodens in dem bereits erwähnten Haus Goetheallee Ecke Neustadt.

Die Fechtübungen der Studenten mussten also in den Wohnungen der Fechtmeister abgehalten werden. Aus diesem Grunde wurde im Garten gegenüber des ehemaligen Ernst-August-Hospitals in den Jahren 1900 bis 1901 die neue Universitäts-Fechthalle errichtet. Es ist ein schlichter Fachwerkbau.



Abb. 95

1901 Poliklinik für psychiatrische und Nervenranke

(Goetheallee 2)

Abb. 96

Im Wolf'schen Hause, damals Alleestraße 3, heute Goetheallee 2, wurde in den ermieteten Parterreräumen eine Poliklinik für psychiatrische und Nervenranke eingerichtet.

An dem Haus befinden sich zwei Gedenktafeln. Die eine ist für den Rechtsgelehrten Justus Friedrich Runde, der hier von 1788 bis zu seinem Tode 1807 wohnte. Die andere ist für den Rechtsgelehrten Friedrich Christian Bergmann, der das Haus von den Runde'schen Erben kaufte und hier von 1815 bis zu seinem Tode 1845 wohnte.

Inzwischen hatte das 20. Jahrhundert begonnen. Eine bescheidene Technik beginnt in die Gebäude einzuziehen. Es ist interessant, nachzulesen, welche Errungenschaft damals eine einzelne Glühbirne in einem einzigen Hause darstellte. Auch über solche Dinge gibt die Chronik der Universität Auskunft, die in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Einige Auszüge daraus mögen zu den-

ken geben, unter welchen Voraussetzungen und unter wieviel Schwierigkeiten manche Dinge vor sich gingen im Vergleich zu unserem technisierten Zeitalter.

Die Fortbewegungsmöglichkeiten in der damals noch fast auto- und fahrradlosen Zeit waren erheblich geringer als heute. Das geht hervor aus einem Bericht der Psychiatrischen Klinik aus dem Jahre 1897/98. Darin heißt es: „Die Zulassung zum Psysikatsexamen setzt den Besuch einer Irrenklinik voraus. Da zur Beförderung der Studierenden zur psychiatrischen Klinik ein (ca. 12-sitziger) Wagen nicht genügte, so hat der Herr Univ.-Curator mit dankenswerter Bereitwilligkeit die Kosten für einen zweiten Wagen bewilligt.“ Die Irrenklinik befand sich auf dem Ascherberg.

Der Luxus einer Heizungsanlage war nicht einmal für eine neuerbaute Klinik selbstverständlich. So steht es zu lesen in einem Bericht der Frauenklinik aus dem Jahre 1901: „Eine centrale Warmwasserheizung wurde für die wichtigsten Teile der Anstalt, insbesondere für die Operationsräume eingerichtet.“ Erst 1914 wird eine Zentralheizung installiert anstatt der Ofenheizung. Auch das Auditorium am Weender Tor erhält erst 1913/14 eine Zentralheizung und elektrisches Licht.

Das elektrische Licht oder überhaupt eine Beleuchtungseinrichtung ist in der Zeit fast wie eine Attraktion. Das geht aus vielen Aufzeichnungen hervor. Im Jahre 1901 sind das Hygienische Institut und das Pharmakologische Institut im ehemaligen Ernst-August-Hospital untergebracht. Das Hygienische Institut berichtet: „In das Auditorium, das physikalische und photographische Zimmer wurde elektrische Beleuchtung verlegt; ebenso wurde ein kleiner elektrischer Projectionsapparat für die Vorlesungen angeschafft, welcher sich sehr bewährt hat und viel benutzt wird.“ Das Pharmakologische Institut musste sich vorerst noch anders behelfen: „Durch einen vom Herrn Curator gewährten Zuschuss war es möglich ... einen Tageslichtreflector aufzustellen, durch welchen der wegen mangelnden Lichtes bisher unbrauchbaren Wandtafel sowie dem Experimentirtisch im Hörsaale das nöthige Licht zugeführt wird.“ Das Institut benutzte auch Räume im Kellergeschoss. 1902 ist zu lesen: „Da die vorhandene Beleuchtung des Hörsaales mit Siemens'schen Regenerationsbrennern veraltet und trotz sehr erheblichen Gasverbrauches den Raum nur sehr ungenügend erhellte, so wurde anstelle derselben eine Anlage für electricisches Licht im Anschluß an die vorhandene Projectionseinrichtung erstellt und ebenso in den beiden pharmakologischen Arbeitsräumen je ein Anschluß für eine Glühlampe angebracht. Zur weiteren Verbesserung der Tagesbeleuchtung des Hörsaales wurden die im Hofraum, dem Auditorium gegenüberliegenden Aussenwände mit heller Oelfarbe gestrichen. Ebenso erhielt das Zimmer des Directors Oelfarbenanstrich der Decke und Wände, um die aus denselben austretenden üblen Gerüche zu beseitigen.“

Auch das Physiologische Institut, das 1901 im ehemaligen Gymnasium am Wilhelmsplatz untergebracht war, schrieb im gleichen Jahre: „Um die Lichtverhältnisse im Institut, soweit es innerhalb der gegebenen Grenzen möglich war, zu heben, wurden die Arbeitsräume mit heller Farbe gestrichen und mit Auerlicht ausgestattet. Das Auditorium erhielt eine Anlage für electricisches Licht, wodurch es ermöglicht wurde, nunmehr auch die Abendvorlesungen bei genügender Beleuchtung abzuhalten.“ Erst 1930 hieß es: „Da die elektrische Lichtleitung noch in den meisten Räumen des Instituts fehlte, wurde sie in 1928 und 1929 eingebaut.“ Im Bericht aus der Sammlung mathematische Instrumente und Modelle, die im Auditorienhaus untergebracht war, steht geschrieben: „Die Demonstrationseinrichtungen im Auditorienhause erfuh-

ren durch Anschluß an das städtische Electrizitätswerk und Anschaffung eines Projectionsapparates eine wesentliche Förderung.“

Ebenfalls im Jahre 1901 berichtete das Zoologisch-zootomische Institut aus dem Naturhistorischen Museum an der heutigen Berliner Straße: „Nach Anschluß an das städtische Electrizitätswerk sind sämtliche Räume des Instituts mit elektrischer Beleuchtung versehen. Die Einrichtung hat sich sowohl im Hörsaal als in den Arbeitszimmern als eine wesentliche Verbesserung bewährt.“

Erklärend ist hinzuzufügen, dass die Stadt Göttingen ein eigenes Elektrizitätswerk besaß auf dem Gelände des ehemaligen Hauptpostamtes am Bahnhof. Auerlicht war ein Gaslicht, das benannt war nach dem österreichischen Chemiker Carl Auer Freiherr von Welsbach, der u. a. 1885 den Glühstrumpf für das Gasglühlicht und 1902, die Osmium-Glühlampe erfunden hatte. Siemens'sche Regeneratoren waren ebenfalls Gaslampen. Auch dazu ist zu bemerken, dass die Stadt Göttingen ein eigenes Gaswerk betrieb.

Aus der Anatomie geben zwei Berichte aus den Jahren 1902 und 1905 Auskunft über technische Neuerungen. 1902: „Im Hörsaal des Instituts wurde im abgelaufenen Etatsjahr electriche Beleuchtung eingerichtet“, und 1905: „Die Anschaffung einer Schreibmaschine erleichtert den Betrieb des Instituts in wünschenswerter Weise.“



Abb. 96

1902/03 wurde an der Südseite des Naturhistorischen Museums ein Erweiterungsbau errichtet, in dem das Mineralogisch-petrographische Institut untergebracht wurde. Hier wurden zum ersten Mal Nernst-Lampen installiert: „Die Beleuchtung erfolgt im Hörsaal durch grosse Nernstlampen, in einzelnen Räumen . . . durch elektrische Glühlampen; für alle übrigen Zwecke ist Gasglühlicht vorgesehen.“

1904 berichten die Landwirtschaftlichen Institute aus dem Nikolausberger Weg: „Als eine erfreuliche Errungenschaft ist es zu bezeichnen, dass es nach mehrjährigen Bemühungen endlich gelang, den Anschluß des Institutsgebäudes an die städtische elektrische Leitung zu bewerkstelligen.“

Zwei Bauberichte aus der Psychiatrischen Klinik erscheinen noch interessant: 1907: „Baulich wurde die Klinik erweitert durch Einrichtung von Balkons zur Freiluftbehandlung“ und 1908: „Baulich erweitert durch Anlage einer Badeeinrichtung.“

Fast unvorstellbar für die duschwütige und wasserverschwendende Generation unserer Zeit!

1901 **Wasserpflanzenhaus** *im Botanischen Garten*

Abb. 97

Im Botanischen Garten an der Unteren Karspüle wurde im Jahre 1901 ein Wasserpflanzenhaus neu errichtet. Noch Ende 1901 konnte das Bassin bepflanzt werden. In der Chronik steht zu lesen: „Zur Erwärmung des Wasserpflanzenhauses wurde ein



Abb. 97



Abb. 98

neuer Kessel in der Heizanlage des großen Warmhauses aufgestellt, alle Kessel sind miteinander verbunden worden, und so ist eine Art Central-Heizanlage entstanden, die mehrere Gewächshäuser zugleich versorgen kann“.

Hier wächst noch immer die *Victoria regia* mit den 2-m-Blättern.

Abb. 98

Auf der Abbildung ist am rechten Bildrand das Wasserpflanzenhaus zu sehen. Hinten befindet sich der bereits von 1886 bis 1889 errichtete Solms-Bau für das botanische Museum.

1902 Direktor-Wohngebäude im Botanischen Garten (*Wilhelm-Weber-Straße 33*)

Abb. 99

Gleichfalls im Botanischen Garten, aber an der Nordseite, die bereits 1843 durch Ankauf des Dankwert'schen Gartens erweitert worden war, wurde an der Wilhelm-Weber-Straße 33 im Jahre 1902 ein Direktor-Wohngebäude errichtet.



Abb. 99

1901–1902 Auditorium Maximumum
(Weender Landstraße 2)

Abb. 100



Abb. 100

Wiederum auf dem Gelände des Botanischen Gartens, der nun in den letzten Jahren bereits zweimal verkleinert wurde durch aufgeführte Bauten, entstand auf der Rückseite des Auditorienhauses am Weender Tor ein großer Hörsaal für 250 Hörer, das sogenannte Auditorium Maximumum.

1901–1902 Anbau für das Physikalische Institut
(Am Leinekanal)

Abb. 101

In den Jahren 1901 bis 1902 erhielt das Michaelis-Haus nochmals einen Anbau entlang des Leinekanals. Es war die bauliche Weiterführung des 1897 angebauten Seitenflügels des Michaelis-Hauses. Hier und auch in dem Neubau war die Abteilung für technische Physik untergebracht.

1902–1903 Akademische Turnhalle
(Geiststraße 6)

Abb. 102

Neben der bereits errichteten Universitätsfechtthalle im Garten gegenüber dem ehemaligen Ernst-August-Hospital in der Geiststraße entstand nun ein zweiter Neubau, wieder in Fachwerkbauweise, die Akademische Turnhalle.



Abb. 101



Abb. 102

1903–1904 Geographisches Institut (am Papendiek)

Abb. 103



Abb. 103

An den Komplex der Universitäts-Bibliothek wurde in den Jahren 1903 und 1904 der bereits 1878 geplante Westflügel angebaut. Er erhob sich dort, wo früher der Museumsflügel stand, der bereits 1877 abgerissen wurde. In diesen Neubau zog das Geographische Institut ein.

An dem Gebäude befindet sich eine Gedenktafel für den klassischen Philologen und ersten Direktor der Universitätsbibliothek Johann Matthias Gesner. Er wohnte in dem Vorgängerbau, als dieser noch Professorenwohnhaus war, von 1734 bis zu seinem Tode 1761. Gesner prägte die junge Universität entscheidend. Er ist der Begründer des Philologischen Seminars der Georg-August-Universität, des ersten seiner Art in Deutschland.

1904 Sternwarte an der Geismar Chaussee

Bau des Gartenlaboratoriums mit einer 4,5-m-Kuppel.

1904 Institut für landwirtschaftliche Bakteriologie (Goßlerstraße 16)

Abb. 104

Am damaligen Kreuzbergweg, heute Goßlerstraße 16, entstand im Jahre 1904 der Neubau in Backsteinbauweise für das Institut für landwirtschaftliche Bakteriologie. Der Bau umfasste ein Laboratoriumsgebäude und ein Beamtenwohnhaus. Nun konnte das Institut endlich die gemieteten Räume im Kreuzbergweg 6 verlassen.



Abb. 104

1904–1905 Physikalisches Institut

Abteilung für angewandte Elektrizitätslehre
(*Bunsenstraße 7*)

Abb. 105

Außerhalb des alten Stadtwalles in der Südstadt wurde in den Jahren 1904 und 1905 das Physikalische Institut in der Bunsenstraße 7 errichtet. Das war der Beginn der Erschließung eines neuen Areals der Universität. In diesem Gebiet wurden vornehmlich rote Backsteinbauten errichtet.

1906 erfolgte der Ankauf des der Sternwarte in der Geismarlandstraße benachbarten Lange'schen Grundstücks, „um vor bedrohlichen Neubauten zu schützen“.

1906 wurde das v. Wisberg'sche Haus Allee 1, Ecke Geiststraße, abgerissen, um Raum für einen Garten für die Psychiatrische Klinik zu bekommen.



Abb. 105



Abb. 106

1904–1906 Augenklinik (an der Goßlerstraße)

Abb. 106

Das Neubaugebiet der Vereinigten Universitäts-Kliniken zwischen Goßlerstraße und damaligem Kirchweg, heute Humboldtallee, wurde vorerst abgeschlossen durch die Errichtung der Augenklinik an der Goßlerstraße, die 1906 bezogen wurde.

1906 Historisches Seminar (Friedländer Weg 31)

Abb. 107

Das Historische Seminar für mittlere und neuere Geschichte, das bisher im alten Accouchierhaus Unterkunft gefunden hatte, erhielt die Parterre-Räume im Hause Friedländer Weg 31, dem Eckhaus zur damaligen Bergstraße, heute Calsowstraße.



Abb. 107

1907 erhielt das
Pflanzenphysiologische Institut
am Nikolausberger Weg 18 einen Werksteinanbau.

1907 **Institut für gerichtliche Medizin**
(*Geiststraße 7*)

Abb. 108



Abb. 108

Die 1903 gegründete Gerichtsärztliche Unterrichtsanstalt, seit 1906 Gerichtsärztliches Institut, erhielt im Jahre 1907 eigene Räume im Hause Geiststraße 7 unter der Bezeichnung Institut für gerichtliche und versicherungsrechtliche Medizin.

1907 **Nervenlinik**
(*Ecke Geiststraße / Goetheallee*)

Abb. 109

Auf dem ehemaligen v. Wrisberg'schen Grundstück an der Ecke Goetheallee und Geiststraße entstand der Neubau der Nervenlinik.



Abb. 109

1908 Antikensammlung des Archäologischen Instituts
(Friedländer Weg 11)

Abb. 110



Abb. 110

Im Jahre 1908 fiel das Haus Friedländer Weg 11 als Vermächtnis an die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. Hier wurde nun die Antikensammlung und die Bibliothek des Archäologischen Instituts untergebracht.

Am Hause ist eine Gedenktafel für den Orientalisten Paul Anton de Lagarde angebracht, der dies Haus 1870 durch den Maurermeister Rathkamp bauen ließ, und der es nach seinem Tode der Universität vermachte.



Abb. 111

1908 Chemisch-technologische
Sammlung

(Hospitalstraße 11)

Abb. 111

Im Jahre 1908 wurde die Chemisch-technologische Sammlung im angekauften Haus Hospitalstraße 11 aufgestellt. Wie die Aufschrift an der Hausfassade zeigt, war das Gebäude vorher das Altenwohnheim von St. Crucis, das seinen Namen von dem alten Hospital am Geismartor hatte. Das Stift St. Crucis wurde verlegt in das Haus Gartenstraße 13 am Leinekanal.

Das Haus Hospitalstraße 11 wurde 1964 abgebrochen, um Platz zu schaffen für einen Neubau.

1911 Kinderklinik
(Humboldtallee 38)

Abb. 112



Abb. 112

Die bisherige medizinische Kinderabteilung wurde 1911 selbstständige Universitäts-Kinderklinik. Durch Stiftung der Eltern des früh verstorbenen Dr. med. Karl Dreger erhielt die Klinik ein eigenes Haus am damaligen Kirchweg 38, heute Humboldtallee.

1912–1913 Seminargebäude,
sog.
Hofauditorium
(Nikolausberger
Weg 13/15) Abb. 113

Im Jahre 1912 konnte der Neubau des Seminargebäudes, des sog. Hofauditoriums, bezogen werden. Er war errichtet worden auf dem ehemaligen Rumann'schen Grundstück. Auf Hausnummer 15 stand bis 1910 das Rumann'sche Haus, in dem 1853 Johannes Brahms und Joseph Joachim gewohnt hatten.



Abb. 113

Im Neubau zur Straßenseite hin wurden untergebracht die Seminare für deutsche, englische und romanische Philologie, ebenso das Historische, Philosophische, Philologische und das Theologische Seminar. Im Hofflügel zog das Archäologische Institut ein. Schon 1913 wurde an den Nordflügel des Gebäudes ein Hörsaal angebaut.

Abb. 114

Nun gab es endlich auch Raum zur Aufstellung der Gipsabgüsse, der zweitgrößten Gipsabguss-Sammlung antiker Skulpturen in Deutschland. Dabei handelt es sich um eine Lehr- und Forschungssammlung. Sie ist der Öffentlichkeit zugänglich.



Abb. 114

1912 übernahm die Universität Göttingen die ehemalige
Domäne Friedland
als Versuchsgut.

1914 **Magazingebäude**
der Universitätsbibliothek

Abb. 115

Der bereits kurz nach 1900 geplante Neubau eines Magazingebäudes der Universitätsbibliothek wurde 1914 endlich Wirklichkeit. Er entstand in den Gärten zwischen Prinzen- und Paulinerstraße.

Der Zweckbau wurde 6stöckig errichtet mit einer Geschosshöhe von 2,10 m, so dass alle Bücher ohne Benutzung von Leitern entnommen werden können.



Abb. 115



Abb. 116

1915 Akademische Lesehalle

(Weender Straße 12/13, heute 69)

Abb. 116

Im damaligen Neubau der Städtischen Sparkasse Weender Straße 12/13, heute Hausnummer 69, wurde eine Akademische Lesehalle eingerichtet.

Der Bau wurde in den 70-er Jahren wiederum durch einen Neubau ersetzt.

Der Erste Weltkrieg brachte die Bautätigkeit der Universität fast völlig zum Erliegen. Auch wurden keine schon bestehenden Gebäude neu zur Nutzung durch die Universität herangezogen. Nur ein Bau gelangte noch zur Ausführung.

1914–1916 Akademisches Waisenhaus

(Ecke Kreuzberggring / Robert-Koch-Straße)

Abb. 117

Der Neubau des Akademischen Waisenhauses entstand auf einem testamentarisch vermachten Grundstück am damaligen Kirchweg, heute Sitz des Hygienischen Instituts der Universität. Dieser Bau wurde aber sogleich nach Fertigstellung als Kriegslazarett eingerichtet. Erst 1920 verließen die letzten Verwundeten das Haus.

Das bereits 1747 gegründete Akademische Waisenhaus, das der Direktion der theologischen Fakultät unterstellt war, zog nun endlich 1921 in das Gebäude ein. Anfangs gab es nur eine beschränkte Zahl von Zöglingen. Daher wurde das Erdgeschoss für Zwecke des pädagogischen Institutes vermietet.



Abb. 117

Natürlich hatte der Erste Weltkrieg auch Einfluss auf die Zahl der Immatrikulierten an der Georg-August-Universität.

Zu Anfang des Krieges war die Zahl von 2700 überschritten. Während des Krieges schwankte sie durch Beurlaubung zum Kriegsdienst und Gefallene zwischen 700 und 900. Erst nach dem Ende des Krieges war ein rapider Anstieg im Jahre 1920 auf 3500 Studierende zu verzeichnen, eine Zahl, die bisher noch nie erreicht war.

Das erforderte neue Bauplanungen. Nach dem Ende der Inflation zielten sie darauf hinaus, den verzettelten Baubestand der Universität zusammenzufassen. Das Gelände ostwärts des Kliniksviertels bis an den Hainberg, das damals noch nicht bebaut war, wurde dafür ins Auge gefasst. Hier sollten einmal die noch fehlenden Kliniken – Nervenklinik-, Hals-, Nasen-, Ohrenklinik, Zahnklinik und Hautklinik – angesiedelt werden. Ferner waren für die überalterten landwirtschaftlichen Institute neue Gebäude geplant. Der größte Komplex war vorgesehen für die von Hann. Münden nach Göttingen zu verlegende Forstliche Fakultät. Auf dem dadurch am Nikolausberger Weg freiwerdenden Gelände der landwirtschaftlichen Institute sollten schon damals dann die Geisteswissenschaften zusammengefasst werden. Damit wäre ein geschlossenes Universitätsviertel von 2 km Länge entstanden.

Leider kamen die Pläne nicht zur Ausführung.

Trotzdem entwickelte sich die Bautätigkeit der Universität zwischen den beiden Weltkriegen zu einem Höhepunkt. In verhältnismäßig kurzer Zeit entstanden viele bedeutende Bauten. Auch wurden wieder Altbauten für Zwecke der Universität hergerichtet.

1918 Universitätsbund

(Herzberger Landstraße 44)

Abb. 118

In engem Zusammenhang mit der Universität stand die 1918 erfolgte Gründung des Universitätsbundes. Die Geschäftsstelle befand sich im Hause Herzberger Landstraße 44, dem Brandi'schen Haus. Der Historiker Prof. Karl Brandi war Jahrzehnte Leiter des Universitätsbundes. Für ihn hängt an seinem Haus daher auch eine Gedenktafel.

Eines der ersten Anliegen des Bundes war, die vielseitigen Nöte der aus dem Krieg heimgekehrten Studenten zu lindern.

1919 Zahnärztliches Institut

(Bürgerstraße 40)

Abb. 119

Das 1911 eingegangene Zahnärztliche Institut wurde im Jahre 1919 neu belebt und zog ein in das vormals Soetbeer/Sartorius'sche Haus in der Bürgerstraße 40.

Am Haus erinnert eine Gedenktafel an den Nationalökonom Georg Adolf Soetbeer, der 1872 das Gebäude durch den Baumeister Prof. Otzen erbauen ließ und hier bis zu seinem Tode 1892 wohnte. Danach ging das Haus in den Besitz des Fabrikanten Sartorius über.

1920 wurde in der Geiststraße / Ecke Groner Tor anstelle des heutigen Parkhauses ein

Studentenheim

als studentischer Mittagstisch in einer Speisehalle der Stadt gegründet.



Abb. 118



Abb. 119

1921 erfolgte die Einrichtung des
Reformierten Studienhauses

im angekauften ehemaligen Gasthaus „Braunschweiger Hof“ am Waageplatz 3. Das 1900 erbaute Haus wurde in den 60-er Jahren abgerissen.

1922 **Göttinger Studentenheim**
(am Wilhelmsplatz)

Abb. 120

Nachdem die „Restauration“, das erste Göttinger Theater, in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts abgebrannt war, wurde an der gleichen Stelle ein Saalbau errichtet, die sogenannte „Kaiserhalle“. Dieses Gebäude wurde im Jahre 1922 umfunktioniert in ein Studentenheim. Es ist heute kuppellos.

Bis Anfang der 70er Jahre befand sich in diesem Haus die Zentralmensa. Nach ihrem Neubau im Geisteswissenschaftlichen Zentrum, verblieb hier immer noch eine Mensa mit einer Taberna. In ihr werden im Jahre 2002 täglich 1500 Essen ausgegeben.



Abb. 120

1922 Seminar für Wirtschaftslehre der Unternehmungen
(Barfüßerstraße 1)

Abb. 121



Abb. 121

Das neu gegründete Seminar für Wirtschaftslehre der Unternehmungen erhielt im Hause gegenüber, Barfüßerstraße 1, direkt neben der Aula Unterkunft. Zu der Zeit hatte das Haus noch seinen neogotischen Giebel, der in den 70er Jahren abgebrochen wurde. 1988 wurde es für baufällig erklärt. Es ist dann aber nach Besitzerwechsel inzwischen sehr gut restauriert.

1922 Institut für
landwirtschaftliche
Betriebslehre
(Nikolausberger Weg 7)

Abb. 122

Am Nikolausberger Weg 7 entstand ein Neubau für das Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre. Das Haus wurde 1988 abgerissen, um Platz zu schaffen für den Neubau der Universitäts-Bibliothek.



Abb. 122

Durch den großen Aufschwung der Naturwissenschaften wurden diese von der Philosophischen Fakultät im Jahre 1922 abgetrennt und eine fünfte, die

Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät,

gegründet. Das hatte eine rege Bautätigkeit zur Folge.

1921–1923 Physikalische Institute

(*Bunsenstrasse 9*)

1924–1926

1927–1930

Abb. 123

Im Herbst 1920 wurde eine Neueinteilung des Physikalischen Instituts beschlossen in:

- Erstes physikalisches Institut – Institut für theoretische Physik und
- Zweites physikalisches Institut – Institut für angewandte Elektrizität.

Nachdem das Institut für angewandte Elektrizität bereits 1905 einen Neubau in der Bunsenstrasse 7 bekommen hatte (s. Abb. 105), wurden nun auch die anderen physikalischen Institute hier etabliert.

In den Jahren 1921 bis 1923 entstand der große rote Backsteinbau Bunsenstrasse 9, der bereits 1924 bis 1926 durch einen Anbau vergrößert wurde. Mit Hilfe der Rockefeller-Stiftung erfolgte in den Jahren 1927 bis 1930 wiederum eine Erweiterung des Komplexes durch einen Anbau.



Abb. 123

In diesen Instituten arbeiteten zwei Nobelpreisträger. Einmal war dies der Leiter des Zweiten physikalischen Institutes, Prof. James Franck, der 1925 gemeinsam mit Gustav Hertz den Nobelpreis für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Atomforschung erhielt. (Seine Studenten nannte man scherzhafterweise „die Franckierten“). Zum andern war es der Leiter des Institutes für theoretische Physik, Prof. Max Born, der 1954 zusammen mit Walther Bothe den Nobelpreis für seine 1926 in Göttingen geleisteten Arbeiten über Atomdynamik erhielt. (Seine Studenten wurden „die Bornierten“ genannt. Es gab dann auch noch „die Pohlerten“, Studenten, die ihren Spitznamen nach dem Leiter des Ersten physikalischen Institutes, Prof. Robert Wichard Pohl, hatten.)



James Franck, 1925



Max Born, 1954

1925 Institut für Strömungsforschung (Böttingerstraße 6)

Abb. 124

Im Jahre 1925 zog das Institut für Strömungsforschung (auch Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung) verbunden mit der Aerodynamischen Versuchsanstalt der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (später Max-Planck-Gesellschaft) in das Haus Böttingerstraße 6 ein. Sein hervorragender erster Leiter war Prof. Ludwig Prandtl, dessen Gedenktafel das Haus ziert.



Abb. 124

1925–1926 Erweiterung der Chemischen Institute (Hospitalstraße)

Abb. 125



Richard Zsigmondy, 1925

In den Jahren 1925 und 1926 erfuhr der Komplex der Chemischen Institute in der Hospitalstraße eine letzte Erweiterung: Ein Zwischenbau verband die Gebäude von 1860 und 1888, außerdem wurde der Westflügel des Baues von 1860 aufgestockt. Das bauliche Bild wurde dadurch sehr gestört.

Neben Otto Wallach, dessen Gedenktafel am Hause Hospitalstraße 7 angebracht ist, und über den an anderer Stelle schon berichtet wurde, haben in diesem Gebäudekomplex noch zwei weitere Nobelpreisträger gearbeitet.

1925 wurde Prof. Richard Zsigmondy mit dem Nobelpreis für seine Arbeit über Kolloide ausgezeichnet. Er hatte 1903 außerdem das Ultra-Mikroskop konstruiert.



Abb. 125



Adolf Windaus, 1928



Adolf Butenandt, 1939

Wegen „seiner Verdienste um die Erforschung der Konstitution der Sterine und ihres Zusammenhangs mit den Vitaminen“ erhielt Prof. Adolf Windaus 1928 den Nobelpreis für Chemie. Er ist der Entdecker des Vitamins D, das in dem antirachitischen Heilmittel >Vigantol< enthalten ist.

Ein weiterer Nobelpreisträger promovierte hier bei Windaus 1927. Es war Adolf Butenandt. Er habilitierte sich 1931 auch in Göttingen und wurde bis 1933 Privatdozent für organische Chemie. Seine Forschungen über Sexualhormone zeitigten schon in Göttingen Erfolge. 1939 erhielt er dafür, zusammen mit Leopold Ruzicka, den Nobelpreis für Chemie. Die Nationalsozialisten verboten ihm die Annahme des Preises. So konnte er erst 1949 Medaille und Urkunde entgegennehmen. Das Preisgeld war verfallen.

1926 Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten

(Geiststraße 5) Abb. 126

Vor der Universitäts-Fechthalle, entlang der Geiststraße, wurde im Jahre 1926 der Neubau für die Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten fertiggestellt und bezogen.



Abb. 126

1927–1929 Mathematisches Institut
(Bunsenstrasse 315)

Abb. 127



Abb. 127



Abb. 128

Ende 1926 wurden durch den „International Education Board“, eine Rockefeller-Stiftung, die Mittel für den Neubau des seit langem geplanten eigenen großen Mathematischen Instituts bewilligt. Der Bau wurde an der Bunsenstrasse 3/5 ausgeführt und zum WS 1929/ 30 bezogen. In der Stiftungs-Urkunde heißt es: „In Anerkennung des in Göttingen Geleisteten durch die amerikanische und darüber hinaus die zivilisierte Welt“.

Abb. 128

In dem großen, weiten Gebäude, mit einem Seitenflügel nach Osten, war nun endlich auch Platz, um die reichhaltige Modellsammlung aufstellen zu können.

Der große Wegbereiter der Mathematik in Göttingen war Felix Klein. Er holte so bedeutende Gelehrte wie David Hilbert, Hermann Minkowski und Richard Courant nach Göttingen. Sie alle trugen dazu bei, dass Göttingen in jenen Jahren zum „mathematischen Nabel der Welt“ wurde.

1929 Mineralogisch-petrographisches Institut
(Lotzestraße 16/18)

Abb. 129



Abb. 129

In die durch einen Neubau freigewordene Kaiser-Wilhelm II-Oberrealschule, die im Jahre 1892 erbaut worden war, zog das Mineralogisch-petrographische Institut in der Lotzestraße 16/18 ein. Hier lehrte und wirkte von 1929 bis 1935 Victor Moritz Goldschmidt, dessen Gedenktafel am Hause angebracht ist. (Gelber Klinkerbau)

1927–1930 Hautklinik
(Am Steinsgraben 19)
Abb. 130

In den Jahren von 1927 bis 1930 bekam endlich auch die Hautklinik ein eigenes Domizil, allerdings weit ab von den anderen Kliniksbauten.

Sie bezog als stationäre Klinik die allmählich freiwerdenden Gebäude des ehemaligen Garnison-Lazaretts am Steinsgraben 19.



Abb. 130

1927–1930 Biochemische Abteilung
des Chemischen Institutes

(im Garten von Hospitalstraße 11)

Abb. 131

Ebenfalls in den Jahren 1927 bis 1930 entstand im Garten der alten Direktor-Wohnung der Chemischen Institute, hinter dem Haus Hospitalstraße 11, ein Neubau. Er wurde genutzt von der Biochemischen Abteilung des Chemischen Institutes.



Abb. 131

1927–1930 Forst- und jagdwirtschaftlicher Lehrapparat,
Institut für landwirtschaftliche Betriebs- und
Landarbeitslehre und Institut für Tierzucht
und Molkereiwesen

(Nikolausberger Weg 9/11)

Abb. 132

In die gelben Backsteinbauten am Nikolausberger Weg 9 und 11 zogen in den Jahren 1927 bis 1930 ein: der Forst- und jagdwirtschaftliche Lehrapparat und die Institute für landwirtschaftliche Betriebs- und Landarbeitslehre sowie für Tierzucht und Molkereiwesen. Die Gebäude wurden 1988 abgerissen, um Platz zu schaffen für den Neubau der Universitäts-Bibliothek.



Abb. 132

1930–1931 Institut für Leibesübungen mit Sportfeld

(Kreuzbergweg, heute Kreuzbergring)

Abb. 133

Der Bau des Instituts für Leibesübungen erfolgte in den Jahren 1930 und 1931 auf den ehemaligen Versuchsfeldern der Landwirtschaftlichen Institute an der Nordseite zum damaligen Kreuzbergweg hin. Das Institut war vorher in erbärmlichen Unterkünften beheimatet, so z. B. in einem alten Holzschuppen hinter der Aula am Wilhelmsplatz. Mit diesen Gebäuden wurden endlich gute Arbeitsbedingungen geschaffen.

In den nachfolgenden Jahren wurde an der Südseite des Institutes das Universitäts-Sportfeld ausgebaut. Hier fanden anlässlich der 200-Jahr-Feier der Universität im Jahre 1937 die Deutschen Hochschulmeisterschaften statt.

Anfang der 70er Jahre wurde der gesamte Komplex abgerissen, um nach der neuen Planung Platz zu schaffen für den „Blauen Turm“ des Geisteswissenschaftlichen Zentrums.



Abb. 133

1932 Seminar
für Wirtschaftslehre
(Friedrichstraße 1) Abb. 134

Das Seminar für Wirtschaftslehre zog 1932 um von Barfüßerstraße 1 nach Friedrichstraße 1. Die Räume waren freigeworden durch Auszug eines Teiles des Pädagogischen Seminares, das diese Räume seit 1929 benutzt hatte.

Das Haus wurde Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts abgerissen. Auf dem Gelände steht heute das Cheltenham-Haus.



Abb. 134

1932 Pädagogisches Seminar
(Wagnerstraße 1)

Abb. 135

Das Pädagogische Seminar zog im Jahre 1932 in das Haus Wagnerstraße 1. 1937 wurde es zwischenzeitlich geschlossen, weil sich in dem Haus die NS-Akademie etablierte. Nach dem Krieg kamen die Seminaristen zurück in die Wagnerstraße. Hier blieben sie bis 1990. Damals zog das Staatshochbauamt in das ehemalige Finanzamt an der Herzberger Landstraße und zusätzlich in das Haus Wagnerstraße 1. In die



Abb. 135

durch diesen Wechsel freigewordenen Häuser Baurat-Gerber-Straße 4/6 zog nun das Pädagogische Seminar ein.

1932 Theologisches
Sprachenkonvikt
(Robert-Koch-Straße 2)



Abb. 136

Abb. 136

Im Jahre 1932 hielt das Theologische Sprachenkonvikt Einzug in den Neubau am damaligen Kirchweg 44, heute Robert-Koch-Straße 2.

1929–1933 Beobachtungsstation und
1941–1944 Sonnenlaboratorium der Sternwarte
auf dem Hainberg, Nähe Bismarckturm

Abb. 137

Um aus dem Leinenebel herauszukommen, wurden auf dem Hainberg die Neubauten der Sternwarte ausgeführt. 1929 bis 1933 entstand das Gebäude für den Astrographen (griech. >Sternschreiber<). Es handelt sich dabei um ein Fernrohr mit Einrichtungen zum Fotografieren der Gestirne.

Abb. 138



Abb. 137



Abb. 138

Die Sonnenbeobachtungsstation wurde 1941 geplant und 1944 fertiggestellt. Die Sonnenphysik galt wegen der Vorhersage von Störungen im Funkverkehr als kriegswichtig. Dies führte zur Bauausführung während des zweiten Weltkrieges (Auskunft Prof. Vogt).

1935 Institut für Agrarwesen und Agrarpolitik

(Wöhlerstraße 3)

Abb. 139

Im Jahre 1935 zog das Institut für Agrarwesen und Agrarpolitik in das Haus Wöhlerstraße 3 ein.

Das Gebäude wurde Anfang der 80er Jahre abgerissen, um Platz zu schaffen für den Neubau der Turnhalle des Max-Planck-Gymnasiums.

1935 Völkerkundemuseum und Kunstsammlung der Universität

(Theaterplatz)

Abb. 140



Abb. 139

Im Jahre 1935 wurde der Neubau für das Völkerkundemuseum und die Kunstsammlung der Universität am Theaterplatz, damals Adolf-Hitler-Platz, fertiggestellt und bezogen.

Im gleichen Jahr wurde das Institut für Völkerkunde gegründet. Einen regelmäßigen völkerkundlichen Lehrbetrieb gab es seit 1928. Die Anfänge der Göttinger Völkerkundlichen Sammlung gehen zurück in das 18. Jahrhundert und auf das Wirken von Johann Friedrich Blumenbach. Durch die guten Beziehungen der Georg-August-Universität nach London und St. Petersburg kamen die Cook- und Forster-Sammlung und die Sammlung Baron von Asch nach Göttingen. Die Völkerkundliche Sammlung ist eine Studiensammlung, die aber zu bestimmten Zeiten auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Über das Entstehen der Kunstsammlung ist bei dem Gebäude „Akademisches Museum“ (1796) bereits berichtet worden. Die Kunstsammlung ist inzwischen im alten Auditoriengebäude am Weender Tor untergebracht. Auch sie ist der Öffentlichkeit zugänglich.

Während der Nationalsozialistischen Herrschaft waren studentische Verbindungen verboten. Die Studenten waren im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund



Abb. 140

organisiert. Dadurch wurden viele der alten Verbindungshäuser frei. Ein Teil wurde nun durch die Universität genutzt.

1936 Geographisches Institut

(Herzberger Landstraße 2)

Abb. 141

Das Geographische Institut zog 1936 um vom Papendiek, aus dem Seitenflügel der Universitäts-Bibliothek, in das Haus Herzberger Landstraße 2.

Das Gebäude war 1925 für die „Agronomia“, eine studentische Verbindung, gebaut worden.

1937 Theologisches Seminar

(Friedländer Weg 2)

Abb. 142



Abb. 141



Abb. 142

Das ebenfalls freigewordene Haus der ehemaligen Turnerschaft „Gotia“ wurde nun vom Theologischen Seminar belegt. Das Haus steht Friedländer Weg 2, Ecke Herzberger Landstraße.



1937 Seminar für Betriebswirtschaftslehre
(Theaterstraße 14)

Abb. 143

Abb. 143

Im Jahre 1937 wurde das Seminar für Betriebswirtschaftslehre gegründet. Das Seminar erhielt Räume im Hause Theaterstraße 14.

1937 Versuchsgut für Pflanzenbau in der Weender Feldmark

Abb. 144



Abb. 144



Abb. 145

In der Weender Feldmark entstand im Jahre 1937 in Fachwerkbauweise das Versuchsgut für Pflanzenbau. Heute liegen die Gebäude an der Grisebachstraße mitten im Neubaugebiet des Nordbereiches der Universität.

1937 Festhalle für die 200-Jahr-Feier auf dem Albaniplatz

Abb. 145

Für die Feierlichkeiten zum 200-jährigen Bestehen der Georg-August-Universität entstand auf dem Albaniplatz, damals Adolf-Hitler-Platz, eine große Holzhalle, die nach dem Fest wieder abgebrochen wurde.

Abb. 146

Vom 25. bis 30. Juni 1937 fanden in dieser Halle der Festakt zur 200-Jahr-Feier und die übrigen Veranstaltungen statt.



Abb. 146

Trotz der starken räumlichen Ausdehnung in den letzten Jahren dieses zweiten baugeschichtlichen Jahrhunderts ist der große Ruhm der Georg-August-Universität vorüber. Das ist ablesbar an der Zahl der Studierenden.

1939 sind etwas mehr als 1200 Studenten immatrikuliert, während in den 20er Jahren schon fast die Zahl von 5000 erreicht war. Die Herrschaft des Nationalsozialismus hat sich ausgewirkt. Der Zweite Weltkrieg steht vor der Tür.

Plan: Ausdehnung der Universität über die Stadt 1937

Abb. 147

Ein Blick auf den Stadtplan zeigt – grün eingezeichnet – den Baubestand nach dem ersten Jahrhundert des Bestehens der Georg-August-Universität. Er befand sich innerhalb der Grenzen des alten Stadtwalles. Der Baubestand dieses zweiten Jahrhunderts hat dieses Gebiet gesprengt – rot dargestellt – und ist in die Außenbezirke vorgedrungen.

Drei Gebiete, die etwa als zusammenhängend zu bezeichnen sind, kristallisieren sich heraus:

Einmal der Urkern der Georg-August-Universität um das ehemalige Pauliner Kloster herum mit dem angrenzenden Gebiet Geiststraße - Berliner Straße, zum andern die Zone in der Südstadt mit Hospitalstraße, Bunsen-, Böttinger- und Lotzestraße, und



Abb. 147



als völlig neues Gebiet die Baukomplexe am Nikolausberger Weg und zwischen Humboldtallee und Goßlerstraße.

Auch am Ende des zweiten Jahrhunderts der Georg-August-Universität ist der Baubestand noch immer über die ganze Stadt verteilt. Die Aussage „Göttingen ist (und nicht hat) eine Universität“ behält also weiter ihre Gültigkeit.

Gauß-Weber-Denkmal in den Wallanlagen zwischen Nikolai- und Kurze Geismarstraße

Am 17. Juni 1899 wurde auf Veranlassung der städtischen Kollegien in den Wallanlagen das Gauß-Weber-Denkmal aufgestellt.

Der Entwurf stammt von dem Bildhauer Prof. Ferdinand Hartzler, der auch schon das Wöhler-Denkmal geschaffen hatte.

Dargestellt sind die Professoren Carl Friedrich Gauß (sitzend) und Wilhelm Weber (stehend), die Erfinder des elektromagnetischen Telegraphen. Beide erscheinen etwa gleichaltrig, obwohl Weber zur Zeit der Erfindung erst 29 Jahre alt war.

Die fünfzig Jahre von 1938 bis 1987

Der große Bauboom der Göttinger Universität, der in diese Zeitspanne fällt, ließ noch 25 Jahre auf sich warten. Vor dem Zweiten Weltkrieg entstand nur noch ein großer Neubau in verputzter Backsteinbauweise. Auch die Bauten, die in den ersten zwei Jahrzehnten nach dem Krieg entstanden, sind Backsteinbauten, teils verputzt und teils als sichtbarer Backstein. Dann, Anfang der 60er Jahre unseres Jahrhunderts, setzte sich der Betonbau durch. Und wenn einmal Baurat Seidel die roten und gelben Backsteinbauten „eine Herrschaft ... der soliden Häßlichkeit“ genannt hat, so sind wohl die Betonklötze, die von nun an das Bild der Universitätsbauten beherrschten, nur als eine „Herrschaft der unsoliden Häßlichkeit“ zu bezeichnen, denn bereits nach 20 Jahren wurden an vielen dieser Gebäude umfangreiche Sanierungsmaßnahmen notwendig.

Der letzte große Neubau vor dem Zweiten Weltkrieg entstand am Rande des damaligen Universitätsbaugebietes zwischen Humboldtallee und Goßlerstraße.

1938 Physiologisches Institut

(Humboldtallee 23)

Abb. 148

An der damaligen Ecke Kirchweg/Kreuzbergweg, heute Humboldtallee/Kreuzberg, wurde 1938 der Neubau für das Physiologische Institut vollendet.



Abb. 148

Vor dem Krieg wurden dann nur noch bereits bestehende Häuser von der Universität übernommen und für Instituts- bzw. Seminarzwecke verwendet.

1938 Sediment-petrographisches Institut

(*Lotzestraße 13*)

Abb. 149

Nach der Gründung des Sediment-petrographischen Institutes 1938 zog dieses in das Haus Lotzestraße Ecke Walkemühlenweg ein. Es war vormals das Haus des Akademischen Turnvereins.



Abb. 149

1938 Englischs Seminar

(*Nikolausberger Weg 17*)

Abb. 150

Wieder wurde ein ehemaliges Verbindungshaus von der Universität übernommen. Es war vorher das Haus des katholischen Studentenvereins „Winfridia“, Nikolausberger Weg 17. In dieses Gebäude zog 1938 das Englische Seminar um.

1939 erfolgte noch die Grundsteinlegung für die geplanten Neubauten für die *Forstliche Fakultät* am Kreuzberg. Die Bauten kamen aber nicht mehr zur Ausführung, weil der Zweite Weltkrieg begann. Er brachte nicht nur das Neubauprogramm völlig zum Erliegen, sondern führte auch zum baulichen Verfall der vorhandenen Bausubstanz.

Gegen Ende des Krieges traten dann noch vielfache Zerstörungen durch Bombardierung ein. Am schwersten litten die Universitätsbibliothek mit der Paulinerkirche, das Psychologische und das Zoologische Institut.

Ganz zerstört bis auf einen Seitenflügel wurde das Theatrum Anatomicum, eines der besonders schönen klassizistischen Bauwerke der Universität.

Nach der Wiedereröffnung der Georgia-Augusta im Jahre 1946 vergingen noch einmal fünf Jahre, bis der erste Neubau entstand.



Abb. 150

1951 Institut für Agrartechnik (Gutenbergstraße 33)

Abb. 151

Für das Institut für Agrartechnik wurde 1951 auf einem Gelände an der Gutenbergstraße eine Maschinenhalle errichtet. 1956 wurde an diese Halle der eigentliche Institutsbau angebaut.



Abb. 151



Abb. 152

Durch diese Entwicklung erscheint es sinnvoll, die bisherige Chronologie der baulichen Gesamtentwicklung der Georg-August-Universität zu verlassen und die einzelnen Neubaugebiete in sich chronologisch zu betrachten.

Außerhalb dieser neuen Bereiche entstanden bzw. wurden hinzugenommen die folgenden Bauten:

1956 Botanische Anstalten

(Untere Karaspüle 2)

Abb. 153

Im Jahre 1956 wurden nach Abriss der Haller'schen Häuser aus der Gründungszeit der Universität an der Nordseite der Unteren Karaspüle die Botanischen Anstalten neu errichtet.



Abb. 153

1956 Institut für Schwingungsphysik
(Bürgerstraße 42)

Abb. 154



Abb. 154

Ebenfalls 1956 erfolgte der Ankauf des ehemaligen Rott'schen Hauses in der Bürgerstraße 42, das bereits 1894 erbaut wurde. Das Haus erhielt nach Osten hin einen Anbau und wurde den Physikalischen Instituten angegliedert für das Institut für Schwingungsphysik.

1957 Seminare für
Indologie und
Buddhismuskunde
(Hainbundstraße 21)

Abb. 155

Im Jahre 1957 kam das Waldschmidt'sche Haus durch Stiftung von Prof. Ernst Waldschmidt in den Besitz der Universität.

Waldschmidt hatte hier bereits seit 1937 Seminare abgehalten. Jetzt wurden die Seminare für Indologie und Buddhismuskunde in diesem Haus Hainbundstraße 21 untergebracht.



Abb. 155

1957–1958 Erweiterung der Kinderklinik
(Humboldtallee 38)

Abb. 156



Abb. 156

Die inzwischen viel zu klein gewordene Kinderklinik an der Humboldtallee erhielt im Garten des Grundstücks in den Jahren 1957/58 einen Erweiterungsbau.

1961 Alte Nordmensa
(an der Goßlerstraße)

Abb. 157

Durch die stark angestiegenen Studentenzahlen war die Versorgung der Studenten seit Jahren ein ernstes Problem. Um dem abzuweichen, wurde an der Goßlerstraße auf einem Gelände nördlich der Augenklinik die Nordmensa in Holzbauweise errichtet. Die Eröffnung erfolgte am 2. Mai 1961.

Der provisorische Bau wurde inzwischen wieder abgerissen.

1962 Dekanate und Universitätsarchiv
(Wilhelmsplatz 2)

Abb. 158

Durch Neubauten für das Land- und Amtsgericht an der Berliner Straße wurde 1962 das alte Amtsgerichtsgebäude am Wilhelmsplatz 2 frei. Es wurde von der Universität übernommen. Hier zogen die Dekanate und das Universitätsarchiv ein.



Abb. 157



Abb. 158

1965 Sternwarte (an der Geismarlandstraße)

Errichtung eines neuen Werkstattgebäudes.

1966 Neubau der Chemischen Institute (am Windausweg)

Abb. 159

Da der Raummangel in den Chemischen Instituten in der Hospitalstraße groß war, dort aber keine Erweiterungsmöglichkeit mehr bestand, wurde im Jahre 1966 ein Neubau am Windausweg 2 bezogen.

Während der Bauzeit dieses Institutsgebäudes bestand damals noch der Plan, die Naturwissenschaften in der Südstadt zusammenzufassen. Diese Planung wurde jedoch umgestoßen zugunsten des Nordbereichs, der in diesen Jahren in der Weender Feldmark entstand. Der Umzug nach dort erfolgte bereits Anfang der 70er Jahre.

Im Windausweg sind heute die Abteilungen Rechtsmedizin, Allgemeine Hygiene und Umweltmedizin der Fakultät für Medizin untergebracht.



Abb. 159

1970 Erweiterungsbau des Geophysikalischen Institutes
(Herzberger Landstraße 180)

Abb. 160



Abb. 160

Da auch das Institutsgebäude des Geophysikalischen Institutes nicht mehr ausreichte, wurde 1970 ein Neubau hinter dem alten Gebäude errichtet.

um 1970 Pädagogische Seminare

(Calsowstraße 73 und Hainholzweg 32)

Abb. 161 + 162

Zwei etwa um diese Zeit angemietete Häuser sind noch zu erwähnen. In ihnen sind Pädagogische Seminare untergebracht.

Es handelt sich einmal um das ehemalige Scheuermann'sche Haus am Hainholzweg 32 und zum andern um das Haus der ehemaligen Frauenklinik Dr. Langeheine in der Calsowstraße 73.



Abb. 161



Abb. 162

Der Mittelbereich

Wie schon erwähnt, sahen die Planungen der Endfünfzigerjahre vor, die experimentellen Wissenschaften im Süden der Stadt anzusiedeln. Dazu kam es aber nicht, weil die schneller expandierende Zahl der Studierenden die Planungen überrollte. Der Platz in der Südstadt reichte aber für Planungerweiterungen nicht mehr aus. So bekamen dort nur die Chemischen Institute den schon gezeigten Neubau, aus dem sie aber bald wieder in den neuen Nordbereich der Universität umziehen mussten.

Aus der gleichen Planungsphase stammte auch noch die Absicht, das alte Klinikviertel nach Norden zu erweitern. Daraus entstand der heutige Mittelbereich, der etwa eingegrenzt wird von der Robert-Koch-Straße im Westen, dem Kreuzberggring im Süden, dem östlichen Teil des Nikolausberger Weges im Osten und der Straße An der Lutter im Norden.

Im südlichen Teil dieses Gebietes begann bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre eine rege Bautätigkeit.



1956 Psychiatrische Klinik
(Von-Siebold-Straße 5)

Abb. 163



Abb. 163

Die längst zu klein gewordene alte Nervenklinik in der Geiststraße erhielt 1956 einen Neubau in der Von-Siebold-Straße 5, in den sie als Psychiatrische Klinik einzog.



Abb. 164

1958–1959 Hautklinik

(Von-Siebold-Straße 3)

Abb. 164

In den Jahren 1958 und 1959 wurde ebenfalls an der Von-Siebold-Straße die neue Hautklinik errichtet, die daraufhin ihr zu enges Domizil am Steinsgraben verlassen konnte. Die Ausführung erfolgte wieder einmal in sichtbarem Backstein. Zum Kreuzberggring hin entstand der Hörsaaltrakt.

Im Treppenhaus des Bettenhauses befindet sich ein Bleiglasfenster von Prof. Hans Pistorius sowie eine künstlerisch gestaltete Holzwand.

1959–1960 Neue Anatomie (Kreuzberggring 36)

Abb. 165

Am Kreuzberggring, westlich des Physiologischen Institutes, entstand in den Jahren 1959 und 1960 die neue Anatomie, die mit diesem Neubau endlich der bedrückenden Enge des nicht zerstörten südlichen Seitenflügels des zerbombten Theatrum Anatomicum entfliehen konnte.

In der Eingangshalle der Anatomie sind zwei Büsten ihrer bedeutendsten Gelehrten aufgestellt:



Abb. 165

Abb. 166

Albrecht von Haller, der von 1736 bis 1753 die Fächer Anatomie, Medizin, Medizingeschichte und Botanik in Göttingen vertrat, und

Abb. 167

Jacob Henle, von 1852 bis 1885 in Göttingen, der bedeutendste Anatom des 19. Jahrhunderts.



Abb. 166



Abb. 167



Abb. 168

1962 Schwesternwohnhäuser (entlang des Kreuzbergringes)

Abb. 168

Mit der räumlichen Ausdehnung der Kliniken wuchs auch der Personalbedarf. Entlang des Kreuzbergringes entstanden im Jahre 1962 Schwesternwohnhäuser in Pavillonbauweise und als Hochhaus. Alle Bauten wurden wieder in sichtbarem Backstein ausgeführt.

Hinter den Wohnpavillons wurde im gleichen Jahr ein Erweiterungsbau für die Kinderklinik erstellt.

Der *Fachbereich Agrarwissenschaften* wurde in den Jahren von 1958 bis 1971 ebenfalls im Mittelbereich angesiedelt. Die Gebäude entstanden in dem Straßenviereck Von-Siebold-Straße, Von-Thünen-Weg, Albrecht-Thaer-Weg und Ernst-Baur-Weg. Alle Gebäude wurden in sichtbarem Backstein ausgeführt. Einige andere Institute der Agrarwissenschaften wurden im Nordbereich der Universität gebaut.

1958 Institut für Tierzucht und Haustiergenetik

(Albrecht-Thaer-Weg 1)

Abb. 169

Im Jahre 1958 entstand das Institut für Tierzucht und Haustiergenetik im Albrecht-Thaer-Weg 1, der damals noch Plesseweg hieß.



Abb. 169

Abb. 170

Zum Institut für Tierzucht und Haustiergenetik gehört auch die Tierhaltung; also sind auch dies Universitätsangehörige!



Abb. 170

1960 Institut für Agrikulturchemie

(Carl-Sprengel-Weg 1)

Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung
sowie die Pflanzenzuchtstation

(Von-Siebold-Straße 8)

Abb. 171

In der Von-Siebold-Straße 8 wurde im Jahre 1960 das Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung erbaut sowie die Pflanzenzuchtstation eingerichtet. Ein Teil der Institutsgebäude und der Zuchtstation ist durch einen Verbindungsweg parallel zur Von-Siebold-Straße und zum Albrecht-Thaer-Weg zu erreichen.



Abb. 171

1964–1970 Institut für
Boden-
wissenschaften

(*Von-Siebold-Str. 4–6*)

Abb. 172 und 173

An der Giebelwand des Institutes für Bodenkunde erscheint seit langem einmal wieder „Kunst am Bau“: Als keramische Platten sind Pflanzenstilisierungen in die Giebelwand eingelassen.

In den Jahren von 1964 bis 1970 entstanden nochmals zwei Gebäudekomplexe für den Agrarwissenschaftlichen Fachbereich. An der Von-Siebold-Straße 4–6 wurde das Institut für Bodenwissenschaften (Bodenkunde) errichtet und am Von-Thünen-Weg 3 ein Labor für biologische und medizinische Isotopenforschung.



Abb. 172



Abb. 173

1966–1970 Heizwerk der Universität

(*Rudolf-Diesel-Str. 10*)

Abb. 174

In den Jahren von 1966 bis 1970 erfolgte der Bau des Universitäts-Heizwerkes an der Rudolf-Diesel-Straße 10. Von hier aus werden die gesamten Neubaugebiete der Universität mit Fernwärme versorgt. Bis 1987 wurde das Heizwerk mit Erdöl betrieben, seit 1988 ist es umgestellt auf Erdgas, um Umweltverschmutzungen möglichst gering zu halten.

Beim Heizwerk wurde auch eine Zentrale Leitwarte eingerichtet, die die Überwachung und Automation der Gebäudetechnik des Klinikums wahrnimmt. Daneben

leistet sie auch andere Kontrollaufgaben. Insgesamt können von der Zentralen Leitwarte 4000 Funktionen einzelner Anlagen überwacht und gesteuert werden.



Abb. 174

1972 Anbau an das Physiologische Institut

Abb. 175

Das Physiologische Institut an der Humboldtallee erhielt im Jahre 1972 einen Anbau entlang des Kreuzbergringes.



Abb. 175

1964–1980 Institut für Sportwissenschaften (Sprangerweg 2)

Abb. 176

Die Planung für das Geisteswissenschaftliche Zentrum erforderte den Abriss des Hochschulinstitutes für Leibeserziehung mit der dazugehörigen Kampfbahn zwischen Goßlerstraße und Weender Landstraße aus den Jahren 1930/31 und 1935/37.

So entstand in den Jahren von 1964 bis 1980 eine völlig neue Anlage am Sprangerweg. Am Hang liegt das Institutsgebäude für Sport und Sportlerziehung mit Sport- und Übungshallen, Hörsälen und Seminarräumen.



Abb. 176

Abb. 177

In einem Seitentrakt befindet sich die moderne Schwimmhalle.

Abb. 178

1973 wurden die Außenanlagen angelegt mit einem Stadion, Sport- und Übungsplätzen sowie Tennisplätzen.

Hier sind alle Einrichtungen für den Hochschulsport zentral zusammengefasst. 1980 wurde für das Institut außerdem in Wilhelmshausen an der Fulda in der Nähe von Hann. Münden, ein Bootshaus errichtet.



Abb. 177



Abb. 178

1975 Paedriatische Kardiologie

(Waldweg 33)

Abb. 179

Am Waldweg 33 erfolgte im Jahre 1975 die letzte Erweiterung der Kinderklinik auf diesem zusammenhängenden Gelände zwischen Humboldtallee und Waldweg. Hier entstand der Neubau für die Paedriatische Kardiologie.



Abb. 179

1978 Erziehungswissenschaftlicher Fachbereich

(Waldweg 26)

Abb. 180

1978 wurde die ehemalige Pädagogische Hochschule Göttingen als Erziehungswissenschaftlicher Fachbereich in die Georg-August-Universität eingegliedert. Die Bauten am Waldweg waren schon in den Jahren 1959 bis 1962 entstanden.

Abb. 181

Beim Bau der damaligen Pädagogischen Hochschule erhielt auch Kunst ihren Platz. Im Innenhof fand die Plastik „Offene Form“ von Emil Cimiotti Aufstellung.



Abb. 180



Abb. 181

Nach Eingliederung der Pädagogischen Hochschule in die Universität war die Zahl von 20 000 Studierenden 1978 überschritten.

Diese Studentenzahlen forderten einen Bauboom heraus, der mit den herkömmlichen Bauformen nicht mehr zu bewältigen war. Daher wurde die Betonfertigbauweise als auch nachträglich veränderbarer Rasterbau forciert.

Seit 1962 waren die Hochschulbauabteilungen des Staatshochbauamtes mit den Neubauämtern I (für den Institutsbau) und II (für den Bau des Klinikums) sowie das Amt für Bauunterhaltung mit der Planung und der Durchführung der Arbeiten betraut. Das änderte sich 1967.

Von 1967 bis 1969 leitete die „NEUE HEIMAT – Städtebau“ die Planung und Ausführung. Ihr zur Seite stand als Finanzierungsgesellschaft und als Bauherr in Vertretung des Landes Niedersachsen die Niedersächsische Hochschulbaugesellschaft m. b. H. in Hannover.

Die „NEUE HEIMAT – Städtebau“ wurde 1969 abgelöst von einer Sonderbehörde, der die Bauleitung von Instituten und Kliniken oblag. Die Niedersächsische Hochschulbaugesellschaft mbH. als Finanzierungsgesellschaft wurde mit dem 31. 12. 1986 aufgelöst. Seitdem liegen Planung und Bauleitung wieder beim Staatshochbauamt Göttingen.

1969–1988 Zentralklinikum

(Robert-Koch-Straße 40)

Im Jahre 1969 entstand an der Robert-Koch-Straße die wohl größte und teuerste Baustelle innerhalb der neuen Universitätsplanung: der Bau des Zentralklinikums. Der Entwurf stammt vom Architekturbüro „Heinle, Wischer und Partner“, Stuttgart. 1988 wurde die dritte Bauphase beendet. In diesem Neubaukomplex wurden bisher weit über eine Milliarde DM investiert. Hier wurden zusammengefasst die Zentren für Pathologie, Pharmakologie und Toxikologie, Innere Medizin, Chirurgie, Radiologie, Augenheilkunde und Hals-, Nasen- Ohrenheilkunde, Neurologische Medizin, Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, Anaesthesiologie, Frauenheilkunde, Kinderheilkunde und ein Teil der interdisziplinären Einrichtungen.

Der Baukomplex mit einer Gesamtnutzfläche von 110 000 Quadratmetern gliedert sich in drei Teile.

Abb. 182

Im Zentrum der Gesamtanlage – auf dem Foto links - liegt der Zentralbau für Untersuchung, Behandlung, Forschung und Theorie (UBFT). Gleichzeitig befindet sich dort der Eingangsbereich mit der wissenschaftlichen Bibliothek, der Verwaltung und der Gastronomie.

Abb. 183

Im südlichen Vorfeld des UBFT-Baues wurden die beiden Bettenhäuser (Pf (=Pflege) 1+2) errichtet. Sie haben je 9 Nutzungsetage mit etwa 600 Betten pro Bettenhaus. Das Bettenhaus 1 ist durch einen unterirdischen Gang mit der nahegelegenen Nervenklinik verbunden.



Abb. 182

Abb. 184

Im Norden der Gesamtanlage liegt der Versorgungsbereich (VER). Das Versorgungsgebäude enthält die Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen wie Küche, Wäscherei, Sterilisation und Apotheke, ferner Werkstätten, Lager und technische Zentren. Das Gebäude ist durch unterirdische Gänge mit dem UBFT-Gebäude sowie den Bettenhäusern verbunden. Sie nehmen die automatische Warentransportanlage und die Versorgungsleitungen auf. Neben dem Versorgungsgebäude befindet sich im



Abb. 183



Abb. 184

Osten noch ein kleiner Bau zum getrennten Lagern explosiver und sonstiger gefährdender Stoffe.

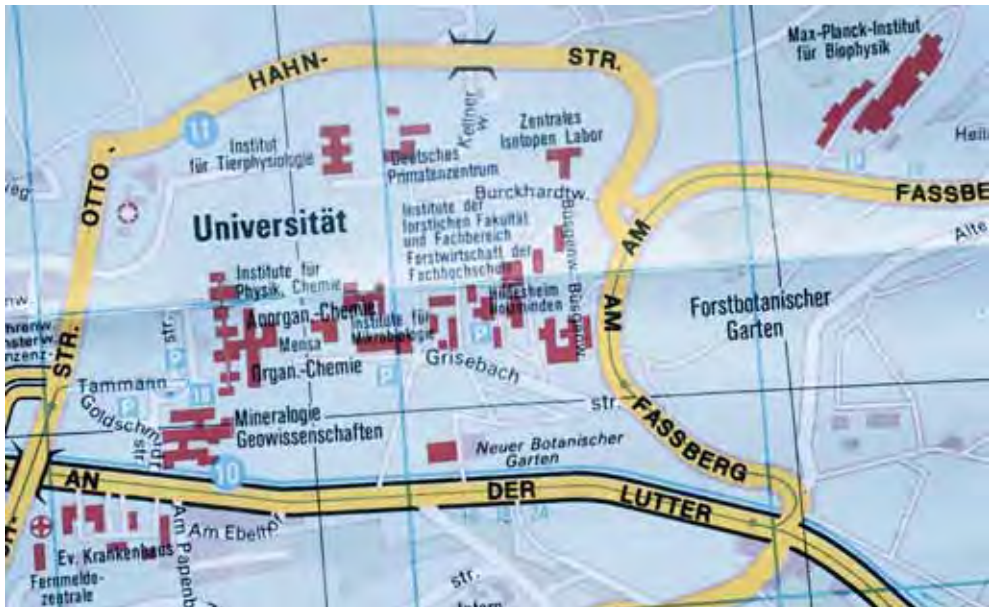
Die Erschließung der Gesamtanlage erfolgt einmal über ein Kfz-Parkdeck und eine Fußgängerplattform westlich des Zentralbaus; nach Vollendung des dritten Bauabschnittes auch über den Parkplatz sowie den zweiten Eingang auf der Ostseite des Baukomplexes, erreichbar über die Zimmermannstraße.

Zu den Außenanlagen gehören neben den oben erwähnten Einrichtungen auch ein Hubschrauberlandeplatz westlich des VER-Gebäudes, eine Betriebsfeuerwehrzentrale unter der Fußgängerplattform und eine Abwasserpumpstation mit Regenwasserrückhaltebecken westlich der Bettenhäuser, das als Teich die Außenanlage wesentlich verschönt.

Der Nordbereich

Der Nordbereich wird begrenzt von der Straße An der Lutter im Süden, der Robert-Koch-Straße im Westen, der Otto-Hahn-Straße im Norden und der Straße nach Nikolausberg im Osten.

Im gesamten Bereich setzte ab 1965 eine rege Bautätigkeit ein, so dass die Feldmark um das landwirtschaftliche Versuchsgut zu einer einzigen Baustelle wurde. Gebaut wurde auch hier in Betonfertigbauweise. Nur dadurch konnten die Bauzeiten abgekürzt werden, was für den schnell steigenden Bedarf wichtig war. Gleichzeitig wurden mit dieser Bauweise aber auch die enorm angestiegenen Baukosten gesenkt. Das führte im Baubild jedoch notwendigerweise zu einer Monotonie, die einzelne Gebäude untereinander verwechselbar macht, was besonders im Nordbereich auffällt.



1966–1970 Institut für
Tierphysiologie
und
Tierernährung
(Kellnerweg 6)

Abb. 185

Wie schon erwähnt gibt es Institute für Agrarwissenschaften nicht nur im Mittelbereich, sondern auch im Nordbereich. In den Jahren von 1966 bis 1970 entstand am Kellnerweg 6 das Institut für Tierphysiologie und Tierernährung in Betonfertigbauweise.



Abb. 185

1966–1971 Institute für Mikrobiologie und
Pflanzenpathologie
(Grisebachstraße 6 und 8)

Abb. 186

Zur gleichen Zeit, in den Jahren 1966 bis 1971 wurden an der Grisebachstraße 6 und 8 die Institute für Mikrobiologie und Pflanzenpathologie ebenfalls in Betonfertigbauweise errichtet, zum Verwechseln ähnlich mit dem Institut für Tierphysiologie und Tierernährung.



Abb. 186

Im Jahre 1971 kamen die Gewächshäuser hinzu.



Abb. 187

1967–1970 Mineralogische Anstalten (Goldschmidtstraße 1)



Abb. 188

In den Jahren 1967 bis 1974 wurde an der Südseite des Nordbereichs das Zentrum der Geowissenschaften errichtet.

Zuerst entstanden an der Goldschmidtstraße 1 die Mineralogischen Anstalten. Nach Fertigstellung des Baues wurden hier untergebracht das Mineralogisch-Petrologische Institut, das Mineralogisch-Kristallographische Institut, das Sedimentpetrographische Institut, das Geochemische Institut, die Mineralogischen Sammlungen und die Werkstätten.

1970 Neuer Botanischer Garten

(Grisebachstraße 1)

Abb. 189

Für den alten Botanischen Garten an der Unteren Karspüle gab es keine Ausdehnungsmöglichkeiten mehr. So wurde ein neuer Botanischer Garten im Nordbereich entlang der Straße An der Lutter – mit Adresse Grisebachstraße 1 – im Jahre 1970 angelegt.

Ebenfalls 1966 begannen die Bauarbeiten für den Fachbereich Forstwissenschaften am Büsgenweg. Die Verlegung des Fachbereichs von Hann. Münden nach Göttingen war seit 1938 geplant. Wie schon erwähnt, erfolgte 1939 noch eine Grundsteinlegung für einen geplanten Neubaukomplex am Kreuzberg. Die Bauten kamen damals aber durch den Beginn des Zweiten Weltkrieges nicht mehr zur Ausführung.



Abb. 189

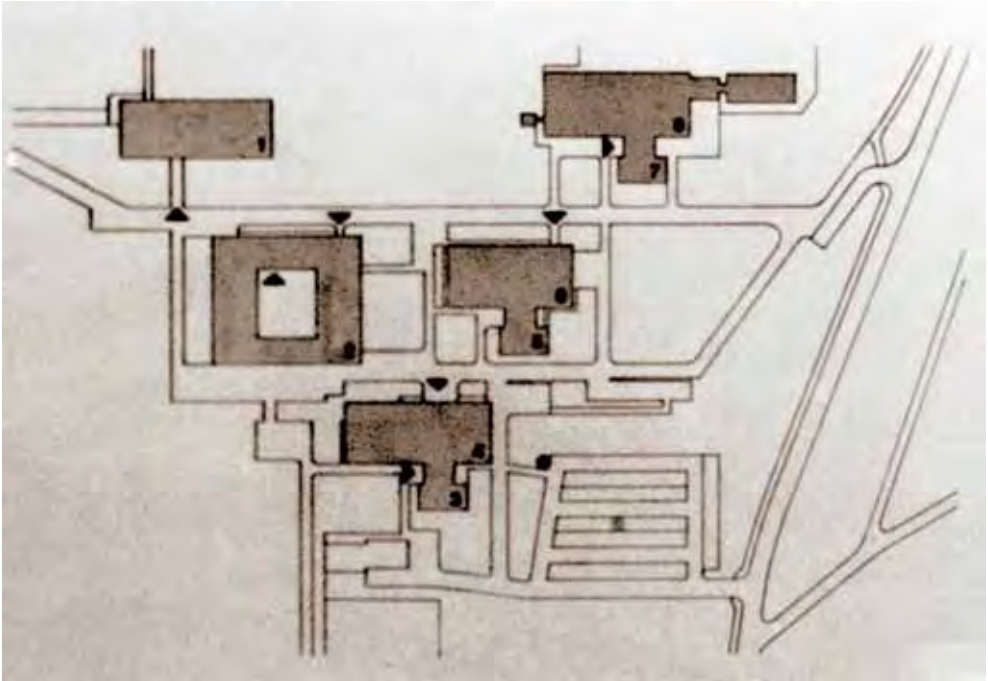


Abb. 190

Abb. 190

Der Übersichtsplan zeigt die Lage der einzelnen Gebäude am Ostrand des Nordbereichs:

Oben rechts: die Bereiche Bodenkunde und Waldernährung, Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung, Forstbotanik und Bioklimatologie,

oben links: Holzbiologie und Holztechnologie, Forstliche Arbeitswissenschaft und Verfahrenstechnologie, Forstliche Biometrie und Informatik

Mitte rechts: der Bereich Waldbau,

Mitte links: das Dekanat Bereichsbibliothek Forst, Forstökonomie, Forsteinrichtung und Ertragskunde

unten: die Bereiche Forstzoologie, Wildbiologie und Jagdkunde.

1966–1971 Studienzentrum (am Büsgenweg)

Abb. 191

Das Studienzentrum am Büsgenweg wurde als achtstöckiges Hochhaus erbaut.

Nach Fertigstellung zogen dort die Bereiche Bodenkunde und Waldernährung, Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung, Forstbotanik und Ausländische Landwirtschaft ein.



Abb. 191

Dekanatsgebäude und Institute für Waldbau und Bioklimatologie

Abb. 192

In den gleichen Jahren von 1966 bis 1971 entstanden auch das Dekanatsgebäude (links im Bild) und das Institutsgebäude für Waldbau und Bioklimatologie (rechts). In dem letztgenannten Bau wurde auch die Mensa untergebracht.



Abb. 192

Institut für Forstzoologie und Fachhochschule Hildesheim / Holzminden

Abb. 193



Abb. 193

Nach Westen hin wurde der Komplex abgeschlossen mit dem Gebäude für Forstzoologie und die Fachhochschule Hildesheim/Holzminden. In den Außenanlagen ist ein Arboretum, also ein Lehrgarten, angelegt mit einer wissenschaftlich angeordneten Pflanzung von Holzgewächsen. Dort ist auch ein kleines Wildgehege vorhanden.

Fachbereich Chemie

Abb. 194/195

Die Gebäude für den *Fachbereich Chemie* wurden in den Jahren 1965 bis 1974 an der Tammannstraße im Nordbereich der Universität erstellt. Der Fachbereich zog vom Windausweg in die Neubauten an der Tammannstraße um.

Auf dem Übersichtsplan (s. Abb 194) ist die Lage der Gebäude zu erkennen.

oben Mitte: Hörsaal 1; das langgestreckte Gebäude darunter: Praktikumsgebäude für anorganische und organische Chemie,

untere Gebäudereihe von links nach rechts: Institut für physikalische Chemie, Werkstatt und Hörsaal 4, Anorganisch-Chemisches Institut und Teilbibliothek Chemie der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, Werkstatt und Hörsäle 2 und 3, Organisch-Chemisches Institut, Werkstatt.

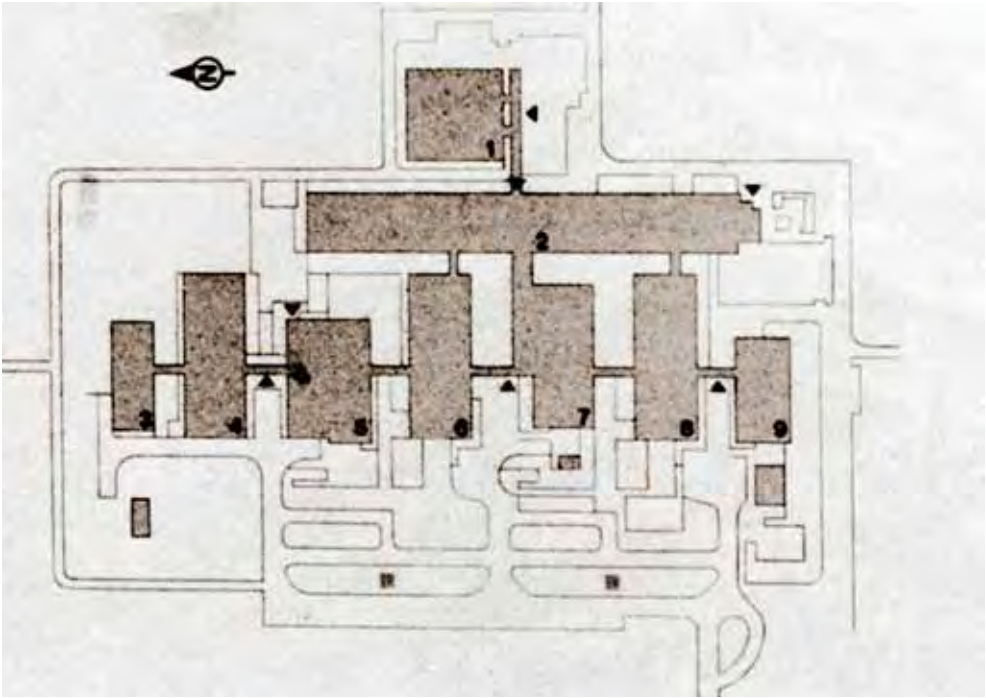


Abb. 194

Die Übersichtsaufnahme zeigt besonders die herausragenden siebenstöckigen Gebäude (von links nach rechts) des Organisch-chemischen Institutes, des Anorganisch-chemischen Institutes und des Institutes für Physikalische Chemie.



Abb. 195

Alle diese Gebäude der **Chemischen Institute** entstanden in den Jahren
1965–1974 an der Tammannstraße 2 bis 6

Abb. 196

Im Jahre 1965 wurden zuerst das *Institut für Organische Chemie* (am rechten Bildrand) und das *Institut für Physikalische Chemie* (links) erbaut.

1974 war dann auch der Bau in der Mitte, das Institut für Anorganische Chemie, fertiggestellt.

Im Jahre 1987 wurden an den siebenstöckigen Gebäuden nach Westen hin Treppentürme angebaut, die als Notausgänge dienen. Der Architekt war Jochen Brandt, Göttingen.



Abb. 196

In den Jahren von 1971 bis 1974 wurde das Zentrum für Geowissenschaften an der Goldschmidtstraße weiter ausgebaut.

Die Institutsgebäude für Mineralogie und Geochemie an der Goldschmidtstraße 1 waren bereits 1971 fertiggestellt.

1974 Geologisches und Geographisches Institut (Goldschmidtstraße 3)

Abb. 197

1974 wurden die Institutsgebäude zwischen Geologie und Geographie an der Goldschmidtstraße 5 fertiggestellt. Gleichzeitig entstand der Geologie-/Geographie- und Mineralogie-/Geochemie-Hörsaaltrakt an der Goldschmidtstraße 3.

Das Geographische Institut an der Goldschmidtstraße 5 wurde in 7-geschossiger Bauweise erbaut. An dessen westlicher Giebelwand ist einmal ein Ammonshorn als



Abb. 197

Hinweis auf die Geologie angebracht. Außerdem befinden sich dort die Erdteile Afrika und Südamerika als Hinweis auf die Geographie.

Ende 1988 entsteht an der Westseite ein Anbau für das Institut für Geologie und Dynamik der Lithosphäre.

1974 Isotopenlaboratorium für biologische und medizinische Forschung

(Burckhardtweg 2)

Abb. 198

Im Nordost-Zipfel des Baugebietes wurde im Jahre 1974 das Isotopenlaboratorium für biologische und medizinische Forschung fertiggestellt. Diese heute aufgelöste Betriebseinheit wurde von den Fachbereichen Geowissenschaften, Forstwissenschaften, Biologie und Agrarwissenschaften für Forschungszwecke genutzt. Die Konstruktion besteht aus Stahlbeton-Skelettbau mit vorgehängten Stahlbeton-Fassadenplatten. Das Gebäude soll zukünftig vom Tierärztlichen Institut genutzt werden.



Abb. 198

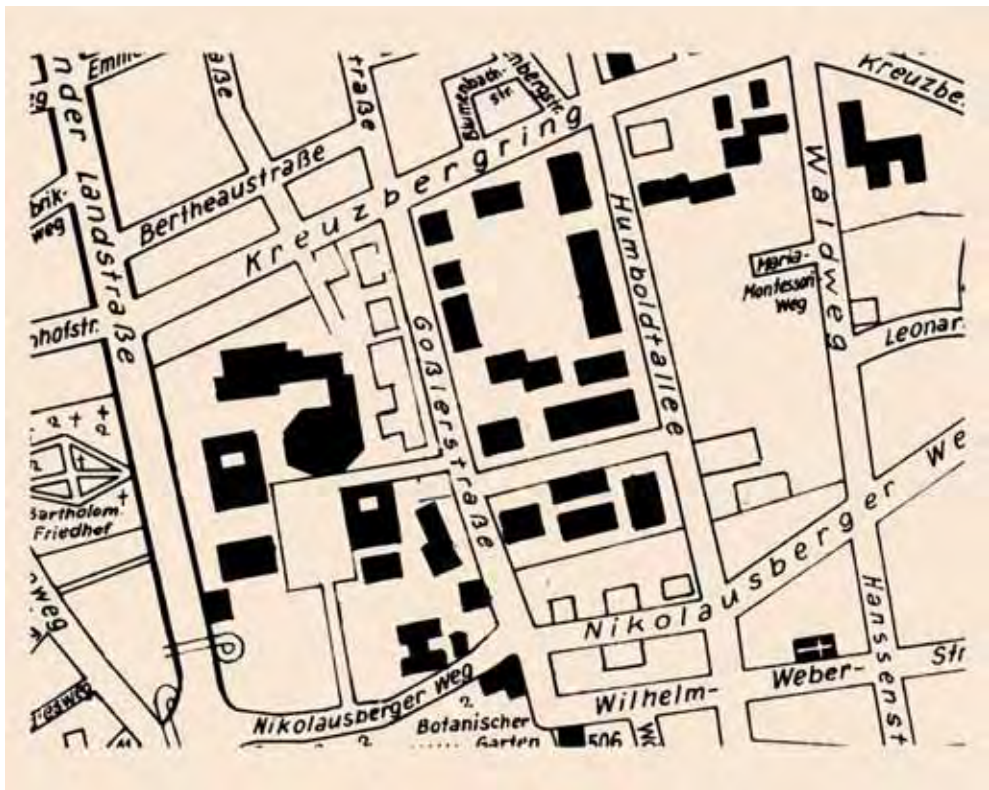
Das Geisteswissenschaftliche Zentrum (GWZ)

Im Jahre 1960 wurde auf dem Gelände des ehemaligen Universitäts-Sportfeldes das Geisteswissenschaftliche Zentrum in Angriff genommen. Es ist das Zentrum der Universität, das unmittelbar an den Altstadtbereich im Norden angrenzt. Die letzte große Baustelle in diesem Bereich wurde 1986 eingerichtet; denn als Abschlussbau ist hier inzwischen die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek neu entstanden. Sie wurde 1993 fertiggestellt (siehe dort!).

Das gesamte Gebiet des Geisteswissenschaftlichen Zentrums wird begrenzt durch die Straßen Nikolausberger Weg im Süden, Weender Landstraße im Westen, Kreuzbergring im Norden und Goßlerstraße im Osten.

Zum Geisteswissenschaftlichen Zentrum hinzuzurechnen ist inzwischen auch ein Teil der Altbauten der ehemaligen Vereinigten Kliniken zwischen Goßlerstraße und Humboldtallee, in denen geisteswissenschaftliche Institute und Seminare untergebracht sind. Diese Gebäude wurden bereits an anderer Stelle vorgestellt.

Um Platz zu schaffen für alle geplanten Bauten wurde nicht nur das Institut für Leibesübungen zum Kreuzbergring hin abgerissen, sondern Anfang der 60er Jahre auch eine Reihe von Wohnhäusern vom Weender Tor bis zum Kreuzbergring. Auch



die Häuser auf der südlichen Seite des Kreuzbergringes zwischen Weender Landstraße und Goßlerstraße waren damals zum Abriss bestimmt: das geschah aber nicht mehr. Einige davon sind inzwischen vom Studentenwerk übernommen und für studentische Wohnzwecke renoviert worden.

Der Plan zeigt die Lage der Gebäude:

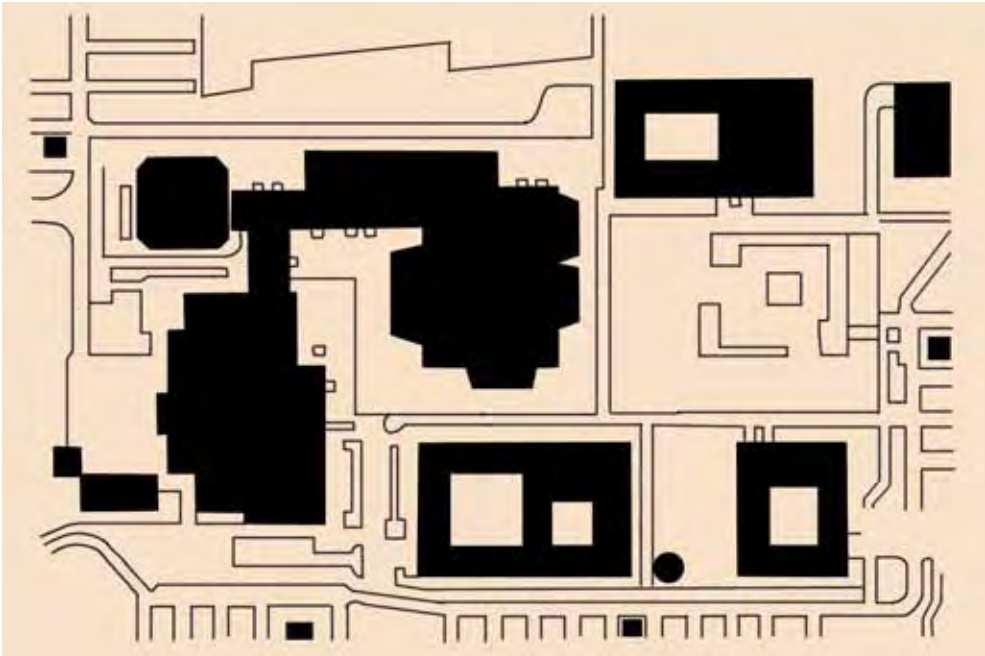


Abb. 199

oben rechts: das Verfügungsgebäude, links daneben (der Bau mit dem Innenhof) das Juridicum,

der kompakte Bau in der Mitte: das zentrale Hörsaalgebäude mit Verbindungsbau zum quadratischen Bau links: das Mehrzweckgebäude „Blauer Turm“, das Gebäude unten in der Mitte: das Sozio-Oekonomicum mit den zwei Innenhöfen,

das Gebäude unten rechts: das Theologicum.

Der massige Baukörper auf der linken Seite beherbergt die Zentralmensa und das Studentenwerk.

Die bis 1987 verwirrende Hausnummerierung (alle Gebäude waren dem Nikolausberger Weg zugeordnet) wurde zum 150. Jahrestag des Protestes der Göttinger Sieben gelöst. Das Geisteswissenschaftliche Zentrum erhielt an diesem Tag die Straßenbezeichnung „Platz der Göttinger Sieben“.

1960–1962 **Juridicum**
(*Platz der Göttinger Sieben 6*)

Abb. 200



Abb. 200

Der erste Neubau, der in diesem Bereich errichtet wurde, war das Juridicum am Platz der Göttinger Sieben 6. Es ist ein zweigeschossiger Bau, der sich um einen Innenhof gruppiert.

1965 **Institut für Allgemeine Staatslehre und
Politische Wissenschaften**
(*Goßlerstraße 11*)

Abb. 201

Trotz des Neubauprogrammes wurde wieder einmal ein bestehendes Haus für Universitätszwecke übernommen: das Haus Goßlerstraße 11. Hier fand das Institut für Allgemeine Staatslehre und Politische Wissenschaften sein Domizil.

1965–1966 **Theologicum**
(*Platz der Göttinger Sieben 2*)

Abb. 202

Als nächstes Neubauvorhaben wurde 1965 das Theologicum entlang der Weender Landstraße in Angriff genommen. 1966 war es fertiggestellt. Es steht am Platz der Göttinger Sieben 2.



Abb. 201



Abb. 202

1966–1967 **Sozio-Oeconomicum**
(Platz der Göttinger Sieben 3)

Abb. 203



Abb. 203

Gleich anschließend erfolgte der Bau des Sozio-Oeconomicums im gleichen Stil wie das Theologicum am Platz der Göttinger Sieben 3.

1967 **Prüfungsämter in der „Villa Stich“**
(Weender Landstraße 14)

Abb. 204

Von den ehemaligen Wohnhäusern an der Ostseite der Weender Landstraße blieb nur eins erhalten, die einstige Stich'sche Villa, Weender Landstraße 14, die von der Universität übernommen wurde. Dort wurden Prüfungsämter und ein Institut der Wirtschaftswissenschaften untergebracht.

1968 **Verfügungsgebäude**
(Platz der Göttinger Sieben 7)

Abb. 205

Im Jahre 1968 erfolgte der Bau des Verfügungsgebäudes südlich des Juridicums Platz der Göttinger Sieben 7.

Im Vordergrund der Aufnahme ist die riesige Baugrube zu sehen, aus der in den nächsten Jahren das neue Gebäude für die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek emporwachsen wird.



Abb. 204



Abb. 205

1968–1972 Mehrzweck-
gebäude
(„Blauer Turm“
Platz der Göttinger
Sieben 5)

Abb. 206

An der nördlichen Seite des Bereichs wurde in den Jahren von 1968 bis 1972 das Mehrzweckgebäude, der sogenannte „Blaue Turm“, errichtet. Das 14-geschos-
sige Hochhaus erhielt seinen Namen „Blauer Turm“ von den verspiegelten Fensterscheiben, die das gegenfallende Licht blau reflektieren. Im „Blauen Turm“ sind unterschiedliche geisteswis-
senschaftliche Institute und Seminare untergebracht einschließlich des Diploma-
tischen Apparats. Das Mehrzweckgebäude ist nach Süden hin mit dem Hörsaal-
gebäude und nach Westen hin mit der Zentralmensa verbunden.



Abb. 206

1968–1972 Zentralmensa und Studentenwerk
(Platz der Göttinger Sieben 4)

Abb. 207

In den gleichen Jahren von 1968 bis 1972 entstand das Gebäude für die Zentral-
mensa und das Studentenwerk.



Abb. 207

Wie der Name schon ausdrückt, hat die Zentralmensa sammelnden Charakter. Sie hat eine Kapazität von ca. 9000 Essen täglich bei rund 1900 Sitzplätzen.

Werden die 2400 Essen der Nordmensa hinzugenommen sowie die 1000 Essen der Mensa in der Roedererstraße und die 1500 der alten Mensa am Wilhelmsplatz, so ergibt sich eine Gesamtzahl von ca. 14 000 Essen, die pro Tag in den Mensen der Universität verabfolgt werden. Das bedeutet, dass fast 50 Prozent der Studierenden durch die Mensen mittags beköstigt werden.

In dem Gebäude ist außerdem die Verwaltung des Studentenwerkes untergebracht, auf dessen Aufgaben noch eingegangen werden wird.

1971–1972 Zentrales Hörsaalgebäude

(Platz der Göttinger Sieben)

Abb. 208

Das von 1971 bis 1972 errichtete Auditorium, das das alte Auditorium am Weender Tor ablöste, wurde in den Mittelpunkt der Institute gestellt. Das Hörsaalgebäude ist von allen Seiten unmittelbar zugänglich. In ihm befinden sich 4 große polygonale Hörsäle und 12 kleinere Säle, die insgesamt etwa 4000 Menschen Platz bieten. Das Auditorium Maximum hat 886 Sitzplätze und ist für internationale Kongresse mit einer großen Dolmetscheranlage ausgestattet. Die zentrale zweigeschossige Halle, die gleichzeitig Verbindungstrakt zum Mehrzweckturm ist, dient als Durchgangs-, Erschließungs- und Informationsraum.



Abb. 208

1974 Portal des Reitstalles (an der Weender Landstraße)

Abb. 209

Der Universitäts-Campus hat 1974 nach Westen hin einen optischen Abschluss gefunden.

Hier wurde das bis dahin eingelagerte Reitstallportal des Reithauses von 1736, das 1968 unter der Wiltenstein-Ära trotz Studenten- und Bürgerprotesten unvernünftigerweise abgebrochen wurde, wieder aufgestellt. Damit hat es zwar keinen sehr sinnvollen, aber immerhin einen Platz bekommen!



Abb. 209

Die Ausdehnung der Georg-August-Universität über das Stadtgebiet von Göttingen nach 250 Jahren des Bestehens

Bei der Betrachtung eines heutigen Stadtplanes von Göttingen zeigt sich nicht nur, daß sich die einstige Ackerbürgerstadt, die sie 1734 bei der Gründung der Georg-August-Universität war, zur Großstadt im südniedersächsischen Raum entwickelt hat, sondern auch, dass dieser Stadtplan besonders viele Eindrücke des Wortes „Universität“ enthält (Seite 160/161).

Der Altstadtbereich fällt auf dem Plan durch die erhalten gebliebenen Wallanlagen noch immer deutlich ins Auge. Hier lag und liegt noch heute die Urzelle der Universität in den Gebäuden des ehemaligen Pauliner Klosters, der heutigen Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, an der Prinzen- und Paulinerstraße sowie dem Papendiek. Das war der Anfang vor 250 Jahren.

Werden auf diesem Stadtplan die heutigen Universitätsbereiche betrachtet, so wird deutlich, dass die Universität nach 250 Jahren des Bestehens große Teile des Stadtgebietes in Anspruch nimmt. Ein Teil der Universitätsgebäude befindet sich noch immer im Altstadtbereich.

Südlich des Altstadtbereiches ist ein weiteres Zentrum der Universität erhalten geblieben mit dem Schwerpunkt der Fakultät für Physik.

Nördlich der Altstadt entstand neu das Geisteswissenschaftliche Zentrum, das aber auch den Altklinikbereich zwischen Humboldtallee und Goßlerstraße mit einschließt. In den alten Klinikgebäuden sind heute größtenteils Institute der Philosophischen Fakultät untergebracht.

In den letzten 50 Jahren neu entstanden ist einmal der Mittelbereich zwischen Kreuzberggring und der Straße An der Lutter mit den neuen Kliniken, einem Teil der Fakultät für Agrarwissenschaften und dem Institut für Sportwissenschaften.

Zum andern ist neu das große Gebiet zwischen der Straße An der Lutter und der Otto-Hahn-Straße, der Nordbereich, mit den experimentellen Wissenschaften und der Fakultät für Forstwissenschaften.

Diese Aufzählung entspricht in etwa auch der zeitlichen Entwicklung.

Werden die von der Universität bebauten Flächen in Beziehung zum Altstadtbereich gesetzt, so sind die heutigen Universitäts-Areale etwa fünf- bis sechsmal so groß wie die ehemalige Altstadt von Göttingen.

Das also ist im Laufe von 250 Jahren aus der Urzelle der Georg-August-Universität geworden!



WEENDE

Universität

Klinikum
Universität
Göttingen

Sportplatz
Universität

Gewerbe
gebiet

Inoversche Straße

An der Lutter

Robert-Koch-Straße

Weender Straße

Lutteränge

Maschinenweg

WEENDE



seit 1986

Neubau der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek

(Platz der Göttinger Sieben)

Der letzte große Neubau, der nach 250 Jahren des Bestehens der Georgia Augusta ausgeführt wird, ist die Errichtung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek auf dem Gelände des Geisteswissenschaftlichen Zentrums zum Nikolausberger Weg hin, dessen Baugrube schon zu sehen war. Bei der Modellaufnahme befindet sich der Nikolausberger Weg am oberen Rande.

Der Entwurf stammt von der Werkgemeinschaft Prof. Gerber + Partner in Dortmund, die den Zuschlag nach einem Architektenwettbewerb erhielt.

Der riesige Baukomplex wurde 1993 fertiggestellt und eingeweiht.



Modell „Platz der Göttinger Sieben“ mit Neubau der Bibliothek in der Mitte

Nach 1987 bis 2002

Selbstverständlich wurde durch ein Universitätsjubiläum die Bautätigkeit nicht eingestellt, im Gegenteil entstanden in den nachfolgenden Jahren weitere Neubauten, zumal die geplante Umsiedlung der naturwissenschaftlichen Bereiche aus der Südstadt in den Nordbereich noch nicht abgeschlossen war. Außerdem wurden einige bereits bestehende Gebäude in den Bestand der Universität übernommen.

Ab 1978 Verwaltung der Universität *(Goßlerstraße 5–7)*

Abb. 210

Gegen Ende der 70er Jahre wurde die Friedrich-Zimmer-Klinik in der Goßlerstraße, die schon 1889 erbaut wurde, aufgelöst. Die Gebäude sind von der Universität übernommen worden. Dort zog ab 1978 Zug um Zug die Verwaltung der Georg August-Universität ein.



Abb. 210

1982 Sammellager für Gefahrgut (Adolf-Krebs-Weg 3)

Abb. 211



Abb. 211



Abb. 212

Im Jahre 1982 wurde am Adolf-Krebs-Weg ein erstes Sammellager für Gefahrgut, das in den experimentell arbeitenden Instituten anfiel, errichtet.

Da das Gefahrgut größere Mengen erreichte und zudem im Laufe der Jahre weitere Gefahrgüter hinzukamen, erfolgte 1993 eine erste Erweiterung und 1998 eine zweite. Architekt war das Büro Wiese in Göttingen.

1988 Heizkraftwerk der Universität

(Rudolf Diesel-Straße) Abb. 212

Das in den Jahren 1966 bis 1970 errichtete Universitäts-Heizkraftwerk an der Rudolf-Diesel-Straße wurde damals mit Erdöl betrieben.

Seit 1988 ist es umgestellt auf Beheizung durch Erdgas, um Umweltverschmutzungen möglichst gering zu halten. Das erforderte eine erhebliche Verkürzung des fast 140 m hohen Schornsteins.

1991 Erweiterungsbau für die Geowissenschaften

(Goldschmidtstraße 3)

Abb. 213

Nach einem 1987 errichteten eingeschossigen Container-Gebäude für studentische Arbeitsplätze als Übergangslösung, entstand ein weiterer Neubau für die Geowissenschaften. Der Erweiterungsbau wurde errichtet für das Institut für Geologie und Dynamik der Lithosphäre. Der Architekt war Hansjochen Schwieger, Göttingen.



Abb. 213

1988/90 Erdgeschichtlich relevante Gesteinsproben

Abb. 214

Auf dem umliegenden Gelände um die Institute der Geowissenschaften wurden auf einer parkähnlichen Fläche erdgeschichtlich relevante Gesteinsproben aufgestellt.

Inzwischen befindet sich vor dem Neubau auch ein gut gestalteter Brunnen, der gleichzeitig Auskunft gibt über die Herkunft der Gesteine.



Abb. 214

1989/90 Lösungsmittellager für die Institute der Chemie
(*Tammannstraße*)

Vor den Institutsgebäuden der Fakultät für Chemie entstanden in den Jahren 1989/90 Gebäude zur Lagerung von Lösungsmitteln. Sie wurden entworfen von Architekt Wiese, Göttingen.

Abb. 215

Das Lösungsmittelgebäude für die organische Chemie,

Abb. 216

das Lösungsmittelgebäude für die anorganische Chemie,

Abb. 217

das Lösungsmittelgebäude für die physikalische Chemie.



Abb. 215



Abb. 216



Abb. 217

1990 Universitäts-Parkhaus (Goßlerstraße)

Abb. 218

An Stelle der ehemaligen hölzernen Nordmensa, an der Goßlerstraße 14, wurde im Jahre 1990 ein Parkhaus für universitäre Nutzung erbaut. Der Architekt war Jochen Brandi.



Abb. 218

1990 Umzug des Pädagogischen Seminars (Baurat-Gerber-Straße 4 – 6)

Abb. 219

Im Jahre 1990 erfolgte ein Gebäudetausch: Das Staatshochbauamt verließ die Häuser in der Baurat-Gerber-Straße 4 – 6 und siedelte um in das ehemalige Finanzamt an der Herzberger Landstraße sowie in das Haus des Pädagogischen Seminars in der Wagnerstraße 1.

Abb. 220

Die frei gewordenen Häuser in der Baurat-Gerber-Straße wurden nun vom Pädagogischen Seminar übernommen, das jetzt zwei Häuser dort in Benutzung hat.



Abb. 219



Abb. 220

1990 Neuer Botanischer Garten
 (An der Lutter)

Abb. 221

Im Neuen Botanischen Garten, An der Lutter, wurde am nördlichen Hang ein Alpinum angelegt, dessen Lage auf dem Gesamtplan auszumachen ist.



Abb. 221

Abb. 222

Gleichzeitig ist am Teich ein Pavillon erbaut worden. Am Hang dahinter ist das neu angelegte Alpinum zu sehen.



Abb. 222

1991 Schießanlage für die forstliche Fakultät (*Realforst Geismar*)

Abb. 223

Nach Auflösung des Bundeswehr-Standortes Göttingen wurde von der Fakultät für Forstwissenschaften sowie der Forstlichen Fachhochschule die Schießanlage im Realforst von Geismar übernommen.



Abb. 223

Abb. 224

In dem holzverkleideten Gebäude sind die Unterrichtsräume untergebracht.



Abb. 224

1986–1993 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek

(Platz der Göttinger Sieben)

Abb. 225

Am Platz der Göttinger Sieben im Geisteswissenschaftlichen Zentrum, zum Nikolausberger Weg hin gelegen, wurde 1993 der Neubau der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek fertiggestellt und eingeweiht, an dem seit 1986 gebaut worden war.

Auf dem westlichen Platz vor den Bibliotheksgebäuden wurde eine Skulptur errichtet, die aus einem 1 m dicken und 13,5 m langen grünen Rohr besteht, das eine Neigung um 7 Grad zur Stadt hin hat.

Sie soll quasi den Anfang einer Verbindungslinie darstellen, die hinüberführt zum Jakobi-Kirchturm als Übergang von der Universität zum städtischen Bereich.

Die Skulptur wurde geschaffen von Prof. Erich Reusch, Neuenrade.



Abb. 225



Abb. 226

Abb. 226

Hier konnten nun endlich wieder die Bestände von über 4 Millionen Büchern und neuen Medien zusammengefasst werden.

Die großen Magazine befinden sich – neben den oberirdischen – in drei unterirdischen Stockwerken. Um die auszuleihenden bzw. zurückgegebenen Bücher an den Zielort zu bringen, wurde eine Buchtransportanlage installiert.

Die Anlage arbeitet von der Sendestation bis zur Zielstation automatisch. Die Bücher werden in Behältern mit einem Fassungsvermögen von 25 kg befördert. Ein Leerbehälterbahnhof befindet sich im 2. Untergeschoss, von der sie automatisch abgerufen werden können. In Spitzenzeiten vollbringt die Anlage etwa 1000 Büchertransporte pro Stunde.

1992/94

Krankenblattarchiv des Klinikums

(Nordseite des Klinik-Komplexes)

Abb. 227

Das enorme Anwachsen der Patienten-Archivalien des Klinikums machte in den Jahren 1992 bis 1994 einen Neubau notwendig, der an der Nordseite des Klinik-Komplexes errichtet wurde. Architekt war das Staatshochbauamt Göttingen.



Abb. 227

Abb. 228

Im Archivbereich befindet sich auf 1.200 qm ein automatisch gesteuertes Hochregallager, in dem annähernd 26 km Akten untergebracht sind, das entspricht etwa der Strecke von Göttingen nach Northeim. Die Aktenauswahl und ihren Transport zeigen die Abbildungen auf Seite 175.

Abb. 229

Auf Station werden die Akten per Computer angefordert. Diese Anforderung geht in den Lagerrechner. Eine gabelstaplerähnliche Anlage holt die Aktenbehälter aus den 12 m hohen Regalen. Am Kommissionierplatz greift eine Mitarbeiterin die geforderte Akte und schickt sie über den Teleafth auf den Weg. In Transportbehältern, von denen es 450 gibt, werden so die Dokumente durch den Teleafth-Transporter in etwa 20 min. an Ort und Stelle gebracht.



Abb. 228



Abb. 229

1995/96 Gästehaus der Universität (Justus von Liebig-Weg)

Abb. 230

In den Jahren 1995 und 1996 entstand am Justus von Liebig-Weg im Nordbereich der Universität ein Gästehaus. Es ist ein geschwungen angelegter Bau, an der östlichen Seite turmartig ausgebaut, mit sieben Stockwerken. Das Gästehaus wurde vom Studentenwerk errichtet und dient Austausch-Professoren als Unterkunft. Der Architekt war Jochen Brandi, Göttingen.



Abb. 230

1995/96

Kernspin-Tomograph für das Klinikum

(zwischen den Bettenhäusern des Klinikums)

Abb. 231



Abb. 231

Auf der Fläche der parkähnlichen Anlage zwischen den beiden Bettenhäusern des Klinikums wurde 1995/96 ein Gebäude für die Kernspin-Tomographen errichtet. Der Kernspin-Tomograph ermöglicht ein spezielles Untersuchungsverfahren mit bildergezeugender Technik u.a. zur Darstellung und Unterscheidung gut- und bösartiger Tumoren.



Abb. 232

1995/96 Feuerwache

(Zimmermannstraße)

Abb. 232

Für die Brandsicherheit im gesamten Klinikumsbereich war früher eine freiwilligen Feuerwehr im Klinikum gebildet worden, die im Notfall zuerst tätig wurde und zugleich die Berufsfeuerwehr alarmierte.

Ab 1995 ist die Zuständigkeit an die Berufsfeuerwehr der Stadt Göttingen übergegangen. Dafür wurde eine zusätzliche Feuerwache in unmittelbarer Nähe des Klinikums benötigt. Sie wurde konzipiert von Architekt Graf, Northeim.



Abb. 233



Abb. 234

ab 1998 Erweiterung und Sanierung der Psychiatrischen Klinik

(v.-Siebold-Straße 5)

Abb. 233/234

In den Jahren 1989 bis 2001 wurde die Psychiatrische Klinik durch Architekt Schwieger, Göttingen, grundlegend saniert und erweitert. Der Erweiterungsbau Abb. 233 wurde 1991 fertiggestellt.

Im Bereich der Jugend-Psychiatrie steht im Garten eine schöne Bronzeplastik (Abb. 234) mit dem Titel „Kugel mit Knabe“ von der Künstlerin Frauke Wehberg aus Hamburg.

1990 Planungsmodell des Universitätsklinikums

Abb. 235



Abb. 235

Das Modell zeigt die vom Staatshochbauamt in Auftrag gegebene Zielplanung der Architekten Heinle, Wischer und Partner für das Universitätsklinikum. Diese Zielplanung wurde 1990 fertiggestellt. Das Modell ist ebenfalls aus dieser Zeit. Es wird aber fortlaufend überarbeitet und ergänzt, wobei die Plexiglasteile die geplanten Erweiterungen wiedergeben. Der Bereich hat schon jetzt eine Größe von 225 000 qm.

2000 Parkleitzentrale am Klinikum

(Einfahrt zum westlichen Parkplatz am Klinikum)

Abb. 236

Das wohl kleinste Gebäude der Universität ist die Parkleitzentrale am Klinikum in der Robert Koch-Straße. Von hier aus werden sämtliche Parkflächen rund um das Klinikum seit Herbst 2000 gesteuert.



Abb. 236

2000 Restaurierung des Farnhauses im Alten Botanischen Garten

(Untere Karspüle)

Abb. 237

Eine wesentliche denkmalpflegerische Restaurierung wurde am Farnhaus aus dem Jahre 1857 – trotz aufwendiger Kosten – vorgenommen. Die zum Teil stark verrosteten Tragekonstruktionen wurden durch Restauration saniert, so erhalten und statisch entlastet, durchgeführt von Architekt Kleineberg, Braunschweig.

Abb. 238

Im Inneren konnte dadurch eine Galerie eingebaut werden, die ein Betrachten des Pflanzenbewuchses von oben gestattet.

So behält der Alte Botanische Garten in der Unteren Karspüle sein Gesicht.



Abb. 237



Abb. 238

2000 Kirchensaal der Pauliner Kirche
(Papendiek)

Abb. 239



Abb. 239



Abb. 240

Eine weitere aufwändige Restaurierung wurde an der Pauliner Kirche vorgenommen. Der während des zweiten Weltkrieges sehr stark beschädigte Kirchensaal, der zwischenzeitlich zwar wieder zu Ausstellungszwecken nutzbar war, ist wieder der Ausstattung des 19. Jahrhunderts angepasst. Er dient nunmehr als Standort alter Buchbestände – wie auch schon im 19. Jh. – und zugleich als Ausstellungsraum. Architekt der Sanierung war das Staatl. Baumanagement Göttingen.

Abb. 240

Im Hof der Pauliner Kirche wurde 1992 zum 250sten Geburtstag von Georg Christoph Lichtenberg eine Skulptur aufgestellt. Sie wurde geschaffen von Prof. Dr. Volker Neuhoff.

1998–2002 Göttinger Zentrum für molekulare
Biowissenschaften (GZMB) – Alfred-Kühn-Haus
*(Grisebachstraße und Verbindungsstraße zwischen
Justus-v.-Liebig-Weg und Burckhardtweg)* **Abb. 241**

1998 wurde mit dem ersten Bauabschnitt des Neubaus für das Göttinger Zentrum für molekulare Biowissenschaften GZMB an der Grisebachstraße begonnen. Architekt: Staatshochbauamt / Staatliches Baumanagement Göttingen.

Der Hauptbau entsteht an der neuen Verbindungsstraße zwischen Justus-v.-Liebig-Weg und Burckhardtweg.

Im Herbst 2002 ist der Neubau fast fertiggestellt. Das GZMB soll Einrichtungen verschiedener Fakultäten – Medizin, Chemie, Biologie, Agrarwissenschaften –, die auf dem Gebiet der molekularen Biowissenschaften arbeiten, unter einem Dach vereinen.



Abb. 241

2000–2003 Neubauten für sämtliche Institute der Fakultät
für Physik
(Tammann-Straße)

Abb. 242

Die zur Zeit wohl größte Baustelle der Universität befindet sich westlich der Tammann-Straße im Nordbereich (den Chemischen Instituten gegenüber).

Der Neubau der Fakultät für Physik wird in zwei Bauabschnitten durchgeführt. Architekt ist das Staatliche Baumanagement Göttingen. Der erste Bauabschnitt wird im März 2003 fertiggestellt, der zweite voraussichtlich im Frühjahr 2005. Zur Zeit befindet sich die Physik noch in der Südstadt.



Abb. 242

Abb. 243

Das Modell, das die Westseite des Komplexes zeigt, gibt alle Bauphasen wieder. Der rechte Teil im Bild befindet sich im Bau. Wie weit er bereits fortgeschritten ist, ist auf Abb. 242 gezeigt.



Abb. 243

2001/02 VER-Ost, Ver- oder Entsorgungsanlage für das Klinikum

(Zimmermannstraße)

Abb. 244

Die mit dem Bau des Klinikums gleichzeitig erbaute Entsorgungsanlage reicht nach 25 Jahren nicht mehr aus. Aus diesem Grunde wurde eine Erweiterung nötig, die das Land Niedersachsen mit etwa 4,5 Millionen Euro bauen lässt. Im Klinikum fallen jährlich rund 2.200 Tonnen Abfall an, der reibungslos entsorgt werden muss. Die Abbildung zeigt den entstandenen Erweiterungsbau kurz vor der Fertigstellung.

Da im Klinikum keine Müllwagen wie in der Stadt herumfahren können, gibt es dort ein ausgeklügeltes Automatisches-Waren-Transportsystem (AWT). 300 Container fahren täglich in senkrechten und unterirdischen Schächten bis in die Gebäude in der v.-Siebold-Straße. Die Schienen sind rund 4,5 km lang. Alle Müllcontainer landen dann im Versorgungsgebäude an der Nordseite des Klinikums, wo sie entleert werden. In der neuen Halle werden die AWT-Container dann automatisch in die entsprechenden Fahrzeugcontainer gekippt.



Abb. 244



Außenstandorte von Bauten bzw. Instituten der Georg-August-Universität

Seit 1962 Versuchsgut Holtensen (Lenglerner Straße)

Abb. 245

Das Gut Holtensen wurde 1962 von der Universität übernommen. Es wurde Versuchsgut für Agrarökonomie, Acker- und Pflanzenbau sowie Betriebs- und Landarbeitslehre.



Abb. 245



Abb. 246

Seit 1966 Domäne Relliehausen
 (Dassel im Solling)

Abb. 246

Auf der Domäne Relliehausen, die jetzt zur Stadt Dassel gehört, wird Versuchswirtschaft für Tierzucht und Tierhaltung betrieben. Hier erfolgte die Züchtung des inzwischen berühmt gewordenen Göttinger Minischweines.

Vor 1970 Kloostergut Marienstein
 (Nörten-Hardenberg)

Abb. 247

Die Ortschaft Marienstein, in der sich vor der Reformation ein Kloster befand, gehört heute zum Flecken Nörten-Hardenberg. Auf dem dortigen Kloostergut wird Versuchswirtschaft für Agrarökonomie und Agrartechnik ausgeübt.

Seit 1980 Kloostergut Reinshof
 (Reinhäuser Landstraße)

Abb. 248

Das Kloostergut Reinshof liegt etwa in der Mitte zwischen Göttingen und Niedernjessa in der Gemarkung an der Reinhäuser Landstraße. In der dazugehörigen Feldmark erfolgt die Versuchswirtschaft für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung.



Abb. 247



Abb. 248

1980 Bootshaus des Sportbereichs
(Wilhelmshausen an der Fulda)

Abb. 249



Abb. 249

Da das einzige größere Gewässer in Göttingen, der Kieselsee, für intensiven Wassersport nicht ausreicht, wurde 1980 in Wilhelmshausen an der Fulda ein Bootshaus für den Sportbereich der Universität errichtet.



Abb. 250

1993 Primatenkolonie
Sennikerode
(Sennikerode bei Bremke)

Abb. 250

Für das Institut für Anthropologie wurde 1993 die Ethologische Station in Sennikerode bei Bremke errichtet.

Dort entstand ein Versorgungsgebäude mit einem Gehege für die Freilandbeobachtung von Primaten.

1993 Schloss Nienover
(bei Amelith im Solling)

Abb. 251

Die erste urkundliche Erwähnung des Schlosses Nienover bei Amelith im Solling erfolgte bereits 1144. Nach wechselvoller Geschichte mit unterschiedlichen Besitzern kam das Schloss 1979 wieder in Landesbesitz.



Abb. 251

1993 wurde es durch Architekt Graf, Northeim, renoviert und saniert und der Universität Göttingen zusammen mit dem vor der Schlossanlage liegenden ehemaligen Revierförstereigehöft als Forschungsstützpunkt für die Forstwissenschaft zur Verfügung gestellt. Angeschlossen ist ein Wildgehege mit einem zentralen Beobachtungs- und Versorgungshaus.

Auf dem Gelände vor dem Eingang zum Schloss graben seit etlichen Jahren die Archäologen.

Freigelegt wurde der Grundriss einer Stadt, die sich einstmals dort befunden hat.

2000 Scheune in Deppoldshausen

Abb. 252

Nachdem der Vorpächter seinen Biobetrieb auf dem Gut Deppoldshausen 1999 aufgegeben hatte, trat im Jahre 2000 die Universität in den Pachtvertrag ein.

Von den Gebäuden wurde die Feldscheune mit angepachtet.



Abb. 252

Wohn- und Versorgungsbauten für die Studierenden

Durch die ständig und schnell steigenden Studentenzahlen nach dem Zweiten Weltkrieg wurden nicht nur neue Universitätsbauten für Lehre und Forschung notwendig, sondern auch Versorgungsbauten für die Studenten. Hier hat das Studentenwerk, eine Stiftung öffentlichen Rechts, Entscheidendes geleistet.

Der Bau der Zentralmensa wurde bei der Betrachtung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums schon erwähnt, ebenfalls die alte Mensa am Wilhelmsplatz. Bei der Eingliederung der Pädagogischen Hochschule in die Universität 1978 wurde auch deren Mensa in der Roedererstraße übernommen.

1982 Nordmensa

(Grisebachstraße 10)

Abb. 253

Nachdem der Behelfsbau der alten Nordmensa in der Goßlerstraße nicht mehr benutzbar und abgerissen war, wurde im Jahre 1982 die neue Nordmensa im Nordbereich der Universität in Betrieb genommen, weil dort die Studenten dieses Bereichs versorgt werden mussten.



Abb. 253



Abb. 254

Abb. 254

Die Nordmensa an der Grisebachstraße versorgt die Studenten aus dem Nordbereich der Universität. Schon 1987 wurden dort während des Semesters täglich 2400 Essen ausgegeben.

Durch die starke Schwankung der Studierendenzahlen und hinzugekommene neue Mensen beträgt die tägliche Essenausgabe im Jahre 2002 1400 Portionen.

Nach der Räumung der Alt-Kliniken zwischen Humboldtallee und Goßlerstraße, wurden in diesen Gebäuden andere Bereiche der Universität, besonders die Germanisten, untergebracht. So bildete sich erneut Bedarf im Gebiet der alten Goßlerstraßen-Mensa.

Daher wurde eine neue Mensa eingerichtet. Sie entstand 1995 innerhalb des Bereiches der Alt-Klinken und zwar in der Nähe des großen Schornsteins. Sie erhielt deshalb den Namen „Mensa am Turm“. Dort werden 2002 täglich durchschnittlich 1500 Essen ausgegeben.

Aber auch Wohnprobleme waren zu lösen, wenn man bedenkt, dass die Zahl der Studierenden an der Georgia Augusta inzwischen etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung der Stadt Göttingen ausmacht. Auch bei der Lösung dieser Aufgabe hat das Studentenwerk entscheidend mitgewirkt.

Im Jahre 1987 verfügte das Studentenwerk über etwa 3500 Wohnheimplätze in 24 Wohnobjekten, die über die ganze Stadt verteilt sind. Trotz der in den letzten 15 Jah-

ren erstellten Neubauten hat besonders die Umstrukturierung folgende heutige Zahlen ergeben:

Etwa 2200 Einzelzimmer bzw. -appartements, ca. 265 Doppelzimmer bzw. -appartements, 200 Wohnungen und Wohnungen für studentische Familien (gerundet) und 333 Gruppenwohnungen, in denen bis zu 6 Personen leben können. Die Gesamtzahl der Wohnobjekte ist auf 37 gestiegen.

Außerdem gibt es 17 Wohnobjekte in anderer Trägerschaft mit nochmals circa 900 Wohnheimplätzen sowie etwa ein Dutzend studentischer Verbindungshäuser mit Wohnmöglichkeiten.

Das ergab schon 1987 beachtliche Kapazitäten. So standen damals schon etwa 4500 Wohnplätze zur Verfügung. Das waren – auf die damalige Zahl von rund 30 000 Studierenden umgerechnet – trotz allem nur etwa 15 Prozent.

Obwohl die Zahl der Studierenden in den letzten Jahren zurückgegangen ist (sie betrug im WS 2001/2002 23 400) ist die heutige Zahl der verfügbaren Wohnplätze gestiegen, weil sich durch die Aufschlüsselung der Wohnmöglichkeiten bis hin zu den Gruppenwohnungen mit bis zu 6 Personen höhere Zahlen ergeben.

Aus Raumgründen ist es unmöglich, alle Wohnobjekte im Bild vorzustellen. Es soll aber eine repräsentative Auswahl gezeigt werden.

Zuerst folgen die wichtigsten Wohnanlagen in der Trägerschaft des Studentenwerks.

1961 Studentendorf

(Gutenbergstraße 2 bis 42)

Abb. 255

Schon im Jahre 1961 entstand an der Gutenbergstraße 2 bis 42 das Studentendorf Göttingen mit 584 Wohnplätzen. Es nimmt aufgrund seiner Größe und seiner spezifischen Bauform eine Sonderstellung ein. Die Wohnraumplätze verteilen sich auf 32 zweigeschossige und 4 sechsgeschossige Häuser, dazu kommt ein Gemeinschaftshaus für die Verwaltung, Gemeinschaftsräume und eine Kneipe.

1967–1968 Studentensiedlung

(am Rosenbachweg)

Abb. 256

Die Studentensiedlung am Rosenbachweg, die in den Jahren 1967 und 1968 erbaut wurde, setzt sich aus vier Bereichen zusammen: drei Wohnheime in mehrgeschossiger Bauweise und integrierten Gemeinschaftseinrichtungen mit 336 Wohnheimplätzen, daneben das Afro-Asiatische Studentenwohnheim mit 120 Einzelzimmern und einem Anbau mit Tagungsräumen und Bücherei.



Abb. 255



Abb. 256

1974–1975 Wohnhochhäuser für Studenten

(am Christophorusweg und an der Robert-Koch-Straße) **Abb. 257**



Abb. 257

In den Jahren 1974 und 1975 entstanden an der Robert-Koch-Straße und am Christophorusweg mehrere Wohnhochhäuser für studentische Wohnzwecke. Hier wurden erstmals gewünschte Wohnformen berücksichtigt. So stehen dort neben 252 Einzelappartements, 47 Doppelappartements, 44 Gruppenwohnungen für Wohngemeinschaften und 24 Wohnungen für Studentenfamilien zur Verfügung.

1975–1982 Studentenwohnanlage

(Albrecht-Thaer-Weg 6 bis 24)

Abb. 258

Die Studentenwohnanlage am Albrecht-Thaer-Weg entstand in den Jahren 1975 bis 1982. Sie besteht aus vier Blöcken mit jeweils drei Häusern in 3- bis 8-geschossiger Bauweise. Auch hier sind die verschiedensten Wohnformen kombiniert: 285 Einzelappartements, 31 Doppelappartements, 46 Gruppenwohnungen und 75 Wohnungen für Familien.

Hinzugekommen sind 1992 inzwischen die Häuser Albrecht-Thaer-Weg 2 und 3.



Abb. 258



Abb. 259

1983–1985 Studentenwohnheim Papenberg

(Zimmermannstraße 14–16)

Abb. 259

In den Jahren 1983 bis 1985 entstand die sehr in sich geschlossenen Wohnanlage Studentenwohnheim Papenberg an der Zimmermannstraße.

Abb. 260

In diesem Komplex sind 28 Doppelappartements und 45 Gruppenwohnungen untergebracht. Der Innenhof hat den Charakter einer Dorfstraße.



Abb. 260



Abb. 261

1991 Studentenwohnheim Kreuzberggring

(Kreuzberggring 56) Abb. 261

Im Jahre 1991 wurde auf dem ehemaligen Sportgelände der Pädagogischen Hochschule, die schon 1978 in die Universität eingliedert wurde, ein Studentenwohnheim errichtet.

Es ist ein kreisförmiger Bau, der sich quasi an die Biegung des Kreuzberggringes angleicht. Dort befinden sich 22 Einzelappartements und 43 unterschiedliche Gruppenwohnungen.

1992 Studentenwohnheim

(Zimmermannstraße 3–5)

Abb. 262

Das 1992 erbaute Studentenwohnheim an der Zimmermannstraße 3–5 besteht in der Hauptanlage aus vier Langhäusern mit vorgesetzten kleineren Querhäusern. Dieses Wohnheim ist eine Anlage nur mit Gruppenwohnungen. 71 Wohneinheiten stehen zur Verfügung.



Abb. 262

1994 Wohnanlage
(Kellnerweg 8–24)

Abb. 263



Abb. 263

Die Wohnanlage am Kellnerweg, die 1994 errichtet wurde, zeigt schon an den zahlreichen Hausnummern, dass es sich um eine große Anlage handelt. Sie besteht aus drei ausgedehnten Wohnblocks, von denen einer halbkreisförmig ist, und weiteren sechs kleineren Bauten.

Abb. 264

Die Kapazität umfasst 3 Einzelappartements sowie 162 Doppelappartements, die zum Teil architektonisch sehr interessant gestaltet sind, denn sie erstrecken sich über zwei Ebenen.



Abb. 264

Aber auch Altbauten wurden immer wieder hinzugenommen und nach gründlicher Renovierung und Umgestaltung als Wohnobjekt zur Verfügung gestellt. Als Beispiele hierfür mögen zwei Häuser genannt sein, die schon vorgestellt wurden: einmal der Anbau am Heyne-Haus, Papendiek 16, und zum andern Himly's Hospital, der sogenannte „Stille Ochse“, Stumpfebiel 2.

1986 Studentenwohnungen in der Alten Hauptpost

(*Friedrichstraße*^{3/4})

Abb. 265

Ein Altbau besonderer Art, der für studentische Wohnzwecke umfunktioniert wurde, war die Alte Hauptpost in der Friedrichstraße, die schon in den Jahren 1922–1924 erbaut wurde. Nach dem Bau eines neuen Postamtes am Bahnhof wurden dort alle Postdienststellen zusammengefasst. Zwischenzeitlich ist auch dies neue Postamt bereits wieder aufgelöst, so dass sich auch dort nur noch eine Poststelle für Publikumsverkehr, wie auch in der Alten Hauptpost befindet.

Die ehemaligen Verwaltungsräume in der Alten Hauptpost wurden durch das Studentenwerk umgebaut zu Wohnzwecken. Dort befinden sich 83 Einzelzimmer.

Nach 1987 kamen noch verschiedene Altbauten in der Innenstadt sowie deren Randgebieten hinzu.



Abb. 265

Nun noch einige Beispiele von Wohnheimen in anderer Trägerschaft

1946 Akademische Burse (Goßlerstraße 13)

Abb. 266

Wohl einer der ersten Bauten für studentische Wohnzwecke, der nach dem zweiten Weltkrieg entstand, war die Akademische Burse, Goßlerstraße 13. Im Jahre 1946 wurde der erste Bau errichtet, von dem auf der Abbildung der Innenhof zu sehen ist. 1977 erfolgte eine Erweiterung.

Die Akademische Burse ist zwischenzeitlich in die Trägerschaft des Studentenwerks übernommen worden.

Sehr viele Wohnheime entstanden in den letzten 40 Jahren in der Trägerschaft kirchlicher Einrichtungen. Davon sollen stellvertretend vorgestellt werden:



Abb. 266



Abb. 267

berufsbegleitende Fortbildungsveranstaltungen für Pastorinnen und Pastoren verschiedener Landeskirchen an. Für diesen Bereich stehen 15 Zimmer für Teilnehmer zur Verfügung. – Das „Gerhard-Uhlhorn-Studienkonvikt“ fördert die Ausbildung von Theologie Studierenden und bietet gleichzeitig 28 voll möblierte Wohnheimplätze auf vier Etagen an, von denen 2/3 für Theologie Studierende vorbehalten sind.

um 1960 Evangelisches Studienhaus am Kreuzberg (von-Bar-Straße 2–4)

Abb. 267

Um 1960 wurde an der von Bar-Straße an der Ecke zum Kreuzberggring das achtstöckige Wohnhochhaus der ev. Studentengemeinde erbaut, das in den 90er Jahren völlig restauriert und renoviert wurde. Dabei erhielt das Hochhaus an der Nordseite aus Sicherheitsgründen eine äußere Fluchttreppe.

Im heutigen Evangelischen Studienhaus begegnen sich Universität, Kirche und Öffentlichkeit. Die Nutzung ist seit 1999 dreigeteilt: Die „Evangelische Studierenden-Gemeinde“ eröffnet Raum für die Gestaltung des persönlichen Glaubens und bietet zugleich ein Forum für den Dialog von Wissenschaft und Ethik. – Das „Studienseminar der Ev.-luth. Landeskirche, Hannover“ in Göttingen bietet

1964–1965 Reformiertes Studienhaus (Obere Karspüle 30)

Abb. 268

Nach dem Abriss des alten Reformierten Studienhauses am Waageplatz Anfang der 60er Jahre wurde in den Jahren 1964 bis 1965 das neue Reformierte Studienhaus an der Oberen Karspüle 30 errichtet.

Es bietet vornehmlich Theologiestudenten der Reformierten Kirche der Bundesrepublik Wohnraum.



Abb. 268

1961–1965 Edith-Stein-Haus und Alfred-Delp-Haus
(Stauffenberggring 4 und 8)

Abb. 269



Abb. 269

Am Stauffenberggring wurden zwei katholische Studentenwohnheime errichtet. Das Edith-Stein-Haus ist ein Studentinnenwohnheim in der Trägerschaft des Hildegardiswerkes e. V. Das Alfred-Delp-Haus ist ein Studentenwohnheim in der Trägerschaft des Bischöflichen Stuhls in Hildesheim.

1963–1964 Collegium
Albertinum
(Bonhoefferweg 2)

Abb. 270

In den Jahren 1963 und 1964 entstand am Bonhoefferweg 2 das private Studentenwohnheim Collegium Albertinum in der Trägerschaft Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum.



Abb. 270

Eine besondere Wohneinrichtung, die zwar nichts mit Studentenwohnungen, wohl aber viel mit der Universität, besser mit dem Klinikum zu tun hat, soll noch vorgestellt werden.

1987–1995 Elternhaus Universitätskinderklinik

(Am Papenberg 9)

Abb. 271

Im Jahre 1987 bildete sich die „Elternhilfe für das krebskranke Kind e.V.“, die auf der östlichen Seite des Klinikums, Am Papenberg, ein Elternhaus errichtete, das im Laufe der Jahre zu dem geworden ist, was es heute darstellt.

Hier werden Eltern krebskranker Kinder untergebracht, die so die Möglichkeit haben, während der Krankheit des Kindes in der Nähe bzw. mit ihnen zusammen zu sein. Es hat sich gezeigt, dass dies für den Heilungsprozess besonders wichtig ist.



Abb. 271

Eigenständige wissenschaftliche Institute und Einrichtungen, jedoch in enger Beziehung zur Georg-August-Universität stehend

Die nachfolgend gezeigten wissenschaftlichen Institute, Einrichtungen und Unternehmen gehören zwar nicht zum Baubestand der Georg-August-Universität, sie haben aber eine enge Beziehung zu ihr infolge der Zusammenarbeit besonders auf dem Gebiet der Forschung.

1936 Institut für Strömungsforschung der Max-Planck-Gesellschaft

(Bunsenstraße 10)

Abb. 272

Das schon in den 20er Jahren innerhalb der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ gegründete Institut für Strömungsforschung an der Böttinger Straße erhielt 1936 einen Neubau in der Bunsenstraße, dem einige Altbauten eingegliedert wurden. Das Institut steht in enger Beziehung zum Fachbereich Physik, der in den gegenüberliegenden Gebäuden z. Zt. noch etabliert ist.



Max v. Laue

In einem der eingegliederten Altbauten arbeitete und wirkte der Nobelpreisträger Max v. Laue (1879–1960) von 1945 bis 1951. Er erhielt den Preis bereits 1914 für die entdeckte Beugung von Röntgenstrahlen an Kristallen

Hier arbeitete auch Otto Hahn, der von Max Planck nach dem Kriege nach Göttingen geholt wurde. Nach der Umbenennung der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ in „Max-Planck-Gesellschaft“ war er von 1948 bis 1960 deren erster Präsident.

Zusammen mit Lise Meitner fand er das Protaktinium und entdeckte mit Fritz Straßmann 1938 die Kernspaltung des Urans und des Thoriums, wofür er 1945 den Nobelpreis für Chemie von 1944 erhielt. Die Stadt Göttingen ernannte ihn 1959 zu ihrem Ehrenbürger. Er verstarb 1968 in Göttingen.



Abb. 272



Otto Hahn



Max Planck



Werner Heisenberg

Werner Heisenberg war nach dem zweiten Weltkrieg Direktor dieses Max-Planck-Institutes bis er 1958 nach München wechselte. Mit Born und Jordan begründete er die Quantenmechanik. Auch Heisenberg erhielt den Nobelpreis 1933 nachträglich für 1932.

Hier erscheint es angebracht, eine Erklärung zu den Namen „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ sowie „Max-Planck-Gesellschaft“ einzufügen.

Die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ wurde 1911 auf Anregung Kaiser Wilhelms II. gegründet, vornehmlich zur Pflege naturwissenschaftlicher Forschung durch die Gründung selbständiger Forschungsinstitute, die nur der reinen Forschung dienten.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde am 26. 2. 1948 in Göttingen die „Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ gegründet, die die Arbeit der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ fortführte. Die Gesellschaft unterhält Forschungsinstitute und -stellen, die weder dem Staat noch der Wirtschaft angehören. Im Jahre 2002 tragen 80 Forschungsinstitute – davon allein 4 in Göttingen – diesen Namen.

Der Namensgeber dieser Nachfolgegesellschaft war der Physiker Max Planck, der am 4. 10. 1947 in Göttingen verstorben war. Sein Bildnis wurde auf der 2-DM-Münze geprägt. Auch Max Planck war Nobelpreisträger für Physik. Er erhielt den Preis 1918 für seine Arbeiten über Energiequanten sowie des Planck'schen Wirkungsquantums.

1953 Institut für Zuckerrübenforschung

(Holtenser Landstraße 77)

Abb. 273

Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auf dem ehemaligen Gut in Holtensen das Institut für Zuckerrübenforschung gegründet.

Im Jahre 1953 erhielt das Institut einen Neubau an der Holtenser Landstraße 77. Es bestehen enge Beziehungen zur Fakultät für Agrarwissenschaften.



Abb. 273

1956–1974 Max-Planck-Institut für Geschichte (Hermann-Föge-Weg 1)

Abb. 274

Auf Senatsbeschluss der Max-Planck-Gesellschaft wurde am 25. 3. 1955 das Institut für Geschichte gegründet. Schon im Jahre 1956 erhielt das Institut einen Neubau in gelbem Klinker am Hermann-Föge-Weg 11. Infolge der schnellen Entwicklung begann 1972 die Erweiterungsplanung.

Der Erweiterungsbau in Stahlskelettbauweise mit einer vorgehängten dunkel eloxierten Leichtmetallfassade wurde in den Jahren 1973 und 1974 ausgeführt.

Das Institut steht in enger Zusammenarbeit mit der Philosophischen Fakultät.



Abb. 274

1960–1961 IWF Wissen und Medien gGmbH Vorher Institut für den Wissenschaftlichen Film (Nonnenstieg 72)

Abb. 275

In den Jahren 1960 und 1961 wurde am Nonnenstieg 72 das Institut für den wissenschaftlichen Film errichtet. Die Gründung des IWF erfolgte bereits 1956. Das Institut steht in der Trägerschaft des Bundes und der Bundesländer. Es ist also ein zentrales Institut der Bundesrepublik Deutschland und steht nicht nur der Universität Göttingen sondern allen bundesdeutschen Universitäten und Hochschulen zur Verfügung. Auch international wird es stark frequentiert.



Abb. 275

1965 Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin

(Hermann-Rein-Straße)

Abb. 276

Das Institut für experimentelle Medizin wurde bereits 1947 als Medizinische Forschungsanstalt gegründet und in die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aufgenommen.

Die Forschungsanstalt wurde damals behelfsmäßig in der Bunsenstraße untergebracht. 1948 ging sie in die Max-Planck-Gesellschaft über.

Im Jahre 1964 zog die Medizinische Forschungsanstalt in den Neubau an der Hermann-Rein-Straße. 1965 wurde sie umbenannt in Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin. Es besteht aus sechs selbstständigen Abteilungen und einer selbstständigen Forschungsstelle.

Das Institut steht in enger Beziehung zu den Fakultäten für Medizin, Chemie und Biologie.



Abb. 276

1965–1971 Max-Planck-Institut für biophysikalische
Chemie
Karl-Friedrich-Bonhoeffer-Institut
(Am Faßberg)

Abb. 277



Abb. 277

Nach Verhandlungen mit der Gemeinde Nikolausberg erwarb im Jahre 1964 die Max-Planck-Gesellschaft ein großes Gelände am Faßberg. Hier wurde in den Jahren 1965 bis 1971 das Institut für biophysikalische Chemie errichtet. Das Institut erhielt den Namen „Karl-Friedrich Bonhoeffer-Institut“.

Abb. 278

Der aus einem Wettbewerb hervorgegangene Entwurf zeigt in seiner Ausführung eine lockere Bebauung entlang einer Ringstraße, die zum Eingangsbereich zurückkehrt.

Das biologisch-physikalisch-chemische Forschungszentrum setzt sich aus mehreren miteinander verbundenen Einzelbauten zusammen. Außer den Instituten befindet sich dort die Otto-Hahn-Bibliothek sowie eine wissenschaftliche Datenverarbeitung. Das Rechenzentrum wird von der Max-Planck-Gesellschaft und der Georg-August-Universität gemeinsam benutzt.

Abb. 279

Vor dem Haupteingang steht auf einer Säule die Bronzeplastik „Plato“ von Prof. Jürgen Weber, Braunschweig, der auch das Relief an der Stadthalle sowie die Bronzetüren zum Ratssaal im Neuen Rathaus geschaffen hat.

Abb. 280

Der Direktor dieses Institutes, Prof. Manfred Eigen, erhielt den Nobelpreis 1967 zusammen mit M. Porter und R. G. W. Norris für Untersuchungen extrem schnell



Abb. 278

verlaufender chemischer Reaktionen durch Störung des molekularen Gleichgewichtszustandes durch kurzfristige Energiestöße.

Im September 2002 wurde Manfred Eigen die Ehrenbürgerschaft der Stadt Göttingen verliehen.



Abb. 279



Abb. 280

1979–1983 Deutsches Primatenzentrum GmbH
(Kellnerweg 4)

Abb. 281



Abb. 281

Ein weiteres selbständiges Forschungsinstitut dieses Zeitraumes, das am Rande des Universitäts-Baugebietes im Nordbereich errichtet wurde, ist das Primatenzentrum am Kellnerweg. In den letzten 15 Jahren hat es erhebliche Erweiterungen gegeben. Die Abbildung zeigt ausnahmsweise das heutige Aussehen der Gebäude. Architekt ist das Staatshochbauamt Göttingen.

Abb. 282

Auch im Jahre 2002 wird an einer neuen Erweiterung im Freigelände gearbeitet. Hier werden Gebäude errichtet für die Verwaltung sowie für die Primatenhaltung. Hinter dem Gebäudekomplex soll ein Freigehege entstehen. Das Projekt wird durchgeführt von Architekt Fröse, Braunschweig.

1987 Laser-Laboratorium Göttingen e.V.
(Hans-Adolf-Krebs-Weg 1)

Abb. 283

Im Jahre 1987 wurde am Rand des universitären Nordbereichs das Laser-Laboratorium Göttingen e.V. am Hans-Adolf-Krebs-Weg 1 errichtet.

Die Unternehmensbeschreibung lautet wie folgt: „Das Laser-Laboratorium Göttingen beschäftigt sich mit der anwendungs-orientierten Grundlagenforschung, insbesondere auf dem Gebiet der Excimer- und Farbstofflaser. Vorzugsweise zählen hierzu anwen-



Abb. 282

dungsnaher Untersuchungen mit Lasern, die im ultravioletten Spektralbereich mit Pulsdauern von Nano- bis Femtosekundenbereich emittieren.

Es existiert eine enge Zusammenarbeit mit Max-Planck-Instituten, den Instituten der naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universität Göttingen und der einheimischen feinmechanisch-optischen Industrie.“



Abb. 283

1995 Private Fachhochschule Göttingen

Mit der staatlichen Anerkennung der „Privaten Fachhochschule Göttingen“ ist seit 1995 eine weitere Fachhochschule in Göttingen etabliert. Ihren Sitz hat sie im sog. Iduna-Zentrum, Weender Landstraße 3–7. Auf den Gebieten Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik bietet die ausschließlich privat finanzierte Hochschule ein praxisorientiertes und international ausgerichtetes Vollzeitstudium mit den Studienschwerpunkten Internationales Marketing, Industrielles Management und Tourism and Travel Management.

In den letzten Jahren hat sich die „Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen – Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst“ in Göttingen besonders etabliert. Folgende Fachhochschulbereiche sind entstanden:

1997 Fachbereich Forstwirtschaft und Umweltmanagement

(Büsgenweg 1 A)

Abb. 284

Der Fachbereich ist in Göttingen seit WS 1974. Anfangs war er in den Räumlichkeiten der Forstlichen Fakultät der Universität mit untergebracht. 1997 wurde der Neubau am Büsgenweg errichtet unter Architekt Schwieger, Göttingen, also wieder im Geländebereich der Forstwissenschaften. Außerdem wird die Schießanlage im Geismarer Realforst gemeinsam genutzt.

Der Fachbereich umfasst zwei Diplomstudiengänge, einmal den des Wirtschaftsingenieurwesens und zum andern den der Forstwirtschaft. Beide Studiengänge umfassen jeweils 8 Semester Studienzeit.



Abb. 284

1995–1997 Fachbereich Physik-,
Mess- und Feinwerktechnik PMF
(*Von-Ossietzky-Straße 99 – Zietenterrassen*)

Abb. 285

Nachdem der Bundeswehr-Standort Göttingen aufgegeben war, stand der Komplex der ehemaligen Zietenkasernen für eine andere Nutzung zur Verfügung. Hier etablierte sich u.a. auch die Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen. Die Architekten sind bmp, Göttingen.

Bereits 1995 wurde eines der ehemaligen Kasernengebäude, an der v.-Ossietzky-Straße gelegen, entkernt und für die Zwecke des Fachbereichs umgebaut. Es wurden aber noch Neubauten notwendig. Drei weitere Häuser entstanden zusätzlich: eines für Seminarräume, ein weiteres für Labore, Hörsäle und Arbeitsräume sowie als drittes eines für Maschinenlabore (Kunststoff / Laser).

Der Lehrbetrieb am Fachbereich wurde mit dem Sommersemester 1992 aufgenommen, zunächst an anderer Stelle im Stadtgebiet. Drei Fachrichtungen setzen folgende Schwerpunkte: Physiktechnik – technische Optik und Lasertechnik / Messtechnik – Mess-, Steuer-, Regeltechnik, Elektrotechnik / Feinwerktechnik – Konstruktion/Fertigung.

Abschluss zum Diplomingenieur (FH).



Abb. 285

2000–2002 Erweiterung des Bereichs PMF für Optical Engineering/Photonics PFT

(= Präzisionsfertigungstechnik)

Abb. 286

Schon der PMF-Bereich wurde stark von der Wirtschaft initiiert. Weil die Bedeutung optischer Technologien (Optik, Optoelektronik, Lasertechnik) als Schrittmacher-Technologien zu begreifen sind, setzte sich Prof. Dr. Gerd Litfin von der Linos AG (angefangen hat die Firma als „Spindler und Hoyer“, gehörte also schon immer zur optischen Industrie) als Initiator dieses Studienganges schon 1998 ein. Unter seiner Initiative hat sich die optische Industrie zusammengetan, um das Hauptproblem „Qualifizierte Mitarbeiter“ rechtzeitig selbst in die Hand zu nehmen.

Wissenschaftsminister Thomas Oppermann von der Landesregierung sorgte für die finanziellen Mittel von 10 Millionen DM, um den weiteren Neubau auf den Zietenterrassen zu ermöglichen. Er wurde nach äußerst kurzer Bauzeit bereits im Jahre 2001 fertiggestellt und übergeben. Architekt: Staatl. Baumanagement Göttingen.

Der Studiengang begann mit 12 Studierenden im WS 1999/2000 noch in den Räumen von PMF. Nach Fertigstellung des Neubaus ist der Start für den internationalen Studiengang in Göttingen im WS 2001/2002. Neben dem traditionellen Studienabschluss als Dipl.-Ing. (FH) ist auch der internationale Abschluss „Master in ‚Optical Engineering/Photonics‘“ möglich.



Abb. 286

Die Ausdehnung der Georg-August-Universität nach 265 Jahren

Abb. 287

Bei der Betrachtung des Stadtplanes von Göttingen im Jahre 2002 sind im Vergleich zu den Plänen in der ersten Auflage dieses Buches doch erhebliche Verlagerungen festzustellen.

Der Altstadtbereich innerhalb des alten Stadtwalles, in dem die Georg-August-Universität einmal ihren Anfang nahm, beherbergt nur noch wenige Universitäts-einrichtungen, die meistens in historischen Gebäuden untergebracht waren und die dort verblieben sind.

Ebenso befinden sich in der Südstadt nur noch einige Institute, wobei der Hauptkomplex der Physik zwischen Bürger-, Bunsen- und Böttinger-Straße dort nicht mehr lange sein wird, denn das Neubauprojekt an der Tammannstraße im Nordbereich steht zum größten Teil kurz vor der Vollendung.

Desgleichen ist für die nahe Zukunft die Umsetzung der Mathematischen Fakultät, die jetzt noch in der Bunsenstraße angesiedelt ist, ebenfalls in den Nordbereich geplant.

Damit wären dann die gesamten Naturwissenschaften im Nordbereich zusammengefasst.

Der nachfolgende Plan, der freundlicherweise vom Staatlichen Baumanagement zur Verfügung gestellt wurde, gibt Auskunft über die derzeitige Ausdehnung der Georg-August-Universität Göttingen.

Die Fachbereiche sind farbig gekennzeichnet. Im Randbereich des Planes finden sich kleine Pläne von Einrichtungen, die dieser nicht ausweist, weil sie sich in nicht erfassten Randlagen befinden bzw. deren Ansiedlung außerhalb Göttingens liegt.

Das z. Zt. letzte große Projekt, für das bereits im September 2002 der Grundstein durch den Wissenschafts- und Kulturminister Thomas Oppermann gelegt wurde, entsteht an der Grisebachstraße. Es handelt sich um das ENI-G, European Neuroscience Institute, Göttingen. Dort sollen in sechs Forschungsgruppen und ihren Laboren molekulare und zelluläre Grundlagen von Hirnfunktionen erforscht werden. Das Land Niedersachsen stellt dafür 18 Millionen Euro für den Bau und die Erstausrüstung zur Verfügung. Das Institut soll 2005 bezugsfertig sein. Ebenfalls 2002 Spatenstich für das X-LAB.

Nicht mit erfasst in dieser Dokumentation sind die Gebäude der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in Vechta, die ebenfalls von der Georg-August-Universität übernommen wurden.

Dort befindet sich das Forschungs- und Studienzentrum für Veredelungswirtschaft.



Abb. 287



Chronologie der baugeschichtlichen Entwicklung der Georg-August-Universität zu Göttingen

- 1734–1735 *Kollegienhaus* auf den Grundmauern des ehemaligen Pauliner Klosters
- 1734–1736 *Reitstall* auf dem Freudenberg (Weender Straße/Reitstallstraße)
- 1735–1739 *Medizingarten* (der spätere Botanische Garten), *Anatomie* und *Hallers Wohnhaus* an der Unteren Karspüle
- 1737 *Paulinerkirche* als Universitätskirche
- 1737 *Londonschänke* (heutiges Michaelishaus) Prinzenstraße
- 1739 *Universitätsapotheke* am Markt
- 1742 *Fechtboden* Ecke Neustadt - Allee
- 1751 *Erste Sternwarte* auf einem alten Wehrturm in der Turmstraße
- 1752 *Erste Frauenklinik Deutschlands* im alten St. Crucis-Hospital an der Kurzen Geismarstraße
- 1764 *Konzilienhaus* (nördlich des Kollegienhauses)
- 1776 *Vieharzt-Institut* im ehemaligen Schlachthaus der Stadt am Waageplatz
- 1781 *Akademisches Hospital* (erste medizinische Klinik) Kurze Geismarstraße 3 (bis zum Abriss „Frankfurter Hof“)
- 1783 *Erstes Chemisches Laboratorium*, Hospitalstraße 7
- 1784 *Erweiterung der Universitätsbibliothek* im ehemaligen Kollolgenhaus
- 1785–1790 *Accouchierhaus* (Entbindungsanstalt) anstelle des St. Crucis-Hospitals, Kurze Geismarstraße 40
- 1785–1833 *Johannisstraße 29* Vorlesungen im Haus des Kirchenhistorikers Gottlieb Jakob Planck
- 1793 *Physikalisches Kabinett* und *Physiologisches Institut* im Museumsflügel der Bibliothek am Papendiek
- 1796 *Akademisches Museum* ebenfalls im Museumsflügel
- 1802–1816 *Zweite Sternwarte* an der Geismar Chaussee
- 1809 *Neues Gewächshaus* im Botanischen Garten, Untere Karspüle
- 1809–1811 *Chirurgisches Hospital* Geiststraße 2
- 1809 *Hospitalabteilung* Prof. Himly's, Mühlenstraße 1, das sog. „Himmliche Haus“
- 1810 Erweiterung der Hospitalabteilung auf die Häuser Stumpfebiel 1 und 2, der sog. „Stille Ochse“

- 1812 *Zweite Erweiterung der Bibliothek* in der Pauliner Kirche
- 1814–1844 Vorlesungen in der „*Pandektenscheune*“ (Saal des Wirtshauses „Die Peitsche“, Pandektengasse)
- 1819 *Universitätschwimmanstalt* an der Leine zwischen Stege- und Walkemühle am Abzweig des Leinekanals
- 1821 *Tierarznei-Institut* an der Groner Landstraße
- 1822 Die *Nikolai-Kirche* wird Universitätskirche
- 1827–1829 *Theatrum Anatomicum* am Ende der Allee (1945 zerstört)
- 1829–1837 Allee 6, *Hörsaal* im Grimm-Haus, Vorlesungen der Brüder Grimm
- 1832 *Akademisches Museum* im Hause Stumpfbiel 2
- 1833 *Auditorium* im Hause Paulinerstraße 21 (1944 zerstört)
- 1835–1836 *Otfried-Müller-Haus* Hospitalstraße 1
- 1835–1837 *Aulagebäude* am Wilhelmsplatz
- 1841 *Kuratorium* im Heyne-Haus am Papendiek
- 1842 Erste Erweiterung des *Chemischen Institutes* in der Hospitalstraße
- 1842 Ankauf des *Michaelis-Hauses* durch die Hannoversche Regierung
- 1843 Erweiterung des *Botanischen Gartens* bis zur Goßlerstraße
- 1844 Paulinerstraße 19 (v. Heeren'sches Haus) wird *Auditorium*
- 1847 *Literarisches Museum* im Otfried-Müller-Haus, Hospitalstraße 1
- 1846–1851 *Ernst-August-Hospital* in der Geiststraße (Die klinischen Anstalten Göttingens)
- 1858–1860 Zweite Erweiterung der *Chemischen Institute*
- 1860 *Institut für physiologische Chemie* im Alten Hospital am Stumpfbiel
- 1862 *Pathologisches Institut* im Hof des Ernst-August-Hospitals in der Geiststraße
- 1862–1865 *Auditoriengebäude* am Weender Tor
- 1862–1866 *Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt* auf dem Ascherberg
- 1873 *Pharmakologisches Institut* im v. Wrisberg'schen Haus Ecke Geiststraße – Allee
- 1873 Neubau der *Augenklinik* in der Geiststraße
- 1871–1874 Neubau für die *Landwirtschaftlichen Institute* im Nikolausberger Weg
- 1873–1877 Neubau des *Naturhistorischen Museums* an der damaligen Bahnhofstraße (Berliner Straße)
- 1879 Neubau des *Pflanzenphysiologischen Instituts* am Nikolausberger Weg
- 1878–1882 Erweiterung der *Universitätsbibliothek* (Nordflügel an der Prinzenstraße)
- 1886 Überführung des *Physiologischen Institutes* in das frühere Gymnasialgebäude am Wilhelmsplatz

- 1887 *Kuratorialgebäude* in der Theaterstraße durch Kauf von Weinhändler G. Ulrich erworben.
- 1887 *Festhalle* zur 150-Jahrfeier auf der Bleiche
- 1886–1888 Dritte Erweiterung des *Chemischen Laboratoriums* in der Hospitalstraße auf dem ehem. städt. Turnplatz
- 1888 *Hygienisches Institut* im ehem. Wohngebäude des Schäferhof-Grundstücks Kurze Geismarstraße 11
- 1889 Das neu gegründete *Seminar für deutsche Philologie* im Haus des Universitäts-Herbariums Untere Karspüle 1
- 1889–1896 Neubau der *Vereinigten Kliniken* zwischen Goßlerstraße und Kirchweg (heute Humboldtallee):
- 1889–1891 *Chirurgische Klinik*
- 1889–1891 *Pathologisches Institut* mit Obduktionskammer
- 1890–1891 *Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude* einschließlich Maschinen- und Kesselhaus
- 1890–1891 *Medizinische Klinik*
- 1895 Neugründung des *Physikalisch-chemischen Institutes* im erworbenen v. Warnstedt'schen Haus Bürgerstraße 50
- 1895–1896 *Frauenklinik* am Kirchweg (heute Humboldtallee)
- 1897–1898 Anbau an das Michaelis-Haus am Leinekanal für das *Physikalische Institut* und die Abteilung für technische Physik
- 1899 Die *Sammlung mathematischer Instrumente und Modelle* kommt in das Haus Hospitalstraße 12
- 1885–1900 Erweiterung des *Theatrum Anatomicum*s Bahnhofstraße
- 1900 Eröffnung einer *Zahnärztlichen Poliklinik* im Gartentrakt Theaterplatz 7
- 1899–1901 Neubau des *Geophysikalischen Institutes* „auf dem Hainberge“ (Herzberger Landstraße)
- 1900–1901 Neubau der *Universitäts-Fechthalle* in der Geiststraße
- 1901 *Institut für landwirtschaftliche Bakteriologie* Kreuzberggring 6
- 1901 *Wasserpflanzenhaus* im Botanischen Garten
- 1901 *Poliklinik für psychiatrische Patienten und Nervenranke* in den ermieteten Parterreräumen des Wolf'schen Hauses Allee 3
- 1901–1902 Anbau des *Auditorium Maximum* an das Auditoriengebäude
- 1901–1902 Anbau am Michaelishaus für das *Physikalische Institut*
- 1902 *Botanischer Garten*: Neubau eines Direktor-Wohngebäudes Wilhelm-Weber-Straße 33
- 1902–1903 Neubau der *Universitäts-Turnhalle* Geiststraße 4

- 1903–1904 Anbau des Westflügels an die Universitäts-Bibliothek am Papendiek (anstelle des abgerissenen Museumsflügels) für das *Geographische Institut*
- 1904 Neubau des Laboratoriumsgebäudes und eines Beamtenwohnhauses für das *Institut für landwirtschaftliche Bakteriologie* Kreuzbergweg 6 (heute Goßlerstraße 16)
- 1904 *Bau eines Gartenlaboratoriums* für die Sternwarte an der Geismar Chaussee
- 1905 Neubau des *Institutes für angewandte Elektrizität* Bunsenstraße 7
- 1906 *Sternwarte*, Geismarlandstraße: Ankauf des benachbarten Lange'schen Grundstücks, um vor bedrohlichen Neubauten zu schützen
- 1904–1906 Neubau der *Augenklinik* in der Goßlerstraße
- 1906 Das v. Wrisberg'sche Haus Allee 1 wird abgerissen, um Raum für einen Garten für die Psychiatrische Klinik zu bekommen
- 1906 Das *Historische Seminar* zieht in das Haus Friedländer Weg 31 (Ecke Calsowstraße, damals Bergstraße)
- 1907 Erweiterungsbau für das *Pflanzenphysiologische Institut* Nikolausberger Weg 18
- 1907 Das *Institut für gerichtliche* (und versicherungsrechtliche) *Medizin* nimmt das Haus Geiststraße 7 in Benutzung
- 1907 Neubau der *Nervenklinik* auf dem Grundstück Ecke Allee - Geiststraße (ehem. v. Wrisberg'sches Grundstück)
- 1908 Unterbringung der Antikensammlung und der Bibliothek des *Ärchäologischen Instituts* in dem von Lagarde als Vermächtnis übernommenen Haus Friedländer Weg 11
- 1908 Die *Chemisch-technologische Sammlung* wird im Haus Hospitalstraße 11 aufgestellt
- 1911 Übersiedlung der *Kinderklinik* in ein eigenes Haus am damaligen Kirchweg, das durch Stiftung an die Universität kam
- 1912–1913 Fertigstellung des *Seminargebäudes*. Neubau auf dem ehemaligen Rumannschen Grundstück Nikolausberger Weg 13/15
- 1912 Die ehemalige Domäne Friedland wird *Versuchsgut der Universität*
- 1914 Universitäts-Bibliothek: Neubau des *Magazingebäudes*, 6-stöckig mit einer Geschosshöhe von 2,10 m
- 1915 Einrichtung einer *Akademischen Lesehalle* im Neubau der Städtischen Sparkasse Weender Straße 12/13 (heute 69)
- 1914–1916 Neubau des *Akademischen Waisenhauses* auf einem testamentarisch vermachten Grundstück am Kirchweg (heute Ecke Kreuzberggring – Robert-Koch-Straße), aber bis 1920 Nutzung als Kriegslazarett
- 1918 Der *Universitätsbund* wird gegründet. Die Geschäftsstelle befindet sich im Hause Herzberger Landstraße 44 (Brandi-Haus)

- 1919 Das *Zahnärztliche Institut* wird im vormaligen Soetbeer'schen Hause Bürgerstraße 40 (Ecke Bunsenstr.) eingerichtet
- 1920 *Studentenheim* in der Geiststraße als erster studentischer Mittagstisch in einer Speisehalle der Stadt gegründet
- 1920 Im 1916 fertiggestellten Waisenhaus richtet die Theologische Fakultät ein *Theologenheim* ein. 1921 mietet das *Pädagogische Institut* dort im Erdgeschoß Räume an
- 1921 Erweiterung der *Physikalischen Institute* in der Bunsenstr.
- 1921 Im angekauften Gasthaus „Braunschweiger Hof“ (erbaut 1900) Waageplatz 3 wird das *Reformierte Studienhaus* eingerichtet
- 1922 Einweihung des *Göttinger Studentenheimes* im Hause Wilhelmplatz 3, der ehemaligen „Restauration“
- 1922 Das *Seminar für Wirtschaftslehre der Unternehmungen* wird im Hause Barfüßerstraße 1 gegründet
- 1922 Neubau Nikolausberger Weg 7 für das *Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre*
- 1925 Das *Institut für Strömungsforschung* (Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung) verbunden mit der Aerodynamischen Versuchsanstalt der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (später: Max-Planck-Gesellschaft) zieht in das Haus Böttingerstraße 8 ein
- 1925–1926 *Chemisches Laboratorium*: Zwischenbau verbindet die Gebäude von 1860 und 1888, der Westflügel des Baues von 1860 wird aufgestockt
- 1921–1926 Neubauten für die *Physikalischen Institute* Bunsenstr. 9
- 1926 Einzug der *Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten* in den Neubau Geiststr. 5
- 1929 Das *Mathematische Institut* bezieht den Neubau der Rockefeller-Stiftung Bunsenstr. 3–5
- 1929 Das *Mineralogisch-petrographische Institut* zieht in die umgebaute ehemalige Oberrealschule Lotzestr. 16–18
- 1927–1930 Die *Hautklinik* als stationäre Klinik wird in den Gebäuden des ehemaligen Garnison-Lazarettes am Steinsgraben 19 untergebracht
- 1927–1930 In die Gebäude Nikolausberger Weg 11 und 13 ziehen ein: der *Forst- und jagdwirtschaftliche Lehrapparat*, das *Institut für landwirtschaftliche Betriebs- und Landarbeitslehre*, das *Institut für Tierzucht und Molkereiwesen*
- 1930-1931 Bau des *Sportinstituts* am Kreuzbergring (abgerissen um 1970, um Platz zu schaffen für den „Blauen Turm“)
- 1932 Umzug des *Seminars für Wirtschaftslehre* in das Haus Friedrichstraße 1
- 1932 Das *Pädagogische Seminar* bezieht das Haus Wagnerstraße 1
- 1932 *Theologischer Sprachenkonwikt*: Einzug in den Neubau Kirchweg 44 (heute Robert-Koch-Straße 2)

- 1929–1933 Neubau der Beobachtungsstation der *Sternwarte* auf dem Hainberge zwischen Bismarckturm und Hainholzhof
- 1935 Das *Institut für Agrarwesen und Agrarpolitik* zieht in das Haus Wöhlerstraße 3
- 1935 Fertigstellung des Neubaus für das *Völkerkundemuseum* (Ethnographische Sammlung und Institut für Völkerkunde) und die *Kunstsammlung* der Universität am Theaterplatz
- 1936 Das *Geographische Institut* zieht um in das Haus Herzberger Landstraße 2 das durch Stiftung an die Universität kam.
- 1937 Das *Theologische Seminar* zieht um in das Haus Friedländer Weg 2, vormals das Haus der Turnerschaft „Gotia“
- 1937 Das *Seminar für Betriebswirtschaftslehre* befindet sich im Hause Theaterstraße 14
- 1935–1937 Ausbau des *Stadions* südlich des Sportinstituts am Kreuzberggring
- 1937 Das *Versuchsgut für Pflanzenbau* entsteht in Fachwerkbauweise in der Weender Feldmark
- 1938 Das *Physiologische Institut* zieht um in den Neubau am Kirchweg (heute Humboldtallee) Ecke Kreuzberggring
- 1938 Das *Sediment-petrographische Institut* wird gegründet und zieht in das Haus Lotzestraße 13 (Ecke Walkemühlenweg) ein (vormals Haus des Akademischen Turnvereins)
- 1939 Grundsteinlegung für die Neubauten der *Forstlichen Fakultät* am Kreuzberg, die aber durch den Beginn des 2. Weltkrieges nicht mehr zur Ausführung kommen
- 1941–1944 *Neubau der Sonnenbeobachtungsstation* auf dem Hainberg zwischen Bismarckturm und Hainholzhof
- 1946 Bau der *Akademischen Burse*, Goßlerstraße 13
- 1951 Neubau der Maschinenhalle für das *Institut für Agrartechnik*, Gutenbergstraße 33
- 1956 Anbau des Institutsflügels für *Agrartechnik* an die Maschinenhalle, Gutenbergstraße 33
- um 1956 Hinzunahme des Hauses Gutenbergstraße 27 für die *Abteilung für Arbeitswissenschaft in der Agrarproduktion*
- 1956 Neubau der *Botanischen Anstalten* an der Unteren Karspüle
- 1956 Ankauf des ehemaligen Rott'schen Hauses aus dem Jahre 1894, Bürgerstraße 42 und Anbau eines Ostflügels für das *Institut für Schwingungsphysik*
- 1956 Neubau der *Psychiatrischen Klinik*, Von-Siebold-Straße 5
- 1957 Stiftung des Waldschmidt'schen Hauses, Hainbundstraße 21, für die *Seminare für Indologie und Buddhismuskunde*

- 1957–1958 Erweiterungsbau im Garten der *Kinderklinik*
- 1958 Neubau des *Institutes für Tierzucht und Haustiergenetik*, damals Plesseweg 23, heute Albrecht-Thaer-Weg 1
- 1958–1959 Neubau der *Hautklinik*, Von-Siebold-Straße 1-3
- 1959–1960 Neubau der *Anatomie*, Kreuzberggring 36
- 1960 Bau des *Institutes für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung* sowie der Pflanzenzuchtstation, Von-Siebold-Straße 8-10
- 1960–1962 Bau des *Juridicums*, Platz der Göttinger Sieben 6
- 1962 Übernahme des ehemaligen Amtsgerichtsgebäudes, Wilhelmsplatz 2, für die *Dekanate* und das *Universitätsarchiv*
- 1962 Bau der *Schwesternwohnhäuser* entlang des Kreuzberggringes und zweiter Erweiterungsbau im Garten der *Kinderklinik*
- seit 1962 *Übernahme des Gutes Holtensen als Versuchsgut*
- 1964 Neubau des *Institutes für Sport und Sporterziehung*, Sprangerweg
- 1964–1970 Bau des *Institutes für Bodenkunde* (Bodenkunde), Von-Siebold-Straße 4-6, und eines *Labors für biologische und medizinische Isotopenforschung*, Von-Thünen-Weg 3
- um 1965 Hinzunahme des Hauses Goßlerstraße 11 für das *Institut für Staatsrecht und politische Wissenschaften*
- 1965 *Bau eines Werkstattgebäudes* für die Sternwarte, Geismarlandstraße 11
- 1965–1966 *Bau des Theologicums*, Platz der Göttinger Sieben 2
- 1966 Erster Neubau der *Chemischen Institute*, Windausweg 2
- seit 1966 *Übernahme der Domäne Relliehausen*, Ortsteil von Dassel
- 1965–1974 Zweiter Neubau der *Chemischen Institute*, Tammannstraße 2-6
- 1966–1967 Bau des *Sozio-Oeconomicums*, Platz der Göttinger Sieben 3
- 1966–1970 Bau des *Heizwerkes der Universität*, Rudolf-Diesel-Straße 10
- 1966–1970 Bau des *Institutes für Tierphysiologie und Tierernährung*, Kellnerweg 6
- 1966–1971 Bau der *Institute für Mikrobiologie und Pflanzenpathologie*, Grisebachstraße 6, sowie abschließend Bau der *Gewächshäuser*
- um 1966 Übernahme der ehemaligen Stich'schen Villa, Weender Landstraße 14 als Sprachlabor
- 1966–1971 Bau des *Zentrums Forstwissenschaften* am Büsgenweg
- 1967–1970 Bau der *Mineralogischen Anstalten* am Goldschmidtweg
- 1968 Bau des *Verfügungsgebäudes*, Platz der Göttinger Sieben 7
- 1968–1972 Bau des *Mehrzweckgebäudes „Blauer Turm“*, Platz der Göttinger Sieben 5
- 1968–1972 Bau der *Zentralmensa* und des *Studentenwerkes*, Platz der Göttinger Sieben 4

- vor 1970 *Übernahme des Klostergutes Marienstein, Ortsteil von Nörten-Hardenberg*
- 1970 Neuanlage des *Botanischen Gartens* entlang der Lutter
- 1970 Neubau für das *Geophysikalische Institut*, Herzberger Landstraße 180, hinter dem alten Institutsgebäude
- 1971–1972 Neubau des *Zentralen Hörsaalgebäudes*, Platz der Göttinger Sieben 5
- 1972 Anbau an das *Physiologische Institut*, Humboldtallee, entlang des Kreuzbergringes
- 1972–1974 Bau des *Geologischen und Geographischen Institutes*, Goldschmidtweg
- 1973 Fertigstellung der Außenanlagen für das *Institut für Sport und Sporterziehung*, Sprangerweg
- 1974 Aufstellung des alten *Reitstallportals* von 1737 auf dem Gelände des Geisteswissenschaftlichen Zentrums
- 1974 Neubau des *Isotopenlaboratoriums für biologische und medizinische Forschung*, Burckhardtweg 2
- 1975 Erweiterung der Kinderklinik durch einen Neubau für die *Paedriatische Kardiologie*, Waldweg 33
- 1977 Fertigstellung des *Zentralklinikums*, Robert-Koch-Str. 40
- 1978 Übernahme der ehemaligen Pädagogischen Hochschule, Waldweg 26, als *Erziehungswissenschaftlicher Fachbereich*. Die Gebäude wurden bereits 1958–1962 errichtet
- 1980 Errichtung eines *Bootshauses* für das Institut für Sport und Sportwissenschaften in Wilhelmshausen an der Fulda
- 1982 Bau der *Nordmensa* an der Grisebachstraße
- seit 1986 Neubau der *Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek* am Nikolausberger Weg
- 1982–1986 Weiterbau am *Zentralklinikum*, Robert-Koch-Straße 40
- ab 1978 *Die Verwaltung der Universität kommt Zug um Zug* in die aufgelöste Friedrich-Zimmer-Klinik Goßlerstraße 5–7
- 1982 *Sammellager für Gefahrgut*, Hans-Adolf-Krebs-Weg 3
- 1988 *Schornsteinverkürzung und Umstellung des Heizkraftwerkes*, Rudolf-Diesel-Straße
- 1989 *Erweiterungsbau für die Geowissenschaften*, Goldschmidtstraße
- 1988/90 *Anlage für erdgeschichtlich relevante Gesteinsproben*, Goldschmidtstraße
- 1989/90 *Werkstattgebäude für die Institute der Chemie*, Tammannstraße
- 1989 *Universitäts-Parkhaus*, Goßlerstraße
- 1990 *Übernahme der Gebäude Baurat-Gerber-Straße 4–6 für das Pädagogische Seminar*

- 1990 *Bau eines Pavillons im Neuen Botanischen Garten*, An der Lutter
- 1991 *Schießanlage für die Forstliche Fakultät*, Realforst Geismar (Übernahme von der Bundeswehr)
- 1986–1993 *Fertigstellung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek am „Platz der Göttinger Sieben“*
- 1993 *Primatenkolonie Sennickerode, Ethologische Station des Institutes für Anthropologie*
- 1993 *Übernahme des Schlosses Nienover für die Forstliche Fakultät*
- 1992–1994 *Patienten-Archiv des Klinikums*, Nordseite des Klinikum-Komplexes
- 1995/96 *Gästehaus der Universität*, Justus-v.-Liebig-Weg
- 1995/96 *Kernspin-Tomograph für das Klinikum* (zwischen den Bettenhäusern)
- 1995/96 *Feuerwache*, Zimmermannstraße
- 1997 *Erweiterungsbau der Psychiatrischen Klinik*, v.-Siebold-Straße
- 2000 *Parkleitzentrale am Klinikum*
- 1998–2002 *Göttinger Zentrum für molekulare Biowissenschaften GZMB*, Grisebachstraße
- 2000–2002 *Neubauten für sämtliche Institute der Fakultät für Physik*, Tammannstraße
- und folgende
- 2001–2002 *Umbau VER-Ost, Entsorgungsanlage für das Klinikum*, Zimmermannstraße
- 2002 *Grundsteinlegung für das ENI-G (Enigeering Neuroscience Institute Göttingen) an der Grisebachstraße*, das bis 2005 fertiggestellt sein soll und Spatenstich X-LAB, Justus-von-Liebig-Weg.

Quellennachweis

Literatur

Johann Stephan Pütter

Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, Theil 1–2, 1765–1788, Göttingen: Im Verlag der Wittve Vandenhoeck fortgesetzt von Prof. Saalfeld: Theil 3, Hannover 1820
fortgesetzt vom Universitätsrathe Dr. Oesterley: Theil 4, Göttingen 1838

Universitätsbund Göttingen

Die Universitätsbibliothek Göttingen als niedersächsische Landesbibliothek, Göttingen 1929

August Tecklenburg

Göttingen – Die Geschichte einer deutschen Stadt, Göttingen 1930

Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen

– für das Etatsjahr 1886/87

– für die Rechnungsjahre 1927–1930 (1931)

Götz von Selle

Die Georg-August-Universität zu Göttingen, 1737–1937, Göttingen 1937

Universität Göttingen, Wesen und Geschichte, Göttingen 1964, 2. Aufl.

Max Voit

Bildnisse Göttinger Professoren, Göttingen 1937

Göttingen-Prospekt von 1937

„Rundgang durch Göttingen“ o. J., verschiedene Auflagen

Göttinger Einwohnerbuch von 1937

Albrecht Saathoff

Geschichte der Stadt Göttingen, 2. Teil (seit der Gründung der Universität), Göttingen 1940

Wilhelm van Kempen

Göttinger Chronik, Göttingen 1953

Werner Seidel

Baugeschichte der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, 1734–1953

in: Hainbergschriften, Band 11, Göttingen 1953

Baugeschichte der Georgia Augusta, Zum 225jährigen Jubiläum 1962

Zitat: S.X

Hans-Günther Sperlich

Göttinger Universitätsbauten

in: Kleine Kunstführer für Niedersachsen, Heft 3, Göttingen 1954

Zitat: S. 15

Franz Stadtmüller

Otto v. Bismarck als Student in Göttingen 1832/33 und seine späteren Beziehungen zu seinem Corps Hannovera, zur Georgia Augusta und zur Stadt in:

Göttinger Jahrbuch Band 8, Göttingen 1960

Fr. W. Unger

Göttingen und die Georgia Augusta, Göttingen 1861

Zitat: S. 145

Walter Nissen

Göttinger Gedenktafeln, Göttingen 1962

Ergänzung: Göttingen 1975

Universitäts-Stadt Göttingen, Göttingen o. J., 4. Aufl.

Niedersachsen-Lexikon, Frankfurt 1969

Wilhelm Ebel

Polycarp Erxleben und die Tierheilkunde der Georgia Augusta, in: GEORGIA AUGUSTA;

Nachrichten aus der Universität, Nr. 13, S. 35–45, Göttingen 1970

Theo Weinobst

Göttingen – Straßen einer alten Stadt, Göttingen 1974

Günther Ruprecht

Schönes Göttingen, Göttingen 1974

Walter Nissen / Waldemar R. Röhrbein

Göttingen- so wie es war, Düsseldorf 1975

Lingen-Lexikon, Freiburg i. Brsg. 1975

Horst Michling

Carl Friedrich Gauß, Episoden aus dem Leben des Princeps Mathematicorum,

Göttingen 1976

Gauß-Gesellschaft e. V. Göttingen

Festschrift zum 200. Geburtstag von Carl Friedrich Gauß in: Mitteilungen Nr. 14, Göttingen 1977

Carl Friedrich Gauß 1777–1855

Ausstellungskatalog Städt. Museum, Göttingen 1977

Heinz Balmer

Albrecht von Haller in:

Berner Heimatbücher 119, Bern 1977

Günther Meinhardt

Die Universität Göttingen – Ihre Entwicklung und Geschichte von 1734 bis 1974 Göttingen 1977

Jens-Uwe Brinkmann

Göttingen in alten Ansichtskarten, Frankfurt/M. 1977

Dietrich von Maereker

Die Zahlen der Studierenden an der Georg-August-Universität in Göttingen von 1734/37 bis 1978

in: Göttinger Jahrbuch Band 27, Göttingen 1979

Göttinger Laudationes

aus den Göttinger Jahrbüchern seit 1979

Student in Göttingen

Veröffentlichungen des Studentenwerks Göttingen, Ausgabe 1979/80, 15. Aufl.

Göttinger Monatsblätter

Ständige Beilage im GÖTTINGER TAGEBLATT:

Serie von 1974 bis 1984,

Göttinger Bauten und ihre Geschichte

Waldemar R. Röhrbein

Das Otfried Müller-Haus (Nr. 1, März 1974)

Lichtenbergstätten in Göttingen (Nr. 1, März 1974)

Der Jérôme-Pavillon auf der Schillerwiese (Nr. 2, April 1974)

Theo Weinobst

Das Kaufhaus auf dem Freudenberg (Nr. 1, März 1974)

Hans-Werner Wolf

Zum 250. Todestag des ersten Mäzens der Georg-August-Universität (Nr. 2, April 1974)

Horst Michling

Lichtenbergs Gartenhaus (Nr. 4, Juni 1974)

Sternwarte am Geismartor (Nr. 7 + 8, September und Oktober 1974)

Ida Hakemeyer

Michaelishaus zu Göttingen (Nr. 9, 10 + 11, Nov./Dez. 1974, Januar 1975)

Dorothea Schlözer, erste Promotion einer jungen Philologin in Deutschland

(Nr. 11 + 12, Januar und Februar 1975)

Das Tierarznei-Institut der Göttinger Universität (Nr. 17 + 18, Juli/Aug. 1975)

Wolfgang Gresky

Allee Nr. 3: Der Fechtboden von 1742 (Nr. 12, Februar 1975)
Das Heyne-Haus am Papendiek (Nr. 19 + 20, September und Oktober 1975)
Das Chemische Institut in der Hospitalstraße (Nr. 26, April 1976)
Friedrich Wöhlers Wirken in Göttingen (Nr. 27, Mai 1976)

Walter Nissen

Der Reitstall in der Weender (Nr. 13, März 1975)

Wilhelm Ebel

Die Errichtung des Auditoriengebäudes vor 110 Jahren (Nr. 15, Mai 1975)

G. Ritter

Die Anfänge des geburtshilflichen Unterrichts an der Georg-August-Universität zu Göttingen (Nr. 15 + 16, Mai und Juni 1975)

Ludwig Köwing

Die Mondtafeln des Tobias Mayer (Nr. 16, 17 + 18, Juni/Juli/August 1975)

Ursula Kaiser

Die Botanischen Anstalten (Nr. 21, November 1975)

Edith von Zanthier

Erinnerungen an meinen Vater Walter Nernst (Nr. 21, November 1975)

Margarete Hennemuth und Hans-Christian Winters

Das alte Pfarrhaus der Reformierten Gemeinde (Nr. 23, Januar 1976)

Wolfgang Alexander

Angeklagt: Georg Gottfried Gervinus (Nr. 33, November 1976)

Lena von Stutterheim

Requiem für den alten Reitstall (Nr. 42, August 1977)
Altes Bild wurde Musterbogen (Nr. 45, November 1977)

Günther Meinhardt

Albrecht von Haller in Göttingen – Zu seinem 200. Todestag am 12. Dezember (Nr. 46, Dezember 1977)
Die „Göttinger Sieben“ aus der heutigen Sicht (Nr. 47, Januar 1978)
Endlich Wohnheim für Studentinnen (Nr. 69, November 1979)

Günther Beer

Der Versuch Johann Christoph Cron's zur Errichtung eines ersten Chemischen Laboratoriums an der Universität Göttingen im Jahre 1735
in: Göttinger Jahrbuch Band 28, Göttingen 1980
Zitate: S. 92 f, 94, 96, 97 ff
Paulinerkloster mit altem Gymnasium, Barfüßerkloster, Hospital St. Crucis in Göttingen und deren Umgebungen
in: Göttinger Jahrbuch Band 32, Göttingen 1984
Zitate: S. 71 ff

Zetkin – Schaldach

Wörterbuch der Medizin, Zahnheilkunde und Grenzgebiete, Stuttgart / New York 1985
Städteforum: Göttingen, ohne Ortsangabe, o. J.

Detlef Johannsen (Redaktion)
Göttinger Profil Göttingen o. J.

Adreßbuch Göttingen 1986/87, Vorspann

Hans-Heinrich Himme

Stichhaltige Beiträge zur Geschichte der Georgia Augusta in Göttingen, Göttingen 1987
250 Jahre Georg-August-Universität Göttingen, Ausstellungskatalog, Göttingen 1987

Kalender 1988 der Druckerei Hubert & Co., Göttingen

Dokumentation des Neubaus zur Eröffnung am 30. 4. 1993
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Göttingen 1993

Staatshochbauamt Göttingen: Alte Bauunterlagen und mündliche Auskünfte

Staatl. Baumanagement Göttingen:
Bauliche Entwicklungsplanung für die Universität Göttingen, Hannover 1999

Hochbaumaßnahmen des Landes; Universität Göttingen – Klinikum - , Hannover 2000

Laser-Laboratorium Göttingen e. V., Unternehmensbeschreibung, o.J.

Manfred Fasold,

Robert Koch – Der Entdecker von Krankheitserregern
Zs. „Spektrum“ Biografie 2/2002, Heidelberg 2002; Seiten 10 ff.

Göttinger Tageblatt, Serie (zur Ausstellung in der Pauliner Kirche):
„Das Göttinger Nobelpreiswunder – 100 Jahre Nobelpreis“, Göttingen 2002

Prospekte, Beschreibungen von Einrichtungen und Studienaufklärungen
verschiedener Institutionen

Zahlreiche mündliche Auskünfte

Bildnachweis

Bildarchiv Städtisches Museum zu Göttingen:

Abbildungen 13, 14, 16, 19, 23, 24, 52, 67, 76, 77, 80, 87, 92, 111, 120, 125, 127, 128, 133,
145, 146 und 157

Stadtarchiv Göttingen: Abbildungen 5 und 6

Städt. Sparkasse Göttingen: Abbildung 116

Bernd Beuermann, Göttingen:

Abbildungen 2, 21, 190, 194, 198, 199

Frank Hellwig, Kassel: Abbildung 209

GT-Archiv, Bulla: Unnummerierte Abbildung Seite 39 (Kreuzigungsgruppe St. Nikolai)

GT-Archiv, Hinzmann: Abbildungen 228, 229, 244

Alle übrigen Abbildungen stammen aus der Sammlung Oberdiek bzw. sind Aufnahmen des
Verfassers.

Aufbauend auf drei Lichtbildervorträge vor dem Göttinger Geschichtsverein hat der Verfasser die Entwicklung der Georgia Augusta anhand ihrer Baugeschichte aufgezeigt.

Von allen Bauwerken der Universität seit ihrer Gründung 1737 sind entweder Reproduktionen von alten Stichen und Bauzeichnungen oder Fotos chronologisch aneinander gereiht und mit erläuternden Texten versehen.

Auch die Wohn- und Versorgungsbauten der Studierenden sowie selbstständige Institute und Einrichtungen, die zur Universität in enger Verbindung stehen, wurden mit aufgenommen. Stadtpläne aus den verschiedenen Epochen und eine ausführliche Chronologie vervollständigen den umfangreichen Bildteil.

„Seit zweieinhalb Jahrhunderten ist die Entwicklung Göttingens auf's Engste mit der Universität verbunden.

Sichtbarster Ausdruck dieser Koexistenz sind die Gebäude der Universität, die von den Anfängen bis zum Ausbau in großem Stile nach dem Zweiten Weltkrieg im vorliegenden Band dokumentiert sind.

Lehre und Forschung haben immer wieder neue Anforderungen gestellt, die Umbauten, Ergänzungsbauten und Neubauten erforderten. In diesem auch gegenwärtig nicht zum Abschluss gekommenen Prozess spiegelt sich ein gutes Stück Universitäts- und Stadtgeschichte, zugleich ein Kapitel der Architektur- und Stilgeschichte von Zweckbauten.

Ein bemerkenswerter Beitrag zur Kenntnis der Geschichte der Stadt Göttingen als Ergebnis aufmerksamen Blicks, photographischen Könnens, und hartnäckigen Willens zur Vollständigkeit.“

Rudolf Vierhaus

ISBN 3-924781-46-X

Göttinger Tageblatt